Agathon.

Quid Virtus et quid Sapientia possit.

Vierter Theil.

Leipzig,
bey Weidmanns Erben und Reich. 1773.

Agathon.

Vierter Theil.

Eilftes Buch.

Erstes Kapitel.

Worinn der Autor der griechischen Handschrift redet.

Dank sey (so ruft hier der Autor des griechischen Manuscripts, als einer dem es auf einmal ums Herz leichter wird, aus) Dank sey den Göttern, daß wir unsern Helden aus dem gefährlichsten aller schlimmen Orte wohin sich ein ehrlicher Mann verirren kann, unversehrt, und was beynahe unglaublich ist, mit seiner ganzen Tugend davon gebracht haben!

Er hat allerdings von Glück zu sagen, fährt das Manuscript fort; aber — was hatte er auch am Hofe eines Dionysius zu thun? Er, der sich weder zu einem Sclaven noch zu einem Schmeichler noch zu einem Narren gebohren fühlte, was wollte er am Hofe eines Dionysius machen? — Was für ein Einfall — und wenn ist jemals ein solcher Einfall in das Gehirn eines klugen Menschen gekommen? — einen lasterhaften Prinzen tugendhaft zu machen! — Oder welcher rechtschaffene Mann, der einen Fond von gesunder Vernunft und gutem Willen in sich fühlte, ist jemals damit an einen verderbten Hof gegangen, wenn er im Sinne hatte von dem einen oder dem andern Gebrauch zu machen? Man muß gestehen, es ist eine ganz feine Sache um den Enthusiasmus — eines Lykurgus, der aus einem Monarchen ein Bürger wird, um sein Vaterland glücklich zu machen, — oder eines Leonidas, der, mit dreyhundert eben so entschlossenen Männern als er selbst, sich dem Tode weiht,

um

um eben so vielen Tausenden von Barbaren den Muth mit Griechen zu fechten zu benehmen. Doch so groß, so schön diese Thaten sind, so sind sie durch die Kräfte der Natur möglich, und diejenige welche sie unternahmen konnten sich versprechen daß sie ihre Absichten erreichen würden. Aber wenn hat man jemals gehört, daß ein Mensch, oder ein Held, der Sohn einer Göttin, oder eines Gottes, oder ein Gott selbst, dasjenige zu Stande gebracht hätte was Agathon unternahm, da er, mit der Cither in der Hand, sich überreden ließ der Mentor eines Dionysius zu werden?

Auf diesen launenhaften Eingang, womit der griechische Autor dieses Kapitel beginnt, folget eine lange, und in der That ein wenig milzsüchtige Declamation gegen diejenige Classe der Sterblichen, welche man große Herren nennt; mit verschiedenen Digressionen über die Maitressen — über die Jagdhunde und Jagdpferde, — und über die Ursachen, warum es für einen ersten Minister gefähr-

 lich

lich sey, zuviel Genie, zuviel Uneigennützigkeit, und zuviel Freundschaft für seinen Herrn zu haben. So viel man sehen kann ist dieses Kapitel eines von den merkwürdigsten und sonderbarsten in dem ganzen Werke. Aber unglücklicher Weise mußte diesen Theil des Manuscripts der nämliche Unstern treffen, welchen, zu nicht geringem Schaden der Nachwelt, die Handschriften des Aristoteles erlitten haben. Halb ist dieses Kapitel von Ratten aufgegessen, und die andre Hälfte ist durch Feuchtigkeit so übel zugerichtet worden, daß es leichter wäre aus den Blättern der Cumäischen Sibylle als aus den Bruchstücken von Wörtern, Sätzen und Perioden welche noch übrig sind etwas Zusammenhängendes herauszubringen. Wir gestehen, daß uns dieser Verlust nahe geht. Indessen ist er doch in Absicht des Lobes der Großen um so leichter zu ertragen, da wir über den weiten Umfang der Einsichten, die Größe der Seelen, die edlen Gesinnungen und den guten Geschmack, welcher dieselben ordentlicher Weise von

den

den übrigen Erdensöhnen zu unterscheiden pflegt, in dem besten und schlimmsten Buche das in unserm Jahrhundert zur Welt gekommen ist, in dem Buche des Helvetius, alles gesagt finden was sich über einen so reichen und edeln Stoff nur immer sagen läßt. Eine gleiche Bewandtniß hat es mit der Digression über die Maitressen, und über die Jagdhunde; über welche Materien der geneigte Leser in des Grafen Anton Hamiltons Beyträgen zur Histoire amoureuse des Hofes Carls des zweyten von England, und in den bewundernswürdigen Schriften eines gewissen neuern Staatsmannes (den wir, seiner Bescheidenheit zu schonen, nicht nennen wollen) mehr als hinlängliche Auskunft finden kann. Aber den Verlust der dritten Digression bedauren wir von Herzen; indem (nach der Versicherung eines der größesten Bücherkenner von Europa) dermalen noch kein Buch in der Welt ist, in welchem diese interessante und verwickelte Materie recht auseinander gesetzt und gründlich ausgeführt wäre.

Zweytes Kapitel.

Moralischer Zustand unsers Helden.

Der Autor der alten Handschrift, aus welcher wir den größesten Theil dieser Geschichte gezogen haben, triumphiert, wie gesagt, darüber, daß er seinen Helden mit seiner ganzen Tugend von einem Hofe hinweggebracht habe. Es würde allerdings etwas seyn, das einem Wunder ganz nahe käme, wenn es sich würklich so verhielte; aber wir besorgen, daß er mehr gesagt habe, als er der Schärfe nach zu beweisen im Stande wäre. Wofern es nicht etwan moralische Amulete giebt, welche der ansteckenden Beschaffenheit der Hofluft auf eben die Art widerstehen wie der Krötenstein dem Gift; so däucht uns ein wenig unbegreiflich, daß das Getümmel des beschäfftigten Lebens, die schädlichen Dünste der Schmeicheley, welche ein Günstling, (er wolle oder wolle nicht) unaufhörlich einsaugt, die Nothwendigkeit, von den Forderungen der Weisheit und Tugend immer etwas nach-

zulassen

zulassen um nicht alles zu verliehren, und (was noch schädlicher als dieses alles ist) die unzähligen Zerstreuungen, wodurch die Seele aus sich selbst herausgezogen wird und über der Aufmerksamkeit auf eine Menge kleiner vorbeyrauschender Gegenstände die Aufmerksamkeit auf sich selbst verliehrt, — nicht einige nachtheilige Einflüsse in den Charakter seines Geistes und Herzens gehabt haben sollten. Indessen müssen wir gestehen, daß es ihm hierin eben so ergieng, wie es, vermöge der täglichen Erfahrung, allen andern Sterblichen zu gehen pflegt. Er wurde diese eben so unmerklichen als unläugbaren Einflüsse, und die Veränderungen welche sie verstohlner Weise in seiner Seele verursacheten, eben so wenig gewahr, als ein gesunder Mensch die geheimen und schleichenden Zerrüttungen empfindet, welche die Unbeständigkeit der Witterung, die kleinen Unordnungen in der Lebensart, die heterogene Beschaffenheit der Nahrungsmittel und das langsam würkende Gift der Leidenschaften stündlich in seiner

Maschine verursachen. Die Veränderungen, die in unsrer innerlichen Verfassung vorgehen, müssen beträchtlich seyn wenn sie in die Augen fallen sollen; und wir fangen gemeiniglich nicht eher an sie deutlich wahrzunehmen, bis wir uns genöthigt finden, zu stutzen, und uns selbst zu fragen, ob wir noch eben die Person seyen die wir waren? Aus diesem Grunde geschah es vermuthlich, daß Agathon den Fortgang, welchen die schon zu Smyrna angefangene Revolution in seiner Seele während seinem Aufenthalt zu Syrakus machte, ohne das mindeste Mißtrauen in sie zu setzen, ganz allein den neuen oder bestätigten Erfahrungen zuschrieb, die er in dieser ausgebreiteten Sphäre zu machen so viele Gelegenheiten hatte.

Es ist unstreitig einer der größesten Vortheile (wo nicht der einzige) den ein denkender Mensch aus dem Leben in der großen Welt mit sich nimmt, dafern es ihm jemals so gut wird sich wieder aus derselben herauswinden zu können, — daß er die Menschen darinn kennen ge-

lernt hat. Es läßt sich zwar gegen diese Art von Kenntniß der Menschen aus guten Gründen eben so viel einwenden, als gegen diejenige, welche man aus der Geschichte, und den Schriften der Dichter, Sittenlehrer, Satyristen und Romanenmacher zieht, — oder gegen irgend eine andere. Aber man muß hingegen auch gestehen, daß sie wenigstens eben so zuverläßig ist als irgend eine andere; ja daß sie es noch in einem höhern Grade ist, wenn anders das Subject, bey dem sie sich befindet, mit allen den Eigenschaften die zu einem Beobachter erfordert werden versehen ist. Denn freylich kann nichts lächerlicher seyn, als ein Geck, der, — nachdem er zehn oder funfzehn Jahre seine Figur durch alle Länder und Höfe der Welt herumgeführt, etliche Dutzend zweydeutige Tugenden besiegt, und eben so viel schaale Histörchen oder verdächtige Beyträge zur Chronique scandaleuse eines jeden Ortes wo er gewesen ist zusammengebracht hat, mit deren Hülfe er zween oder drey Tage eine Tischgesellschaft

lachen oder gähnen machen kann, — wenn ein solcher Geck sich selbst mit dem Besitz einer vollkommenen Kenntniß der Welt und der Menschen schmeichelt, und denjenigen mit dummem Hohnlächeln von der Seite ansieht, der vermöge einer vieljährigen tiefen Erforschung der menschlichen Natur gelegenheitlich von Charaktern und Sitten urtheilt, ohne die sieben Thürme gesehen oder der Vermählung des Doge von Venedig mit dem adriatischen Meere beygewohnt zu haben. Wir wissen nicht, wie groß ungefehr die Anzahl der so genannten Weltleute seyn mag die in diese Classe gehören. Aber dieß scheint uns gewiß zu seyn, daß ein Mann von Genie und aufgeklärtem Verstande durch das Leben in der großen Welt, durch die Verhältnisse, worinn er an einem beträchtlichen Platze mit allen Arten von Ständen und Charaktern kömmt, durch die häufigen Gelegenheiten diejenige so er beobachtet unter allerley Umständen mit und ohne Maske zu sehen, sie auf allerley Proben zu setzen, und so wohl durch den

Gebrauch

Gebrauch den man von ihnen macht als den sie von andern zu machen suchen, ihre herrschenden Neigungen und geheime Springfedern ausfündig zu machen, — daß er dadurch zu einer unmittelbaren, ausgebreitetern und richtigern Kenntniß der Menschen gelangt, als andre, welche ihre Theorie lediglich den Geschichtschreibern, Metaphysikern und Moralisten zu danken haben, — oder ihre Beobachtungen nur in dem Mikrokosmus ihres eigenen Selbst angestellt haben.

Es ist aber schon bemerkt worden, daß Agathon bey seinem Auftritt auf den Schauplatz, von dem er nun wieder abgetreten ist, lange nicht mehr so erhaben und idealisch von der menschlichen Natur dachte, als zu Delphi. Freylich macht es einen beträchtlichen Unterschied, ob man unter Bildsäulen von Göttern und Helden, oder unter Menschen lebt. Aber nachdem er die Beobachtungen, welche er zu Athen und Smyrna schon gesammelt, noch durch die nähere Bekanntschaft mit den Großen und mit den Hofleuten

leuten bereichert hatte, sank seine Meynung von der angebohrnen Schönheit und Würde der menschlichen Natur von Grade zu Grade so tief herab, daß er zuweilen in Versuchung gerieth (wiewohl gegen die Stimme seines Herzens) alles was der göttliche Plato erhabenes und herrliches davon gesagt und geschrieben hatte für Mährchen zu halten. Unvermerkt kamen ihm die Begriffe welche sich Hippias davon machte nicht mehr so ungeheuer vor, als damals, da er sich im Garten dieses wollüstigen Weisen in den Mondschein hinsetzte und Betrachtungen über den Zustand der entkörperten Geister anstellte. Endlich kam es gar so weit, daß ihm diese Begriffe wahrscheinlich genug däuchten, um sich vorstellen zu können, wie Leute, die in ihrem eigenen Herzen nichts fänden das ihnen eine edlere Meynung von ihrer Natur zu geben geschickt wäre, durch einen langen Umgang mit der Welt dazu gelangen könnten, sich gänzlich von der Wahrheit derselben zu überreden.

Soweit

Soweit hätte Agathon gehen können, ohne die Grenzen der weisen Mäßigung zu überschreiten, welche uns in unsern Urtheilen über diesen wichtigen Gegenstand und alles was sich auf ihn bezieht langsam und zurückhaltend machen sollen. Aber in Stunden, da der Unmuth, seine schönsten Hoffnungen durch die Thorheit oder Bosheit derjenigen mit denen er leben mußte vor seinen Augen vernichtet zu sehen, eine mehr als gewöhnliche Verdüsterung in seiner Seele verursachte, — gieng er noch um einen Schritt weiter. „Nein (sagte er dann zu sich selbst) die „Menschen sind nicht wofür ich sie hielt, „da ich sie nach mir selbst, und mich selbst „nach den jugendlichen Empfindungen ei„nes gefühlvollen Herzens und nach einer „noch ungeprüften Unschuld beurtheilte. „Meine Erfahrungen rechtfertigen das „Schlimmste, was Hippias von ihnen „sagte. Und wenn sie nichts bessers sind; „was für Ursache habe ich, mich darüber „zu beschweren, daß sie sich nicht nach „Grundsätzen behandeln lassen, welche in

„keinem Ebenmaaß mit ihrer Natur ste-
„hen? An mir war der Fehler, an mir,
„der einen Merkur aus einem knotichten
„Feigenstock schnitzeln wollte. Sagte er
„mir nicht vorher, daß ich nichts anders
„zu gewarten hätte, wenn ich den Plan
„meines Lebens nach meinen Ideen ein-
„richten würde? Seine Vorhersagung
„hätte nicht richtiger eintreffen können.
„Hätte ich seinen Grundsätzen gefolgt,
„hätte ich mich ehmals zu Athen oder hier
„zu Syrakus so betragen, wie Hippias
„an meinem Platze gethan haben würde:
„so würde ich meine Absichten ausgeführt
„haben; so würde ich glücklich gewesen
„seyn; — und der Himmel weiß, ob es
„den Sicilianern desto schlimmer ergan-
„gen wäre. Dieß ist nun das zweyte
„mal, daß Philistus, ein ächter Anhän-
„ger des Systems meines Sophisten (ob
„er gleich nicht fähig wäre es so zusam-
„menhängend und scheinbar vorzutragen)
„über Weisheit und Tugend den Sieg da-
„von getragen hat. Und habe ich noch
„einer neuen Erfahrung vonnöthen, um

„zu wissen, daß er eben so gewiß über ei-
„nen andern Plato und über einen an-
„dern Agathon siegen würde? — Wie-
„viel ließ ich von meinen Grundsätzen
„nach; wie tief stimmte ich mich selbst her-
„ab, da ich die Unmöglichkeit sah, diejeni-
„gen mit denen ich's zu thun hatte, so weit
„zu mir hinaufzuziehen! Wozu half es
„mir? Ich konnte mich nicht entschließen
„niederträchtig zu handeln, ein Schmeich-
„ler, ein Kuppler, ein Verräther an dem
„wahren Interesse des Fürsten und des
„Landes zu werden: und so verlohr' ich
„die Gunst des Fürsten, und die einzige
„Belohnung die ich für meine Arbeiten
„verlangte, die Vortheile, welche dieses
„Land von meiner Verwaltung zu genies-
„sen anfieng, ich verlohr sie weil ich mich
„nicht dazu bequemen konnte, alles für
„anständig und recht zu halten was nütz-
„lich ist. O! gewiß, Hippias, deine Be-
„griffe und Maximen, deine Moral, dei-
„ne Staatskunst, gründen sich auf die
„Erfahrung aller Zeiten! Wenn sind die
„Menschen jemals anders gewesen? Wenn

„haben sie jemals die Tugend hochgeschätzt, „als wenn sie ihrer Dienste benöthigt wa„ren; und wenn ist sie ihnen nicht ver„haßt gewesen, so bald sie ihren Leiden„schaften im Lichte stund?“

Diese Betrachtungen führten unsern Helden bis an die äußerste Spitze des tiefen Abgrunds, der zwischen dem System der Tugend und dem System des Hippias liegt. Aber der erste schüchterne Blick, den er hinunter wagte, war genug ihn mit Entsetzen zurückfahren zu machen. Die Begriffe des wesentlichen Unterschieds zwischen Recht und Unrecht und die Ideen des sittlichen Schönen hatten zu tiefe Wurzeln in ihm gefaßt, waren zu genau mit den zartesten Fibern seines Wesens verflochten und zusammengewachsen, als daß irgend eine zufällige Ursache, so stark sie immer auf seine Einbildung und auf seine Leidenschaften würken mochte, sie hätte ausreuten können. Die Tugend hatte bey ihm keinen andern Sachwalter nöthig als sein eignes Herz. In eben dem Augenblick, da eine nur allzugegründete Misanthropie

ihm

ihm die Menschen in einem verächtlichen Lichte, und vielleicht, wie gewisse Spiegel, einen guten Theil häßlicher zeigte als sie würklich sind, fühlte er mit der vollkommensten Gewißheit, daß er um die Krone des Monarchen von Persien selbst weder Hippias noch Philistus seyn wollte. Er fühlte daß er, sobald er sich wieder in die nämlichen Umstände gesetzt sähe, eben so handeln würde wie er gehandelt hatte, ohne sich durch irgend eine Folge davon abschrecken zu lassen. Hingegen konnte es nicht wohl anders seyn, als daß jene Betrachtungen, denen er sich seit seinem Fall, und sonderheitlich während seiner Gefangenschaft fast gänzlich überließ, den Ueberrest des moralischen Enthusiasmus, von dem wir ihn bey seiner Flucht aus Smyrna erhitzt gesehen haben, vollends verzehren mußten. Der Gedanke für das Glück der Menschen, für das allgemeine Beste der Gattung zu arbeiten, verliert seinen mächtigen Reiz, sobald wir klein von dieser Gattung denken. Die Größe dieses Vorhabens ist es eigentlich, was

den Reiz desselben ausmacht; und diese schrumpft natürlicher Weise sehr zusammen, sobald wir uns die Menschen als eine Heerde von Geschöpfen vorstellen, deren größter Theil den letzten Endzweck aller seiner Bemühungen auf seine körperlichen Bedürfnisse einschränkt, und dabey dumm genug ist, durch eine niederträchtige Unterwürfigkeit unter eine kleine Anzahl der schlimmsten seiner Gattung, sich fast immer in den Fall zu setzen, auch dieser bloß thierischen Glückseligkeit nur selten oder auf kurze Zeit, bittweise oder verstohlner Weise habhaft zu werden. Jedes Thier sucht seine Nahrung — gräbt sich eine Höle, oder baut sich ein Nest — begattet sich — schläft — und stirbt. Was thut der größeste Theil der Menschen mehr? Das beträchtlichste Geschäffte, das sie vor den übrigen Thieren voraus haben, ist die Sorge sich zu bekleiden, welche die hauptsächlichste Beschäfftigung vieler Millionen ausmacht. Und ich sollte, (sagte Agathon in einer von seinen schlimmsten Launen zu sich selbst) ich sollte meine Ruhe, meine

meine Vergnügungen, meine Kräfte, mein Daseyn der Sorge aufopfern, damit irgend eine besondere Heerde dieser edlen Creaturen besser esse, schöner wohne, sich häufiger begatte, sich besser kleide, und weicher schlafe als sie zuvor thaten, oder als andere ihrer Gattung thun? — Ist das nicht alles was sie wünschen? Und gebrauchen sie mich dazu? Was sollte mich bewegen, mir diese Verdienste um sie zu machen? Ist vielleicht nur ein einziger unter ihnen, der bey allem was er unternimmt eine edlere Absicht hat als seine eigne Befriedigung? Bin ich ihnen etwan einige Hochachtung oder Dankbarkeit dafür schuldig, daß sie für meine Bedürfnisse oder für mein Vergnügen arbeiten? Ich bin schuldig, sie dafür zu bezahlen. Dies ist alles was sie wollen, und alles was sie an mich fordern können.

Himmel! — so, däucht mich, höre ich hier einige sanfte Stimmen ausrufen — ist's möglich? Konnte Agathon so denken? So klein, so unedel! — So kalt, meine schönen Freundinnen, so kalt! — Und

sollte er in einer Einkerkerung von zween oder dreyen Monaten, die er sich allein durch große und edle Gesinnungen zugezogen, nicht Zeit genug gehabt haben, sich von der Hitze der großmüthigen Schwärmerey ein wenig abzukühlen? — „Aber was wird nun aus dem Charakter unsers Helden werden? — Was ist die Tugend ohne dieses schöne Feuer, diese erhabene Begeisterung, die den Menschen über die übrigen seiner Gattung, die ihn über sich selbst erhöht, ihn zu einem allgemeinen Wohlthäter, zu einem Genius, zu einem Bilde der Gottheit macht?" — Wir gestehen es, sie verliert mit dieser ätherischen Flamme ihren blendenden Glanz. — „Und wie traurig ist es, seine Tugend gerade da unterliegen zu sehen, wo sie sich in ihrer größesten Stärke zeigen sollte? Wie? Nachgeben weil man Widerstand findet? Die gute Sache aufgeben, weil man, vielleicht ohne Noth, an einem glücklichen Ausgang verzweifelt? Was ist denn die wahre Tugend anders, als ein immerwährender Streit mit Leidenschaften,

Thor=

Thorheiten und Lastern, — in uns selbst, und außer uns?“ — Was sollen wir hierauf antworten? In der That es ist bedauerlich, daß unser Held seine Rolle nicht besser behauptet. — Aber, allem Ansehen nach, war er wohl niemals ein Held; und wir hatten Unrecht ihm einen so ehrenvollen Namen zu geben. — „Gleichwohl fieng er vortrefflich an! War er nicht ein Held, da er sich den zudringlichen Liebkosungen der verführischen Pythia entriß?“ — Dieß konnte die schüchterne, verschämte Unschuld der unbärtigen Jugend gethan haben! Und liebte er damals nicht die schöne Psyche? — „So verdiente er doch ein Held genannt zu werden, als er den Muth hatte, sich eines verlassenen Unschuldigen gegen eine mächtige Parthey anzunehmen?“ — Ihr könntet vielleicht eben so viel aus Ehrgeiz, oder aus Haß gegen einen der Feinde eures Clienten, oder aus einer geheimen Absicht auf die Gemahlin eures Clienten, oder um zwanzig tausend Thaler aus der Casse eures Clienten thun; und

ihr hättet in keinem von diesen Fällen eine Heldenthat gethan. Daß Agathon damals aus edeln Gesinnungen handelte, wissen wir — von ihm selbst. Wir haben Gründe, es ihm zu glauben: aber wir müssen gleichwohl nicht vergessen, daß er sich mit der größesten Wahrscheinlichkeit einen glänzenden Succeß versprechen konnte; und welch ein Triumph war dieß für die Ruhmbegierde eines Jünglings von zwanzig Jahren? — „Nun, so war er doch gewiß ein Held, da er gleichmüthig und unerschütterlich sich dem ungerechten Verbannungsurtheil der Athenienser unterzog, und lieber das äußerste erdulden als seine Lossprechung einer Niederträchtigkeit zu danken haben wollte! — So war er's damals, da er von sich sagen konnte: Ich verwies es der Tugend nicht, daß sie mir den Haß und die Verfolgungen der Bösen zugezogen hatte; ich fühlte, daß sie sich selbst belohnt.“ — In der That, in diesem Augenblick war er groß. Aber welch ein Augenblick war dieß auch! Der Gemüthszustand,

zustand, worinn er sich damals befand, war gerade der äusserste Grad dieses Enthusiasmus der Tugend, der den Menschen vergessen macht daß er nur ein Mensch ist. Natürlicher Weise dauert diese Art von Heldenthum nicht länger als der Paroxysmus des Affects. Agathon war sich damals als er so dachte einer unbefleckten Tugend bewußt; und zu was für einem Stolz mußte dieses Gefühl seine Seele in einem Augenblick aufschwellen, da sich das ganze Athen zusammenverschworen hatte ihn zu demüthigen? In einem Augenblicke, da dieser Stolz der ganzen Last seines Unglücks das Gleichgewicht hielt? Ihm den Triumph verschaffte, die Herren seines Schicksals die ganze Obermacht, die ihm seine Tugend über sie gab, fühlen zu lassen? Diese Art von Stolz gleicht in ihren Würkungen der Wuth eines tapfern Mannes der zur Verzweiflung getrieben wird. Die Gewißheit des Todes, in den er sich hineinstürzt, macht daß er Thaten eines Unsterblichen thut. Aber Agathon hatte dermalen

len nicht mehr soviel Ursache auf seine Tugend stolz zu seyn. Eben diese enthusiastische Gemüthsbeschaffenheit, welche ihm bey seiner Verbannung zu Athen die Gesinnungen eines Gottes eingehaucht, hatte ihn zu Smyrna den Schwachheiten eines gemeinen Menschen ausgesetzt. Er dachte nicht mehr so groß von sich selbst; und da ihm nun, in ähnlichen Umständen, jener heroische Stolz nicht mehr zu statten kam: was war natürlicher, als daß diejenige Art von Misanthropie, welche sich über die ganze Gattung erstreckt, an die Stelle desselben trat? In diesem Stücke, wie in vielen andern, scheint die Geschichte Agathons die Geschichte aller Menschen zu seyn. Wir denken so lange groß von der menschlichen Natur als wir groß von uns selber denken. Unsere Verachtung hat alsdann nur einzelne Personen oder kleinere Gesellschaften zum Gegenstande. Aber sobald wir in unsrer Meynung von uns selbst fallen: sinkt, durch eine innerliche Gewalt über welche wir nicht Meister sind, unsre Meynung

von

von der ganzen Gattung zu welcher wir gehören. Wir verwundern uns nicht eher wahrgenommen zu haben, daß die Thorheiten, die Laster derjenigen unter denen wir leben Gebrechen der Natur selbst sind, denen (mehr oder weniger, auf diese oder eine andere Art, je nach dem Zeit, Umstände, Temperament und Gewohnheit es mit sich bringen) ein jeder unterworfen ist. Je genauer wir die Menschen untersuchen, je mehr Gründe finden wir, so zu denken. Diese Denkungsart flößet uns, zu eben der Zeit da sie uns eine gewisse Geringschätzung gegen die ganze Gattung giebt, mehr Nachsicht gegen die Fehler und Gebrechen der einzelnen Personen, und besondern Gesellschaften, mit denen wir in Verhältniß stehen, ein. Und so geschieht es daß wir das was wir an jenem tugendhaften Schwulst, welchen viele übereilter Weise für die Tugend selbst halten, verliehren, an den nothwendigsten und liebenswürdigsten Tugenden, an Geselligkeit und Mäßigung, wieder gewinnen:

Tugenden, welche zwar nichts sehr blendendes, aber desto mehr Wärme haben, und uns desto geschickter machen unter Geschöpfen zu leben welche ihrer alle Augenblicke benöthiget sind.

Drittes Kapitel.

Fortsetzung des Vorigen.

Es ist ein gemeiner und oft getadelter Fehler des menschlichen Geschlechts, daß sie das Wunderbare mehr lieben als das Natürliche, und das Glänzende mehr als was nicht so gut in die Augen fällt, wenn es gleich brauchbarer und dauerhafter ist. Diese Art von dem Werthe der Sachen zu urtheilen ist nirgends betrüglicher als wenn sie auf moralische Gegenstände angewendet wird. Der Schluß, den man öfters von der Erhabenheit der Begriffe und Empfindungen einer Person, oder von der Fertigkeit, eine gewisse Sprache der Begeisterung zu reden, welche (wie die homerische Göttersprache) allen Dingen

gen andre Namen giebt, ohne daß die Dinge selbst darum etwas anders als unter ihren gewöhnlichen Namen sind, — der Schluß den man hievon auf eine außerordentliche Vortrefflichkeit des Charakters einer solchen Person zu machen pflegt, ist eben so falsch, als das Vorurtheil welches viele gegen eine gelassene und bescheidene Tugend gefaßt haben: eine Tugend welche (ohne sich durch feyerliches Gepränge, hochfliegende Ideen, anmaßliche Befreyung von den Gebrechen der menschlichen Natur und unerbittliche Strenge gegen dieselben anzukündigen) nur darum weniger zu versprechen scheint, um im Werke selbst desto mehr zu leisten. Dieses vorausgesetzt könnten wir vielleicht mit gutem Grunde behaupten: daß die Tugend unsers Helden, durch die neuerliche Veränderung die in seiner Denkensart vorgegangen, in verschiedenen Betrachtungen, große Vortheile erhalten habe. Aber (wir wollen es nur gestehen) was sie dabey auf einer Seite gewann, verlohr sie auf einer andern wieder.

Die Begriffe welche wir uns von unsrer eignen Natur machen, haben einen entscheidenden Einfluß auf alle unsre übrigen Begriffe. So irrig, so lächerlich und kindisch es ist, wenn wir uns einbilden daß der Mensch die Hauptfigur in der ganzen Schöpfung, daß alles andere bloß um seinetwillen da sey: so natürlich ist es gleichwohl, daß er es in dem besondern System seiner eignen Ideen ist. In dieser kleinen Welt ist und bleibt er, er wolle oder wolle nicht, der Held des Stücks, auf den alles sich bezieht und dessen Glück oder Fall alles entscheidet. Alles ist groß, wichtig, interessant, wenn die Hauptperson wichtig ist und eine große Rolle zu spielen hat. Aber wenn Scapin oder Harlekin der Held ist, was kann das ganze Stück anders seyn, als Possenwerk?

Wir ersuchen hier den Leser sich der Zweifel zu erinnern, worinn sich Agathon verwickelt fand, als er die Ufer von Jonien verließ. Diese bezauberten Ufer, wo er (vielleicht zu seinem Vortheil) erfahren

fahren hatte, daß die erhabnen Ideen seiner Jugend ihm, bey einer Gelegenheit wo er sich auf ihre Stärke und beschützende Kraft gänzlich verlassen hatte, mehr nachtheilig als nützlich gewesen waren: ja, wo sie sich (zu billigem Verdacht gegen ihre Realität) von ganz entgegengesetzten so unmerklich und gutwillig verdrängen ließen, daß er die Veränderung nicht eher wahrnahm, als da sie schon völlig zu Stande gekommen war. Er hatte damals keine Zeit dieser Zweifel halben sich mit sich selbst zu vergleichen. Er glaubte zwar, oder hoffte vielmehr, dasjenige was in seinen vormaligen Grundsätzen wahres sey, würde sich mit seinen neuerlangten Begriffen sehr wohl vereinigen lassen. Aber er sah doch noch nicht deutlich genug, wie? Und er wurde beym ersten Anblick Lücken gewahr, welche ihm desto mehr Sorge machten, je weniger er geneigt war, sie (nach dem Exempel der Meisten die sich in dieser Schwierigkeit befinden) mit dem ersten Besten, es möchte Stroh, Leimen, Lumpen oder was ihm sonst in die

Hände fiele seyn, auszustopfen. Indessen hatten doch damals seine vorigen Lieblingsideen noch einen starken Anhang in seinem Herzen; und er stellte sich selbst mit der Hoffnung zufrieden, daß es ihm in ruhigern Umständen leicht seyn würde, die Harmonie zwischen seinem Kopf und seinem Herzen völlig wieder herzustellen.

Allein die Geschäffte und die Zerstreuungen, welche zu Syrakus alle seine Zeit verschlangen, hatten ihn genöthigt, eine für ihn so wichtige Arbeit lange genug aufzuschieben, um sie, durch immer neu hervorbrechende Schwierigkeiten, ungleich schwerer zu machen als sie anfangs gewesen wäre. Die ungereimte Seite der menschlichen Meynungen, Leidenschaften und Gewohnheiten ist gemeiniglich die erste, welche sie einem Manne von Verstand und Witz zeigen, der die Muße nicht hat sie mit anhaltender Aufmerksamkeit zu betrachten. Agathon gewöhnte sich also unvermerkt an diese Art die Sachen anzuschauen. Die natürliche Heiterkeit und Lebhaftigkeit seiner Sinnesart machte

ihn

ihn ohnehin dazu aufgelegt: und die Syrakusaner (deren Charakter eine Vermischung des Atheniensischen und Korinthischen, oder ein Gemische der widersprechendsten Eigenschaften die ein Volk nur immer haben kann ausmachte) und ein Hof, wie Dionysens Hof war, versahen ihn so reichlich mit komischen Charaktern, Bildern und Begebenheiten: daß der Absatz, den der gegenwärtige Ton seiner Seele mit seinem ehmaligen machte, von Tag zu Tag immer stärker werden mußte.

Der Oromasdes und Arimanius der alten Persen werden uns nicht als tödlichere Feinde vorgestellt, als es der komische Geist, und der Geist des Enthusiasmus sind; und die natürliche Zwietracht dieser beyden Geister wird dadurch nicht wenig vermehrt, daß beyde gleich geneigt sind über die Grenzen der Mäßigung hinauszuschweifen. Der enthusiastische Geist sieht alles in einem strengen feyerlichen Lichte; der komische alles in einem milden und lachenden. Nichts ist

 dem

dem ersten leichter, als so weit zu gehen, bis ihm alles was Spiel und Scherz heißt verdammlich vorkommt: Nichts ist dem andern leichter, als gerade in demjenigen, was jener mit der grössesten Ernsthaftigkeit behandelt, am meisten Stoff zum Scherzen und Lachen zu finden. Setzen wir zu diesem noch, daß der leichtsinnige Ton von jeher den Höfen vorzüglich eigen gewesen ist, und den besondern Umstand, daß die anmaßlichen Akademisten, oder Hofphilosophen des Dionys (den einzigen Aristipp ausgenommen) eine Art von tragikomischen Narren vorstellten, welche recht mit Fleiß dazu ausgesucht zu seyn schienen, die erhabenen Wissenschaften, für deren Priester und Mystagogen sie sich ausgaben, so verächtlich zu machen als sie selbst waren; und nehmen wir alles dieses zusammen: so werden wir uns kaum verwundern können, wie es zugieng, daß unser Held sich endlich unvermerkt auf einem Punct befand, wo ihn — damals da er in der Grotte der Nymphen auf Erscheinungen der Götter

wartete, — oder da er die Grundsätze, die Verheißungen und die Freundschaft des Sophisten Hippias mit einem so feurigen Unwillen von sich stieß, vermuthlich niemand, oder nur die schlauesten Kenner des menschlichen Herzens, erwartet haben mögen. — Nämlich da, wo ihm ein großer Theil seiner vormaligen Ideen, an denen er zu Smyrna nur zu zweifeln angefangen hatte, nun ganz schimärisch und belachenswerth, — diejenigen hingegen, deren Gegenstände ihm zwar ehrwürdig bleiben mußten, dennoch subjectivisch betrachtet, in der barokischen Gestalt, wie sie in der Einbildung der Sterblichen verkleinert, verzerrt, vermischt oder verkleidet werden, zu nichts anderm zu taugen schienen als lustig damit zu machen.

Nachdenkende Leser werden nunmehr ganz deutlich begreifen, warum wir Bedenken getragen haben, dem Urheber der griechischen Handschrift in seinem Urtheil von dem gegenwärtigen moralischen Zustande unsers Helden völlig beyzustimmen. Wir können uns nicht verbergen,

daß dieser Zustand für seine Tugend gefährlich ist. Desto gefährlicher, je mehr man in demselben durch eine gewisse behagliche Munterkeit des Geistes und andre Anscheinungen einer völligen Gesundheit sicher gemacht zu werden pflegt, sich in seinem natürlichen Zustande zu glauben. Wir besorgen billig, daß die allzustarke Nachlassung, welche in der Seele, eben sowohl als im Leibe, auf eine übermäßige Spannung zu folgen pflegt, seinem Herzen weit nachtheiliger werden könnte, als es die schöne Schwärmerey, womit wir ihn behaftet gesehen haben, seiner Vernunft gewesen war. Hätte sich die Veränderung welche zu Syrakus in ihm vorgieng blos auf speculative Begriffe, oder allein auf den Ton und die Vertheilung des Lichts und Schattens in seiner Seele erstreckt: so möchte sie uns vielleicht gleichgültig seyn können. Aber, wenn er dadurch weniger rechtschaffen, weniger ein Liebhaber der Wahrheit, weniger empfindlich und thätig für das Beste des menschlichen Geschlechts, weniger

zur

zur vorzüglichen Theilnehmung an der Glückseligkeit irgend einer besondern Gesellschaft, weniger zur Freundschaft, aufgelegt wäre; — wenn dieser wohlthätige, herzerhöhende Gedanke: — „für eine größere Sphäre als dieses animalische Leben, für eine edlere Art von Existenz, für vollkommnere Gegenstände, und zu einer vollkommnern Art von Activität, als unsre dermalige bestimmt zu seyn:“ — und die begeisternden, wiewohl träumerischen Aussichten, die uns dieser Beste aller Gedanken giebt — keinen Reiz, keine Macht auf seine Seele mehr hätte! — O! Agathon, Agathon! dann würdest du — nicht unsern Haß, nicht ein strenges Verdammungsurtheil, nicht eine schadenfrohe Freude über deinen Fall, aber unser Mitleiden verdienen.

Die Gemüthsverfassung, worinn wir ihn in diesem Kapitel gesehen haben, scheint allerdings nicht sehr geschickt zu seyn, uns über diesen Punct seinetwegen außer Sorgen zu setzen. Es ist eine so unbeständige Sache um die Begriffe, Meynungen

und Urtheile eines Menschen! Die Umstände, der besondere Gesichtspunct, in den sie uns stellen, die Gesellschaft worinn wir leben, tausend kleine Einflüsse, die wir einzeln nicht gewahr werden, haben so viel Gewalt über unsre Seele! — daß wir nicht wissen was aus unserm Helden hätte werden können, wofern er, in einer solchen Stimmung, in eine Gesellschaft von Hippiassen und Alcibiaden, oder nur in die schöne Welt zu Smyrna zurück versetzt worden wäre. Zum Glücke wird ihn sein guter Genius zu Leuten führen, die ihn mit der Menschheit wieder aussöhnen, und seinem erkaltenden Herzen diese beseelende Wärme wieder mittheilen werden, ohne welche die Tugend eines Menschen wenig mehr als ein bloßer Name ist. So sehr sich auch die Einbildungskraft unsers Helden abgekühlt hat, so unzuverläßig ihm die Geisterlehre und so grillenhaft die metaphysische Politik seines Freundes Plato vorkommt; so klein er überhaupt von den Menschen denkt, und so fest er entschlossen zu seyn vermeynt,

sich

sich von dem schönen Phantom (wie er es itzt nennt) von dem Gedanken, sich um seine Gattung verdient zu machen, in seinem Leben nicht wieder täuschen zu lassen: so ist es doch bey weitem nicht an dem, daß er diese zarte Empfindlichkeit der Seele, und diesen eingewurzelten Hang zu dem idealischen Schönen verlohren haben sollte, der das geheime Principium seiner ehemaligen Begeisterung gewesen ist. Die verstohlnen Blicke, die er noch so gerne in die Scenen seiner glücklichen Jugend wirft; das Bild der liebenswürdigen Psyche, welches bey allen Veränderungen, die in seiner Seele vorgegangen, nichts von seinem Glanze verlohren hat; die Errinnerung dieser reinen, unbeschreiblichen, vergötternden Wollust, in welcher sein Herz zerfloß, als er es noch in seiner Gewalt hatte Glückliche zu machen, und diese göttliche Lust durch Erfahrungen von der Undankbarkeit und Bosheit der Menschen noch nichts von ihrer Reinigkeit verlohren hatte; — Diese Bilder, denen er sich noch so gerne überläßt,

welche sich selbst in seinen Träumen seiner gerührten Seele so oft und so lebhaft darstellen, die Seufzer, die Wünsche, die er diesen geliebten verschwindenden Schatten nachschickt. — Alle diese Symptomen sind uns Bürge dafür, daß er noch Agathon ist. Die Veränderung in seinen Begriffen und Urtheilen, die neue Theorie von allem dem, was entweder würklich ein Gegenstand unsrer Nachforschung zu seyn verdient, oder von Eitelkeit und Vorwitz dazu gemacht worden, welche sich in seiner Seele zu entwickeln angefangen, hat die edlern Theile seines Herzens noch nicht angegriffen. Kurz, wir können uns Hoffnung machen, aus dem Streit der beyden widerwärtigen Geister, wodurch seine ganze innerliche Verfassung seit einiger Zeit erschüttert, verwirrt und in Gährung gesetzt worden, zuletzt eine eben so schöne Harmonie von Weisheit und Tugend hervorkommen zu sehen, wie (nach dem System der alten morgenländischen Weisen) aus dem Streit

der Finsterniß und des Lichts diese schöne Welt hervorgegangen ist.

Viertes Kapitel.

Apologie des griechischen Autors.

Bis hieher scheint die Geschichte unsers Helden, wenigstens in den hauptsächlichsten Stücken, dem ordentlichen Laufe der Natur, und den strengesten Gesetzen der Wahrscheinlichkeit so gemäß zu seyn, daß wir keinen Grund sehen, an der Wahrheit derselben zu zweifeln. Aber in diesem eilften Buch, wir müssen es gestehen, scheint der Autor aus dieser unsrer Welt (welche, unpartheyisch von der Sache reden, zu allen Zeiten nichts bessers als eine Werkeltags-Welt, wie Shakespear sie nennt, gewesen ist) ein wenig in das Land der Ideen, der Wunder, der Begebenheiten welche gerade so ausfallen wie man sie hätte wünschen können, und um alles auf einmal zu sagen, in das Land der schönen Seelen, und der utopi-

utopischen Republiken verirret zu seyn. Es stehet bey den Lesern, ihm hierinn so viel Glauben beyzumessen, als sie gerne wollen. Indessen glauben wir doch, daß der Autor allen den gutherzigen Leuten, welche sich für den Helden einer solchen Geschichte nach und nach interessiren, und gerne haben, wenn sich am Ende alles zu allerseitigem Vergnügen, mit Entdeckungen, Erkennungen, glücklichem Wiederfinden der verlohrnen Freunde, und etlichen Hochzeiten endet, einen Gefallen gethan habe, seinen Helden, nachdem er eine hinlängliche Anzahl guter und schlimmer Abentheuer überstanden hat, endlich für seine ganze übrige Lebenszeit glücklich zu machen. Es mag seyn, daß der Verfasser der griechischen Handschrift hierinn blos seinem guten Naturell den Lauf gelassen hat. Denn in der That scheint es ein Zeichen eines harten und grausamen Herzens zu seyn, welches ein Vergnügen an der Quaal und den Thränen seiner unschuldigen Leser findet, wenn man alles anwendet, — uns für den Helden

und die Heldin einer wundervollen Geschichte einzunehmen, blos um uns zuletzt, durch den jämmerlichsten Ausgang, den eine menschenfeindliche Imagination nur immer erdenken kann, in einen desto unleidlichern Schmerz zu versenken, da es lediglich bey dem guten Willen des Autors stund, uns desselben zu überheben. Gleichwohl aber scheint unser edlergesinnte Verfasser noch eine andre Absicht dabey gehabt zu haben, welche er, ohne sich einer noch größern Unwahrscheinlichkeit schuldig zu machen, nicht wohl anders als durch diese Verbindung glücklicher Umstände, worein er seinen Helden in diesem Buche setzt, erreichen konnte — Er wollte vermuthlich dem Vorwurf entgehen, welchen Horaz in dem bekannten Verse —

Amphora coepit
Institui — currente rotâ cur urceus exit? —

denjenigen Dichtern macht, in deren Werken das Ende sich nicht zu dem Anfang schickt. Er wollte in seinem Helden, dessen Jugend und erste Auftritte in der Welt

so

so große Hoffnungen erweckt hatten, — nachdem er ihn durch so viele verschiedene Umstände geführt, als er für nöthig hielt um seine Tugend zu prüfen, zu läutern und zu der gehörigen Consistenz zu bringen, — am Ende einen so weisen und tugendhaften Mann darstellen, als man nur immer unter der Sonne zu sehen wünschen könnte. Der Enthusiasmus, der die eigentliche Anlage seines Helden zu einem mehr als gewöhnlichen Grade moralischer Vollkommenheit enthielt, verhinderte ihn, zu eben der Zeit da er seine Tugend erhöhte, so weise zu seyn, als man seyn muß, um nicht, mit den erhabensten Begriffen und den edelsten Gesinnungen, von sich selbst und von andern betrogen zu werden. Eine Art zu denken, welche ihn zu einer höhern Classe von Wesen als die gewöhnlichen Menschen sind zu erheben schien, setzte ihn dem Neid, der verkehrten Beurtheilung, den Nachstellungen und Verfolgungen dieser Menschen aus. Ja, was für seine Tugend das Schlimmste war, sie machte ihn unvermerkt vergessen,

gessen, daß er im Grunde doch immer weder mehr noch weniger sey als ein Mensch. Die Erfahrung öffnete ihm endlich die Augen, und zerstreute einen Theil der Bezauberung. Er lernte sich selbst besser kennen; aber er kannte die Welt noch nicht genug. Ein neues und großes Theater, auf welches er versetzt wurde, half auch diesem Mangel ab. Eine immer weiter ausgebreitete und vervielfältigte Erfahrung stimmte seine allzuidealische Denkungsart immer tiefer herab. Er sah wie gefährlich es sey, von den Menschen zu Gut zu denken, und fieng an zu glauben, daß man um vor ihnen sicher zu seyn, nie zu schlimm von ihnen denken könne. Er wurde weiser, aber auf Unkosten seiner Tugend. So wie die Bezauberung seiner Einbildungskraft vergieng, hörte auch die Begierde auf, große Thaten zu thun, allem Unrecht in der Welt zu steuern, mit den Feinden der allgemeinen Glückseligkeit sich herumzuschlagen, und die Menschen, wider ihren Dank und Willen, glücklich machen zu wollen.

Nun sage man, nachdem es mit unserm Helden dazu gekommen war, (und, alles wohl erwogen, mußte es auf eine oder andere Art endlich dazu kommen) was sollte, was konnte unser Autor nun weiter mit ihm anfangen? — Einen misanthropischen Einsiedler aus ihm machen? — Dazu war sein Kopf zu heiter und sein Herz zu schwach, oder zu zärtlich, oder zu gut. Ueberdieß mag er (da er ein Grieche war und aufs späteste in die Zeiten des Alciphron gesetzt werden muß) vermuthlich von der Vortrefflichkeit einer einsiedlerischen Tugend die erhabenen Begriffe nicht gehegt haben, welche man sich in den wundervollen Zeiten des dreyzehnten und vierzehnten Jahrhunderts davon gemacht hat. Ihn wieder in die weite Welt zurückzuführen, wäre nichts anders gewesen, als ihn der augenscheinlichsten Gefahr aussetzen, in seiner antiplatonischen Denkart durch immer neue Erfahrungen bestärkt, und durch die Gesellschaft witziger und liebenswürdiger Leute, welche entweder gar keine Grundsätze oder

nicht viel bessere als der weise Hippias gehabt hätten, nach und nach auch um diesen kostbaren Ueberrest seiner ehmaligen Tugend gebracht zu werden, den er glücklicher Weise aus der verpesteten Luft der großen Welt noch davon gebracht. Vielleicht hätte er in solchen Umständen noch immer eine Art von Mittel zwischen Weisheit und Thorheit, eine mehr lächerliche als hassenswürdige Composition von kühnem Witz und unschlüssiger Vernunft, von wahren und willkührlichen Begriffen, von Aberglauben und Unglauben, guten und bösen Leidenschaften, Gewohnheiten und Launen, zweydeutigen Tugenden und verschönerten Lastern; kurz, eine so vortreffliche Art von Geschöpfen werden können, wie — ungefehr die meisten von uns andern sind, wir mögen es nun einsehen, — und wenn wirs einsehen, eingestehen, — oder nicht. Bey so bewandten Umständen, und da es nun einmal die Absicht des Autors war, aus seinem Helden einen tugendhaften Weisen zu machen, und zwar solchergestalt zu machen, daß man

ganz deutlich möchte begreifen können, wie ein solcher Mann, so gebohren, so erzogen, mit solchen Fähigkeiten und Dispositionen, mit einer solchen besondern Bestimmung derselben, nach einer solchen Reihe von Erfahrungen, Entwicklungen und Veränderungen, in solchen Glücksumständen, an einem solchen Ort und in einer solchen Zeit, in einer solchen Gesellschaft, unter einem solchen Himmelsstrich, — kurz, unter allen den Umständen, in welche er den Agathon bisher gesetzt hat und noch setzen wird, ein so weiser und tugendhafter Mann habe seyn können: Da, sage ich, dieses seine Absicht war, so blieb ihm freylich kein andrer Weg übrig, als seinen Helden in diesen Zusammenhang glücklicher Umstände zu setzen, in welchen er sich nun bald, zu seinem eigenen Erstaunen, befinden wird. Freylich ist ein solcher Zusammenfluß glücklicher Umstände allzuselten, um wahrscheinlich zu seyn. Aber wie soll sich ein armer Autor helfen, der (alles wohl überlegt) nur ein einziges Mittel vor sich sieht,

aus

aus der Sache zu kommen, und dieses ein gewagtes? Man hilft sich wie man kann, wenn es auch durch einen Sprung aus dem Fenster seyn sollte. Der kleine Held der Königin von Golconde ist nicht der erste, der sich durch dieses Mittel helfen mußte. Julius Cäsar würde ohne einen solchen Sprung das Vergnügen nicht gehabt haben, als Herr der Welt durch die Straßen Roms ins Capitolium einzuziehen.

Fünftes Kapitel.

Die Tarentiner. Charakter eines liebenswürdigen alten Mannes.

Archytas von Tarent, durch dessen nachdrückliche Verwendung Agathon den Händen seiner Feinde zu Syrakus entrissen worden, war ein vertrauter Freund seines Vaters Stratonikus gewesen. Ihre beyden Familien waren durch die Bande des Gastrechts von uralten Zeiten her verbunden. Der ausgebreitete Ruhm,

welchen der Philosoph von Tarent, als der Würdigste unter den Nachfolgern des Pythagoras, als ein tiefer Kenner der Geheimnisse der Natur und der Kunst, als ein weiser Staatsmann, als ein geschickter und glücklicher Feldherr, und was allen diesen Vorzügen die Krone aufsetzt, als ein rechtschaffener Mann in der vollkommensten Bedeutung dieses Worts, sich erworben, hatte seinen Namen dem Agathon schon lange ehrwürdig gemacht. Hiezu kam noch, daß dessen jüngerer Sohn, Kritolaus, in den Zeiten des höchsten Wohlstandes unsers Helden zu Athen, zwey Jahre in seinem Hause zugebracht, und, mit allen möglichen Freundschaftserweisungen überhäuft, eine Zuneigung von derjenigen Art für ihn gefaßt hatte, welche in schönen Seelen sich nur mit dem Leben endet. Diese Freundschaft war zwar durch verschiedene zufällige Ursachen eine Zeitlang unterbrochen worden. Aber kaum hatte er den Entschluß gefaßt, sich dem Dionysius zu widmen, so war eine seiner ersten Angelegenheiten gewesen,

diese Verbindung wieder zu erneuern. Er hatte während seiner Staatsverwaltung sich öfters bey der weisen Erfahrenheit des Archytas Raths erholt; und die Verhältnisse, worinn die Tarentiner und Syrakusaner stunden, hatten ihm öfters Gelegenheit gegeben, sich um die ersten verdient zu machen. Bey allen diesen Umständen ist leicht zu ermessen, daß er in seiner gegenwärtigen Lage den dringenden Einladungen seines Freundes Kritolaus um so weniger widerstehen konnte, als die Pflichten der Erkenntlichkeit gegen seine Erretter ihm keine Freyheit zu lassen schienen, andere Beweggründe bey der Wahl seines Aufenthalts in Betrachtung zu ziehen.

In der That hätte er sich auch keinen zu seinen nunmehrigen Absichten bequemern Ort erwählen können als Tarent. Diese Republik war damals gerade in dem Zustande, worinn jeder patriotischer Republicaner die seinige zu sehen wünschen muß. Zu klein, um ehrgeizige Entwürfe zu machen; zu groß, um den Ehrgeiz und die

die Vergrößrungssucht ihrer Nachbarn fürchten zu müssen: zu schwach, um in andern Unternehmungen als in den Künsten des Friedens ihren Vortheil zu finden; doch stark genug, sich gegen jeden nicht allzuübermächtigen Feind (und solche Feinde hat eine kleine Republik selten) in ihrer Verfassung zu erhalten. Archytas hatte sie (in einer Zeit von mehr als dreyßig Jahren in welcher er sieben mal die Stelle eines obersten Befehlshabers bekleidete) an die weisen Gesetze, die er ihnen gegeben, so gut angewöhnt, daß sie mehr durch die Macht der Sitten als durch das Ansehen der Gesetze regiert zu werden schienen. Fabricanten und Handelsleute machten den größesten Theil der Tarentiner aus. Die Wissenschaften und schönen Künste stunden daher in keiner besondern Hochachtung bey ihnen; aber sie waren auch nicht verachtet. Diese Gleichgültigkeit bewahrte die Tarentiner vor den Fehlern und Ausschweifungen der Athenienser, bey denen jedermann, bis auf die Gerber und

Schu-

Schuster, ein Philosoph und Redner, ein witziger Kopf und ein Kenner seyn wollte. Sie waren eine gute Art von Leuten, einfältig von Sitten, emsig, arbeitsam, regelmäßig, Feinde der Pracht und Verschwendung, leutselig und gastfrey gegen die Fremden, Hässer des Gezwungnen, Spitzfündigen und Uebertriebenen in allen Sachen, und aus eben diesem Grunde, Liebhaber des Natürlichen und Gründlichen, welche bey allem mehr auf die Materie als auf die Form sahen, und nicht begreifen konnten, daß eine zierlich gearbeitete Schüssel aus corinthischem Erzt besser seyn könne als eine schlechte aus Silber, oder daß ein Narr liebenswürdig seyn könne, weil er artig sey. Sie liebten ihre Freyheit, wie eine Ehgattin nicht wie eine Beyschläferin, ohne Leidenschaft, und ohne Eifersucht. Sie setzten ein gerechtes Vertrauen in diejenigen denen sie die Vormundschaft über den Staat anvertrauten; aber sie forderten auch, daß man dieses Vertrauen verdiene. Der Geist der Emsigkeit, der dieses ach-

tungswürdige und glückliche Volk beseelte, — der unschuldigste und wohlthätigste unter allen sublunarischen Geistern die uns bekannt sind, — machte, daß man sich zu Tarent weniger als in den meisten mittelmäßigen Städten zu geschehen pflegt um Andre bekümmerte. In so ferne man sie nicht durch eine gesetzwidrige That oder durch einen beleidigenden Widerspruch ihrer Sitten ärgerte, konnte jeder leben wie er wollte. Alles dieses zusammengenommen, machte, wie uns däucht, eine sehr gute Art von republicanischem Charakter aus; und Agathon hätte schwerlich einen Freystaat finden können, welcher geschickter gewesen wäre, seinen gegen dieselbe gefaßten Widerwillen zu besänftigen. Ohne Zweifel hatten die Tarentiner auch ihre Fehler, wie alle andre Erdenbewohner. Aber der weise Archytas, unter welchem ihr Nationalcharakter erst eine gesetzte und feste Gestalt gewonnen hatte, wußte die Temperamentsfehler seines Volkes so klüglich zu behandeln, daß sie durch die Vermischung mit ihren Tugenden, beynahe

nahe aufhörten, Fehler zu seyn. Eine nothwendige und vielleicht die größeste Kunst des Gesetzgebers, deren genauere Untersuchung wir denenjenigen empfohlen haben wollen, welche an der schweren Auflösung einer Aufgabe, die nur von Lilliputtischen Seelen für schimärisch gehalten wird, der Aufgabe, welche Gesetzgebung unter gegebenen Bedingungen die beste sey? — zu arbeiten sich berufen fühlen.

Agathon entdeckte beym ersten Blick auf die Italischen Ufer seinen Freund Kritolaus, der mit einem Gefolge der edelsten Jünglinge von Tarent ihm entgegengeflogen war, um ihn in freundschaftlichem Triumph in eine Stadt einzuführen, welche sich's zur Ehre rechnete, von einem Manne wie Agathon vor andern zu seinem Aufenthalt erwählt zu werden. Die angenehme Luft dieser von dem günstigsten Himmel umflossenen Ufer, der Anblick eines der schönsten Länder unter der Sonne, und der noch süßere Anblick eines Freundes, von dem er aufs zärtlichste ge-

liebt wurde, machten unsern Helden in einem einzigen Augenblick alles Ungemach vergessen, das er in Sicilien und in seinem ganzen Leben ausgestanden hatte. Eine frohe Vorempfindung der Glückseligkeit, die in diesem zum erstenmal betretenen Lande auf ihn wartete, verbreitete ein unbeschreibliches Behagen durch sein ganzes Wesen. Diese unbestimmte Wollust, welche alle seine Empfindungskräfte zugleich einzunehmen schien, war nicht das seltsame zauberische Gefühl, womit ihn die Schönheiten der Natur und die Empfindung ihrer reinsten Triebe, in seiner Jugend durchdrungen hatten. Diese Blüthe der Empfindlichkeit, diese zärtliche Sympathie mit allem was lebt oder zu leben scheint, dieser Geist der Freude der uns aus allen Gegenständen entgegenathmet, dieser magische Firniß der sie überzieht und uns über einem Anblick, von dem wir zehn Jahre später kaum noch flüchtig gerührt werden, in stillem Entzücken zerfließen macht, — dieses beneidenswürdige Vorrecht der ersten Jugend

gend verliehrt sich unvermerkt mit dem Anwachs unsrer Jahre und kann nicht wieder gefunden werden. Aber es war doch etwas das diesem ähnlich war. Seine Seele schien dadurch von allen verdüsternden Flecken ihres unmittelbar vorhergehenden Zustandes ausgewaschen und zu den schönen Eindrücken vorbereitet zu werden, welche sie in dieser neuen Periode seines Lebens bekommen sollte.

Eine der glückseligsten Stunden desselben (wie er in der Folge öfters zu versichern pflegte) war diejenige, worinn er die persönliche Bekanntschaft des Archytas machte. Dieser ehrwürdige Greis hatte der Natur, und einer Mäßigung, die von seiner Jugend an ein unterscheidender Zug seines Charakters gewesen war, den Vortheil einer Lebhaftigkeit aller Kräfte zu danken, welche in seinem Alter etwas seltnes ist, aber es doch bey den alten Griechen lange nicht so sehr war, als bey den meisten europäischen Völkern unsrer Zeit. So abgekühlt die Einbildungskraft unsers Helden war, so konnte er

doch nicht anders als etwas Idealisches in dem Gemische von Majestät und Anmuth, welches sich über die ganze Person dieses liebenswürdigen Alten ausbreitete, zu empfinden; und es desto stärker zu empfinden, je stärker der Absatz war, den dieser Anblick mit allem demjenigen machte, woran sich seine Augen seit geraumer Zeit hatten gewöhnen müssen. — „Und warum konnte er nicht anders? —“ Die Ursache ist ganz einfach: weil dieses Idealische nicht in seinem Gehirne, sondern in dem Gegenstande selbst lag. Stellet euch einen großen stattlichen Mann vor, dessen Ansehen beym ersten Blick ankündiget, daß er dazu gemacht ist andre zu regieren, und der, ungeachtet seiner silbernen Haare, die Mine hat vor funfzig Jahren ein sehr schöner Mann gewesen zu seyn. — Ihr erinnert euch ohne Zweifel dergleichen gesehen zu haben; aber dies ist es noch nicht — Stellet euch vor, daß dieser Mann in dem ganzen Laufe seines Lebens ein tugendhafter Mann gewesen ist; daß eine lange Reihe von Jahren seine

Tugend zu Weisheit gereift hat; daß die unbewölkte Heiterkeit seines Geistes, die Ruhe seines Herzens, die allgemeine Güte wovon es beseelt ist, das stille Bewußtseyn eines unschuldigen und mit guten Thaten erfüllten Lebens, sich in seinen Augen und in seiner ganzen Gesichtsbildung mit einer Wahrheit, mit einem Ausdruck von stiller Größe und Würdigkeit abmahlt, dessen Macht man fühlen muß, man wolle oder nicht. — Dieß ist es, was ihr vielleicht noch nicht gesehen habt; dies ist das Idealische, das ich meynte; und wovon Agathon so stark gerührt wurde. Er hatte nichts weiter nöthig, als diesen alten Mann anzusehen, um überzeugt zu seyn, daß er endlich gefunden habe was er so oft gewünscht aber noch nie es gefunden zu haben vermeynt hatte, ohne daß er in der Folge auf eine oder die andere Art seines Irrthums überführt worden wäre, — einen wahrhaftig weisen Mann; einen Mann, der nichts zu seyn scheinen wollte als was er würklich war, und an welchem das scharf-

sichtig-

sichtigste Auge nichts entdecken konnte das man anders hätte wünschen mögen. Die Natur schien sich vorgesetzt zu haben, in ihm zu beweisen, daß die Weisheit nicht weniger ein Geschenke von ihr sey als der Genie; und daß, wofern es gleich der Kunst nicht unmöglich ist, ein schlimmes Naturell zu verbessern, ja wohl gar aus einem Silen (so der Himmel will) einen Sokrates zu machen, es dennoch der Natur allein zukomme, diese glückliche Temperatur der Elemente der Menschheit hervorzubringen, welche, unter einem Zusammenfluß eben so glücklicher Umstände, endlich zu dieser vollkommnen Harmonie aller Kräfte und Bewegungen des Menschen, worinn Weisheit und Tugend zusammenfließen, erhöht werden kann. Archytas hatte niemals weder eine glühende Einbildungskraft noch heftige Leidenschaften gehabt. Eine gewisse Stärke, die den Mechanismus seines Kopfs und seines Herzens charakterisierte, hatte von seiner Jugend an die Würkung der Gegenstände auf seine Seele gemäs-

gemäßiget. Die Eindrücke, die er von ihnen bekam, waren deutlich und stark genug, um seinen Verstand mit wahren Bildern zu erfüllen, und die Verwirrung zu verhindern welche in dem Gehirne derjenigen zu herrschen pflegt, deren allzuschlaffe Fibern nur schwache und matte Eindrücke von den Gegenständen empfangen. Aber sie waren nicht so lebhaft und von keiner so starken Erschütterung begleitet, wie bey denen, welche, durch zärtlichere Werkzeuge und reizbarere Sinnen zu den enthusiastischen Künsten der Musen bestimmet, den zweydeutigen Vorzug einer zauberischen Einbildungskraft und eines unendlich empfindlichen Herzens, theuer genug bezahlen müssen. Archytas hatte es dem Mangel dieses eben so schimmernden als wenig beneidenswerthen Vorzugs zu danken, daß er wenig Mühe hatte Ruhe und Ordnung in seiner innerlichen Verfassung zu erhalten; daß er anstatt von seinen Ideen und Empfindungen beherrscht zu werden, allezeit Meister von ihnen blieb; und die Verirrungen

des Geistes und des Herzens, von denen das schwärmerische Volk der Helden, Dichter und Virtuosen aus eigener Erfahrung sprechen kann, nur aus fremden Erfahrungen kannte. Daher kam es auch, daß die Pythagoräische Philosophie, in deren Grundsätzen er erzogen worden war, — eben diese Philosophie, welche in dem Gehirne so vieler andrer zu einem abentheuerlichen Gemische von Wahrheit und Träumerey wurde, — sich durch Nachdenken und Erfahrung in dem seinigen zu einem System von eben so simpeln als fruchtbaren und praktischen Begriffen ausbildete; zu einem System, welches der Wahrheit näher zu kommen scheint als irgend ein anders; welches die menschliche Natur veredelt ohne sie aufzublähen, und ihr Aussichten in bessere Welten eröffnet ohne sie fremd und unbrauchbar in der gegenwärtigen zu machen. Ein System das durch das Erhabenste und Beste, was unsre Seele von Gott, von der Welt, und von ihrer eigenen Natur und Bestimmung zu denken fähig ist, ihre Leidenschaf-

ten reiniget, ihre Gesinnungen verschönert, und (was das wichtigste ist) sie von der tyrannischen Herrschaft dieser pöbelhaften Begriffe befreyet, welche die Seele verunstalten, sie klein, niederträchtig, furchtsam, falsch und sclavenmäßig machen; jede edle Neigung, jeden großen Gedanken abschrecken und ersticken, und doch darum nicht weniger von politischen und religiosen Demagogen unter dem größten Theile des menschlichen Geschlechts (aus Absichten woraus diese Herren billig ein Geheimniß machen) eifrigst unterhalten werden.

Die zuverläßigste Probe über die Güte der Philosophie des weisen Archytas ist, wie uns däucht, der moralische Charakter, den ihm das einstimmige Zeugniß der Alten beylegt. Diese Probe, es ist wahr, würde bey einem System von metaphysischen Speculationen betrüglich seyn; Aber die Philosophie des Archytas war ganz praktisch. Das Exempel so vieler großen Geister, welche in der Bestrebung über die Grenzen des menschlichen Verstandes

hinauszugehen verunglückt waren, hätte ihn in diesem Stücke vielleicht nicht weiser gemacht, wenn er mehr Eitelkeit und weniger kaltes Blut gehabt hätte. Aber so wie er war, überließ er diese Art von Speculationen seinem Freunde Plato, und schränkte seine eigenen Nachforschungen über die blos intellectualischen Gegenstände lediglich auf diese einfältigen Wahrheiten ein, welche das allgemeine Gefühl erreichen kann, welche die Vernunft bekräftiget, und deren wohlthätiger Einfluß auf den Wohlstand unsers Privatsystems so wohl als auf das allgemeine Beste allein schon genugsam ist ihren Werth zu beweisen. Von dem Leben eines solchen Mannes läßt sich ganz sicher auf die Güte seiner Denkensart schließen. Archytas verband alle häuslichen und bürgerlichen Tugenden mit dieser schönsten und göttlichsten unter allen, welche sich auf keine andre Beziehung gründet, als das allgemeine Band womit die Natur alle Wesen verknüpft. Er hatte das seltene Glück, daß die untadeliche Unschuld seines

nes öffentlichen nnd Privatlebens, die Bescheidenheit wodurch er den Glanz so vieler Verdienste zu mildern wußte, und die Mäßigung womit er sich seines Ansehens bediente, endlich so gar den Neid entwaffnete, und ihm die Herzen seiner Mitbürger so gänzlich gewann: daß er (ungeachtet er sich seines hohen Alters wegen von den Geschäfften zurückgezogen hatte) bis in seinen Tod als die Seele des Staats und der Vater des Vaterlands angesehen wurde. In der That fehlte ihm zum Könige nichts als die äußerlichen Zeichen dieser Würde. Niemals hat ein Despot unumschränkter über die Leiber seiner Sclaven geherrschet, als dieser ehrwürdige Greis über die Herzen eines freyen Volkes; niemals ist der beste Vater von seinen Kindern zärtlicher geliebt worden. Glückliches Volk! welches von einem Archytas regiert wurde, und den ganzen Werth dieses Glücks so wohl zu schätzen wußte! Und glücklicher Agathon, der in einem solchen Mann einen Beschützer, einen Freund, und einen zweyten Vater fand!

Sechstes Kapitel.

Eine unverhoffte Entdeckung.

Archytas hatte zween Söhne, deren wetteifernde Tugend die seltene und verdiente Glückseligkeit seines Alters vollkommen machte. Diese liebenswürdige Familie lebte in einer Harmonie beysammen, deren Anblick unsern Helden in die selige Einfalt und Unschuld des goldnen Alters versetzte. Niemals hatte er eine so schöne Ordnung, eine so vollkommne Eintracht, ein so regelmäßiges und schönes Ganzes gesehen, als das Haus des weisen Archytas darstellte. Alle Hausgenossen, bis auf die unterste Classe der Bedienten, waren eines solchen Hausvaters würdig. Jedes schien für den Platz, den es einnahm, ausdrücklich gemacht zu seyn. Archytas hatte keine Sclaven. Der freye, aber sittsame Anstand seiner Bedienten, die Munterkeit, die Genauigkeit, der Wetteifer womit sie ihre Pflichten erfüllten, das Vertrauen welches man auf sie setzte, bewies daß er Mittel gefunden

den hatte selbst diesen rohen Seelen ein Gefühl von Ehre und Tugend einzuflößen. Die Art wie sie dienten, und die Art wie ihnen begegnet wurde, schien das unedle und demüthigende ihres Standes auszulöschen. Sie waren stolz darauf einem so vortrefflichen Herrn zu dienen, und es war nicht Einer, der die Freyheit, selbst unter den vortheilhaftesten Bedingungen, angenommen hätte, wenn er der Glückseligkeit, ein Hausgenosse des Archytas zu seyn, hätte entsagen müssen. Das Vergnügen mit seinem Zustande leuchtete aus jedem Gesicht hervor; Aber keine Spur dieses üppigen Uebermuths, der gemeiniglich den müßiggängerischen Haufen der Bedienten in großen Häusern bezeichnet. Alles war in Bewegung; aber ohne dieses lärmende Geräusch, welches den schweren Gang der Maschine ankündiget. Das Haus des Archytas glich der innerlichen Oekonomie des animalischen Körpers, in welchem alles in rastloser Arbeit begriffen ist, ohne daß man eine Bewegung wahrnimmt wenn die äußern Theile ruhen.

Agathon befand sich noch in diesem angenehmen Erstaunen, welches in den ersten Stunden seines Aufenthalts in einem so sonderbaren Hause sich mit jedem Augenblick vermehren mußte; als er, auf einmal und ohne daß ihn die mindeste innerliche Ahnung dazu vorbereitet hätte, durch eine Entdeckung überrascht wurde, welche ihn beynahe dahin brachte, alles was er sah für einen Traum zu halten.

Das Gynäceum (oder das Innerste des Hauses, welches von dem weiblichen Theile der Familie bewohnt wurde) war, wie man weiß, bey den Griechen den Fremden welche in einem Hause aufgenommen wurden ordentlicher Weise eben so unzugangbar als der Harem bey den Morgenländern. Aber, Agathon wurde in dem Hause des Archytas nicht wie ein Fremder behandelt. Dieser liebenswürdige Alte führte ihn also, nachdem sie sich einige Zeit mit einander besprochen hatten, in Begleitung seiner beyden Söhne in das Gynäceum; um (wie er sagte) seinen Töchtern ein Vergnügen worauf sie

sich schon so lange gefreuet hätten nicht länger vorzuenthalten. Stellet euch vor, was für eine süße Bestürzung ihn befiel, da die erste Person, die ihm beym Eintritt in die Augen fiel, — seine Psyche war!

Augenblicke von dieser Art lassen sich besser mahlen als beschreiben. Die Erscheinung war zu unerwartet, als daß er nicht durch eine zufällige Aehnlichkeit dieser jungen Dame mit seiner geliebten Psyche betrogen zu werden hätte glauben sollen. Er stutzte; er betrachtete sie von neuem; und wenn er nunmehr auch seinen Augen nicht hätte trauen wollen, so ließ ihm das was in seinem Herzen vorgieng keinen Zweifel übrig. Gleichwohl kam es ihm so wenig glaublich vor, daß er glücklich genug seyn sollte, nach einer so langen Abwesenheit und bey so wenigem Anschein sie jemals wieder zu sehen, seine Psyche in dem Hause seiner Freunde zu Tarent wieder zu finden! Ein andrer Gedanke, der in diesen Umständen sehr natürlich war, vermehrte seine Verwirrung, und hielt ihn

zurück, sich der Freude zu überlassen, die ein eben so erwünschter als wenig verhoffter Anblick über seine Seele ergoß. Psyche hatte nicht das Aussehn, eine Sclavin in diesem Hause vorzustellen. Was konnte er also anders denken, als daß sie die Gemahlin eines von den Söhnen des Archytas seyn müßte? Es ist wahr, er hätte eben so wohl denken können, daß sie seine wiedergefundene Tochter seyn könnte. Aber in solchen Umständen bildet man sich immer das ein was man am meisten fürchtet. In der That errieth er die Sache aufs erstemal. Psyche war seit einigen Monaten die Gemahlin seines Freundes Kritolaus.

Unsere Leser sehen auf den ersten Blick, was für eine schöne Gelegenheit zu rührenden Beschreibungen und tragischen Auftritten uns dieser kleine Umstand giebt. Welche Situation! Den Gegenstand der zärtlichsten Neigung seines Herzens, seiner ersten Liebe, nach einer langen schmerzlichen Trennung unverhofft wieder finden, aber nur dazu wieder finden, um sie in

den Armen eines andern, und (was uns nicht einmal das Recht zu klagen, zu wüthen und Rache zu schnauben übrig läßt) in den Armen unsers liebsten Freundes zu sehen! — Zu gutem Glücke für unsern Helden — und für den Autor — waren diejenigen welche in diesem Augenblick Zeugen von seiner Bestürzung waren, keine so großen Liebhaber affectvoller Auftritte daß sie hätten fähig seyn können an seiner Quaal Vergnügen zu finden. Sie wollten sich ein Vergnügen daraus machen, ihn zu überraschen; aber es würde grausam gewesen seyn, eine Tragödie mit ihm zu spielen, so glücklich auch am Ende die Entwicklung immer hätte seyn mögen. Die zärtliche Psyche sah etliche Augenblicke seiner Verwirrung zu; aber länger konnte sie sich nicht zurückhalten. Sie flog ihm mit offnen Armen entgegen, und indem ihre Freudenthränen an seinen glühenden Wangen herabrollten, hörte er sich mit einem Namen benennen, der ihre zärtlichsten Liebkosungen, selbst in Gegenwart eines Gemahls, rechtfertigte.

Wäre die Liebe, welche sie ihm in dem Hayn zu Delphi eingeflößt hatte, weniger rein und tugendhaft gewesen, so würde die Entdeckung einer Schwester in der Geliebten seines Herzens nicht so erfreulich gewesen seyn als sie ihm war. Aber man erinnert sich vermuthlich noch, daß ihre Liebe allezeit mehr derjenigen, welche die Natur zwischen Geschwistern von übereinstimmender Gemüthsart stiftet, als der gemeinern Leidenschaft geglichen hatte, die sich auf die Zauberey eines andern Instincts gründet. Die ihrige war von den fieberischen Symptomen des letztern allezeit frey geblieben. Sie hatten immer ein sonderbares Vergnügen daran gefunden, sich einzubilden, daß wenigstens ihre Seelen einander verschwistert seyen, da sie nicht Grund genug hatten (so sehr sie es auch wünschten) die unschuldige Anmuthung welche sie für einander fühlten der Sympathie des Blutes zu zuschreiben. Agathon befand sich also über alles was er hätte wünschen können glücklich, da er, nach den Erläuterungen welche ihm gegeben

ben wurden, nicht mehr zweifeln konnte, in Psyche eine Schwester, welche er nach der ehmaligen Erzählung seines Vaters für todt gehalten hatte, wieder zu finden, und durch sie ein Theil einer Familie zu werden, für welche sein Herz bereits so eingenommen war, daß der Gedanke sich jemals wieder von ihr zu trennen ihm unerträglich gewesen seyn würde. — Und nun, meine zärtlichen Leserinnen, mangelte ihm wohl, um so glückselig zu seyn als es Sterbliche seyn können, nichts, — als daß Archytas nicht irgend eine liebenswürdige Tochter oder Nichte hatte, mit der wir ihn vermählen könnten? Unglücklicher Weise für den armen Agathon hatte Archytas keine Tochter; und wofern er Nichten hatte (welches wir nicht für gewiß sagen können) so waren sie entweder schon verheyrathet, oder nicht dazu gemacht, das Bild der schönen Danae und die Erinnerungen seiner ehmaligen Glückseligkeit, welche von Tag zu Tag wieder lebhafter in seinem Gemüthe wurden, auszulöschen.

Diese Erinnerungen hatten schon zu Syrakus in melancholischen Stunden wieder angefangen einige Gewalt über sein Herz zu bekommen. Der Gram, wovon seine Seele in der letzten Periode seines Hoflebens ganz verdüstert und niedergeschlagen wurde, veranlaßte ihn, Vergleichungen zwischen seinem vormaligen und nunmehrigen Zustande anzustellen, welche unmöglich anders als zum Vortheil des ersten ausfallen konnten. Er machte sich selbst Vorwürfe, daß er das liebenswürdigste unter allen Geschöpfen — in einem Anstoß von schwärmerischem Heldenthum — aus so schlechten Ursachen — auf die bloße Anklage eines so verächtlichen Menschen als Hippias (über welche sie sich vielleicht, wenn er sie gehört hätte, vollkommen hätte rechtfertigen können) verlassen habe. Diese That, — auf welche er sich damals, da er sie für einen herrlichen Sieg über die unedlere Hälfte seiner selbst, für ein großes Versöhnopfer welches er der beleidigten Tugend brächte ansah, so viel zu gut gethan hatte, —

schien

schien ihm itzt undankbar und niederträchtig. Es schmerzte ihn, wenn er dachte, wie glücklich er durch die Verbindung seines Schicksals mit dem ihrigen hätte werden können; und der Enthusiasmus gewann nichts dabey, wenn er zugleich dachte, durch was für schimärische Vorstellungen und Hoffnungen dieser ihn um seine Privatglückseligkeit gebracht habe. Aber der Gedanke, daß er durch ein so schnödes Verfahren die schöne Danae gezwungen habe ihn zu verachten, zu hassen, sich der Zärtlichkeit die er ihr eingeflößt niemals anders als wie einer unglücklichen Schwachheit zu erinnern, deren Andenken sie mit Gram und Reue erfüllen mußte — dieser Gedanke war ihm ganz unerträglich. Danae, so sehr sie auch beleidigt war, konnte ihn unmöglich so sehr verabscheuen, als er in den Stunden, da diese Vorstellungen seine Vernunft überwältigten, sich selbst verabscheuete. Allein diese Stunden giengen endlich vorüber, und das ungeduldige Gefühl seines gegenwärtigen Uebels trug

nicht wenig dazu bey, ihm die Ursachen und Umstände seiner Entfernung von Smyrna in einem so düstern Lichte vorzustellen. Die glückliche Veränderung, welche die Versetzung in den Schoos der liebenswürdigsten Familie, die vielleicht jemals gewesen ist, in seinen Umständen hervorbrachte, veränderte nothwendiger Weise auch die Farbe seiner Einbildungskraft. Hätte er Danae nicht verlassen, so würde er weder seine Schwester gefunden noch mit dem weisen Archytas persönlich bekannt worden seyn. Diese Folgen seiner tugendhaften Untreue machten den Wunsch, sie nicht begangen zu haben, unmöglich. Aber sie beförderten dagegen einen andern, der in den Umständen worinn er zu Tarent lebte sehr natürlich war. Die heitre Stille, welche in seinem ohnehin zur Freude aufgelegten Gemüth in kurzem wieder hergestellt wurde; die Freyheit von allen Geschäfften und Sorgen; der Genuß alles dessen, womit die Freundschaft ein gefühlvolles Herz beseligen kann; der Anblick der Glückseligkeit seines Freun-

des Kritolaus, welche im Besitz der liebenswürdigen Psyche alle Tage zuzunehmen schien; der Mangel an Zerstreuungen, wodurch die Seele verhindert wird sich in ihre angenehmsten Ideen und Empfindungen einzuhüllen; die natürliche Folge hievon, daß diese Ideen und Empfindungen desto lebhafter werden müssen: Alles dieses vereinigte sich, ihn nach und nach wieder in eine Fassung zu setzen, welche die zärtlichsten Erinnerungen an die einst so sehr geliebte Danae erweckte, und ihn von Zeit zu Zeit in eine Art von sanfter wollüstiger Melancholie versetzte, worinn sein Herz sich ohne Widerstand in jene zauberischen Scenen von Liebe und Wonne zurückführen ließ. Scenen, welche, — aus Ursachen, die wir den Psychologen zu entwickeln überlassen — durch die in seiner Seele vorgegangne Revolution ungleich weniger von ihrem Reiz verlohren hatten, als die abgezogenern und blos intellectualischen Gegenstände seines ehmaligen Enthusiasmus. Können wir ihm verdenken, daß er in solchen Stunden die

schöne

schöne Danae unschuldig zu finden wünschte? Daß er dieses so oft und so lebhaft wünschte, bis er sich endlich überredete, sie für unschuldig zu halten? Und daß die Unmöglichkeit ein Gut wieder zu erlangen dessen er sich selbst so leichtgläubig und auf eine so verhaßte Art beraubt hatte, ihn zuweilen in eine Traurigkeit versenkte, die ihm den Geschmack seiner gegenwärtigen Glückseligkeit verbitterte, und sich desto tiefer in sein Gemüth eingrub, weil er sich nicht entschließen konnte sein Anliegen denjenigen anzuvertrauen, denen er (diesen einzigen Winkel ausgenommen) das Innerste seiner Seele aufzuschließen pflegte?

„Wohin uns diese Vorbereitung wohl führen soll? — werden vielleicht einige von unsern scharfsinnigen Lesern denken. Ohne Zweifel wird man nun auch die Dame Danae von irgend einem dienstwilligen Sturmwind herbeyführen lassen, nachdem uns, ohne zu wissen, wie? das gute Mädchen Psyche, durch einen wahren Schlag mit der Zauberruthe, aus dem

Gynäceo

Gynäceo des alten Archytas entgegengesprungen ist.“ — Und warum nicht, da wir nun einmal wissen, wie glücklich wir unsern Freund Agathon dadurch machen könnten? — „Aber wo bleibt alsdann das Vergnügen der Ueberraschung, welches andre Verfasser ihren Lesern mit so vieler Mühe und Kunst zuzuwenden pflegen?“ — Es bleibt aus, meine Herren; und Diderot hat Ihnen die Ursache gesagt, warum Sie wenig oder nichts dabey verliehren werden. Inzwischen ist uns lieb, erinnert worden zu seyn daß wir einige Nachricht schuldig sind, wie Psyche (welche wir in einen Ganymed verkleidet in den Händen eines Seeräubers verlassen hatten) dazu gekommen sey, die Gemahlin des Kritolaus und die Schwester Agathons zu werden. Ein kurzer Auszug aus der Erzählung, welche dem letztern theils von seiner Schwester selbst theils von ihrer Amme gemacht wurde, wird hinlänglich seyn, die Wissensbegierde des Lesers über diesen Punct zu befriedigen.

Siebentes Kapitel.

Begebenheiten der Psyche.

Ein heftiger Sturm ist ein sehr unglücklicher Zufall für Leute, die sich mitten auf der offenen See, nur durch die Dicke eines Bretes von einem feuchten Tode geschieden finden. Aber für die Geschichtschreiber der Helden und Heldinnen ist es beynahe der glücklichste unter allen Zufällen, welche man herbeybringen kann um sich aus einer Schwierigkeit herauszuhelfen. Es war also ein Sturm, (und wir hoffen niemand wird sich darüber zu beschweren haben, denn es ist, unsers Wissens, der erste in dieser Geschichte) der die liebenswürdige Psyche aus der furchtbaren Gewalt eines verliebten Seeräubers rettete. Das Schiff scheiterte an der italiänischen Küste, einige Meilen von Capua; und Psyche, von den Nereiden oder Liebesgöttern beschirmt, war die einzige Person auf dem Schiffe, welche vermuthlich auf einem Brete wohlbehalten von den Zephyrn ans Land getragen

gen wurde. Die Zephyrn allein wären hiezu vielleicht nicht hinreichend gewesen; aber mit Hülfe einiger Fischer, welche glücklicher Weise bey der Hand waren, hatte die Sache keine Schwierigkeit. Dieß war nun alles sehr glücklich; aber es ist nichts in Vergleichung mit dem was folgen wird. Einer von den Fischern, weil er, zum Glücke, sehr mitleidig war, trug die verkleidete Psyche, welche nichts so sehr vonnöthen hatte als sich zu trocknen und von dem ausgestandenen Ungemach zu erholen, zu seinem Weibe in seine Hütte. Die Fischerin, (eine hübsche dicke Frau von drey oder vier und vierzig Jahren) bezeugte ungemeines Mitleiden mit dem Unglück eines so liebenswürdigen jungen Herrn; sie pflegte seiner, so gut es nur immer möglich war, und konnte sich nicht satt an ihm sehen. Es war ihr immer, sagte sie, als ob sie schon einmal ein solches Gesicht gesehen hätte, wie das seinige; und sie konnte es kaum erwarten, bis der schöne Fremdling im Stande war, nach eingeführter Gewohnheit, seine Ge-

schichte zu erzählen. Aber Psyche hatte der Ruhe vonnöthen; sie wurde also zu Bette gebracht; und bey dieser Gelegenheit entdeckte die Fischerin, welche auf die kleinsten Umstände aufmerksam war, daß der vermeynte Jüngling ein überaus schönes Mädchen, aber doch nicht mehr so schön war, als in ihren Mannskleidern. Es war natürlich, über diese Verwandlung im ersten Augenblick ein wenig mißvergnügt zu seyn. Aber der kleine vorübergehende Unmuth verwandelte sich bald in die lebhafteste und zärtlichste Freude. — Denn, kurz, es entdeckte sich, daß die Fischerin Klonarion, die Amme der schönen Psyche war, welche (mit Hülfe dieses Namens) ihrer geliebten Amme sich wieder eben so gut erinnerte, als diese aus den Gesichtszügen der Psyche, aus ihrer Aehnlichkeit mit ihrer Mutter, Musarion, und besonders aus einem kleinen Mahl welches sie unter der linken Brust hatte, ihre liebste Pflegetochter erkannte. Klonarion war die vertrauteste Sclavin der Mutter unsrer Heldin gewesen, und

ihrer

ihrer Pflege wurde nach dem Tode derselben die kleine Psyche, oder Philoklea, (wie sie eigentlich hieß) anvertraut. Denn Psyche war nur ein Liebkosungsname, den ihr die Amme aus Zärtlichkeit gab, und welchen die kleine Philoklea, (weil sie sich niemals anders als Psyche oder Psycharion nennen gehört hatte) in der Folge als ihren würklichen Namen angab. Stratonikus hatte der guten Klonarion mit der noch unmündigen Psyche eine hinlängliche Summe Golds übergeben, und ihr befohlen sie in der Nähe von Korinth zu erziehen, weil er dort die beste Gelegenheit hatte sie von Zeit zu Zeit unerkannt zu sehen. Die junge Psyche, die Freude und der Stolz ihrer zärtlichen Amme, wuchs so schön heran, daß man nichts liebenswürdigers sehen konnte. Die Hoffnung des Gewinnsts reizte endlich einige Bösewichter, sie, da sie ungefähr fünf bis sechs Jahre alt war, heimlich wegzustehlen und an die Priesterin zu Delphi zu verkaufen. Ein Halsgeschmeide, woran ein kleines Bildniß ihrer Mutter

hieng und womit die junge Psyche allezeit geschmückt zu seyn pflegte, wurde zugleich mit ihr verkauft, und diente in der Folge zur Bestätigung daß sie würklich die Tochter des Stratonikus sey. Klonarion raufte sich einen guten Theil ihrer Haare aus da sie ihre Psyche vermißte; und nachdem sie eine ziemliche Zeit zugebracht hatte, sie allenthalben (außer da wo sie würklich war) zu suchen: wußte sie kein ander Mittel, sich bey ihrem Herrn von der Schuld einer strafbarn Nachläßigkeit entledigen zu können, als vorzugeben daß sie gestorben sey; und Stratonikus konnte desto leichter hintergangen werden, weil er damals eben in Geschäffte verwickelt war, welche ihn lange Zeit hinderten nach Korinth zu kommen. Inzwischen hatte die allenthalben herumirrende Klonarion eine Menge Abentheuer, welche sich endlich damit endigten, daß sie die Gattin eines schon ziemlich bejahrten Fischers aus der Gegend von Capua wurde, in dessen Augen sie damals wenigstens so schön als Thetis und Galathea war. Sie

hatte ihre geliebte Pflegtochter in so zärtlichem Andenken behalten, daß sie einer Tochter, von der sie selbst entbunden wurde, den Namen Psyche gab, blos um sich derselben beständig zu erinnern. Der Tod dieses Kindes, der beynahe in eben dem Alter erfolgte worinn Psyche geraubt worden war, riß die alte Wunde wieder auf; und da ihr durch diese Umstände das Bild der jungen Psyche immer gegenwärtig blieb, so hatte sie desto weniger Mühe sie wieder zu erkennen, ungeachtet vierzehn oder funfzehn Jahre einige Veränderung in ihren Gesichtszügen gemacht haben mußten. Unsre Heldin vermehrte also nunmehr die kleine Familie des alten Fischers, welcher seinen Aufenthalt veränderte, und in die Gegend von Tarent zog, wo er die schöne Psyche für seine Tochter ausgab. Psyche bequemte sich so gut in die schlechten Umstände worinn sie bey ihrer Pflegmutter leben mußte, als ob sie niemals in bessern gelebt hätte; und ließ sich nichts angelegner seyn, als ihr durch ämsiges Arbeiten die Last ihres Un-

terhalts zu erleichtern. Endlich fügte es sich zufälliger Weise, daß der junge Kritolaus unsre Heldin zu Gesicht bekam, welche in ihrem bäurischen aber reinlichen Anzug und mit frischen Blumen geschmückt, demjenigen dem sie in einem Hayne begegnete eher eine von den Gespielen der Diane, als die Tochter eines armen Fischers scheinen mußte. Kritolaus faßte die heftigste Leidenschaft für sie. Weil seine Liebe eben so tugendhaft, als zärtlich war, so brachte er bald die mitleidige Klonarion auf seine Seite; und da Psyche selbst nunmehr wußte daß Agathon ihr Bruder sey, so war kein Grund, warum sie gegen die Zuneigung eines so liebenswürdigen jungen Menschen unempfindlich hätte seyn sollen. In der That war Kritolaus in mehrern Absichten der zweyte Agathon. Allein die Umstände ließen so wenig Hoffnung zu, daß eine Verbindung zwischen ihnen möglich seyn könnte, daß Psyche sich verbunden hielt, ihm dasjenige was zu seinem Vortheil in ihrem Herzen vorgieng desto sorgfältiger

zu

zu verbergen, je entschlossener er war, seiner Liebe alle andre Betrachtungen aufzuopfern. Endlich wußte er sich nicht anders zu helfen, als daß er das Geheimniß seines Herzens demjenigen entdeckte, dessen Beyfall er am wenigsten zu erhalten hoffen konnte. Die ganze Beredsamkeit der begeisterten Liebe würde über einen weisen Mann wie Archytas war wenig vermocht haben; aber Kritolaus sagte so viel außerordentliches von dem Geist und der Tugend seiner Geliebten, daß sein Vater endlich aufmerksam zu werden anfieng. Archytas hatte die Macht des Dämons der Liebe nie erfahren; aber er war menschlich, gütig, und über die gemeinen Vorurtheile und Absichten erhaben. Ein schönes und tugendhaftes Mädchen war in seinen Augen ein sehr edles Geschöpfe, dessen Werth durch den Schatten der Niedrigkeit und Armuth nur desto mehr erhoben wurde. Kaum wurde der junge Kritolaus gewahr daß sein Vater zu wanken anfieng; so wagte er's, ihm das Geheimniß der Geburt seiner Ge-

liebten zu entdecken, welches ihm Klonarion ohne Wissen der schönen Psyche vertraut hatte. Archytas (der sich erinnerte ehmals aus des Stratonikus eigenem Munde die ganze Geschichte seiner Liebe zu Musarion vernommen zu haben) war über diesen Zufall nicht wenig erfreut. Er wünschte nichts mehr, als daß diejenige für welche sein Sohn so heftig eingenommen war die Tochter seines liebsten Freundes seyn möchte. Aber er wollte gewiß seyn, daß sie es sey; und hiezu schien ihm das bloße Zeugniß eines Fischersweibs zu wenig. Er veranstaltete es, daß er Psychen und ihre angebliche Amme selbst zu sehen bekam. Er glaubte in der Gesichtsbildung der ersten einige Züge von ihrem Vater zu entdecken. Eine Unterredung mit ihr bestätigte den günstigen Eindruck, den ihr Anblick auf sein Gemüth gemacht hatte. Er ließ sich ihre Geschichte mit allen Umständen erzählen, und fand immer weniger Ursache an der Wahrheit dessen zu zweifeln, was sein Sohn, ohne mindeste Untersuchung, für ausgemacht hielt.

hielt. Das Halsgeschmeide, welches Psyche in den Händen der Pythia hatte zurücklassen müssen, schien allein noch abzugehen um ihn gänzlich zu überzeugen. Er schickte deswegen einen seiner Vertrauten nach Delphi ab; und die Pythia, da sie sah, daß ein Mann von solcher Wichtigkeit sich des Schicksals ihrer ehemaligen Sclavin annahm, machte keine Schwierigkeiten, dieses Merkzeichen der Abkunft derselben auszuliefern. Nunmehr glaubte Archytas berechtigt zu seyn, Psychen als die Tochter eines Freundes, dessen Andenken ihm theuer war, anzusehen; und nun hatte er selbst nichts angelegners, als sie je eher je lieber in seine Familie zu verpflanzen. Sie wurde also die Gemahlin des Kritolaus; und diese Verbindung gab natürlicher Weise neue Beweggründe, sich der Befreyung Agathons mit so lebhaftem Eifer anzunehmen, als es, obenerzählter maaßen, geschehen war.

Agathon.

Zwölftes Buch.

Erstes Kapitel.

Etwas das man vorhersehen konnte.

Agathon hatte zwar viel früher zu leben angefangen, als es gemeiniglich geschieht; aber er war doch noch lange nicht alt genug, um sich von der Welt gänzlich zurückzuziehen. Indessen glaubte er, nachdem er schon zu zweyen malen eine nicht unansehnliche Rolle auf dem Schauplatze des öffentlichen Lebens gespielt, und sie für einen jungen Mann gut genug gespielt hatte, berechtiget zu seyn, so lange er keinen besondern Beruf erhalten würde seiner Nation zu dienen, oder so lange sie seiner Dienste nicht schlechterdings vonnöthen hätte, sich in den Zirkel des Privatlebens zurückzuziehen; und hierinn

inn stimmten die Grundsätze des weisen Archytas völlig mit seiner Art zu denken überein. Ein Mann von mehr als gewöhnlicher Fähigkeit, sagte Archytas, hat zu thun genug, an seiner eigenen Besserung und Vervollkommnung zu arbeiten. Er ist am geschicktesten zu dieser Beschäfftigung, nachdem er durch eine Reihe beträchtlicher Erfahrungen sich selbst und die Welt kennen zu lernen angefangen hat; und indem er solchergestalt an sich selbst arbeitet, arbeitet er würklich für die Welt. Denn um soviel geschickter wird er seinen Freunden, seinem Vaterland, und den Menschen überhaupt nützlich zu seyn, und in einem größern oder kleinern Kreise mit mehr oder weniger Gepränge, auf eine öffentliche oder nicht so merkliche Art, zum allgemeinen Besten des Systems mitzuwürken.

Dieser Maxime zufolge beschäfftigte sich Agathon, nachdem er zu Tarent einheimisch zu seyn angefangen hatte, hauptsächlich mit den mathematischen Wissenschaften, mit Erforschung der Kräfte und

Eigen-

Eigenschaften der natürlichen Dinge, mit der Astronomie, kurz mit demjenigen Theil der speculativen Philosophie, welche uns auf dem Wege der Beobachtung zu einer zwar mangelhaften, aber doch zuverläßigen Erkenntniß der Natur und ihrer majestätisch-einfältigen, weisen und wohlthätigen Gesetze führt. Er verband mit diesen erhabenen Studien, worinn ihm die Anleitung des Archytas vorzüglich zu statten kam, das Lesen der besten Schriftsteller von allen Classen (insonderheit der Geschichtschreiber) und das Studium des Alterthums, welches er, so wie die Verbalkritik, für eine der edelsten oder der nichtswürdigsten Speculationen hielt, je nach dem es auf eine philosophische oder blos mechanische Art getrieben werde. Nicht selten setzte er diese anstrengenden Beschäfftigungen bey Seite, um, wie er sagte, mit den Musen zu scherzen; und der natürliche Schwung seines Genie machte ihm diese Art von Gemüthsergötzung so angenehm, daß er Mühe hatte sich wieder von ihr loszureißen. Auch

die Mahlerey und die Musik, die Schwestern der Dichtkunst, deren höhere Theorie sich in den geheimnißvollen Tiefen der Philosophie verliehrt, hatten einen Antheil an seinen Stunden, und halfen ihm, das allzueinförmige in den Beschäfftigungen seines Geistes, und die schädlichen Folgen, die aus der Einschränkung desselben auf eine einzige Art von Gegenständen entspringen, zu vermeiden.

Die häufigen Unterredungen, welche er mit dem weisen Archytas hatte, trugen viel und vielleicht das Meiste dazu bey, seinen Geist in den tiefsinnigen Nachforschungen über die metaphysischen Gegenstände von Abwegen zurückzuhalten. Agathon, welcher ehmals, da alles in seiner Seele zur Empfindung wurde, seinen Beyfall zu leicht überraschen ließ; fand itzt, seitdem er mit kälterm Blute philosophierte, beynahe alles zweifelhaft; die Zahl der menschlichen Begriffe und Meynungen, welche die Probe einer ruhigen, gleichgültigen und genauen Prüfung aushielten, wurde alle Tage kleiner für

ihn;

ihn; die Systeme der dogmatischen Weisen verschwanden nach und nach, und zerflossen vor den Stralen der prüfenden Vernunft, wie die Luftschlösser und Zaubergärten, welche wir zuweilen an Sommermorgen im düftigen Gewölke zu sehen glauben, vor der aufgehenden Sonne. Der weise Archytas billigte zwar den bescheidnen Scepticismus seines Freundes; doch, indem er ihn von allzukühnen Reisen im Lande der Ideen zu den wenigen einfältigen aber desto schätzbarern Wahrheiten zurückführte, die der Leitfaden zu seyn scheinen an welchem uns der allgemeine Vater der Wesen durch diesen Irrgarten des Lebens sicher hindurchführen will, — verwahrte er ihn vor jener gänzlichen Ungewißheit des Geistes, die durch die Unentschlossenheit und Muthlosigkeit des Willens, deren Quelle sie ist, für die Ruhe und Glückseligkeit unsers Lebens so gefährlich wird, daß der Zustand des bezaubertesten Enthusiasten dem Zustand eines solchen Weisen vorzuziehen scheint, der, aus Furcht zu irren, sich endlich

lich gar nichts mehr zu bejahen oder zu verneinen getraut. In der That gleicht die Vernunft in diesem Stück ein wenig dem Doctor Peter Rezio von Aguero. Sie hat gegen alles, womit unsre Seele genährt werden soll, so viel einzuwenden, daß diese endlich eben sowohl aus Inanition verschmachten müßte, als die unglücklichen Statthalter der Insel Barataria bey der Diät, wozu sie das verwünschte Stäbchen ihres allzubedenklichen Leibarztes verurtheilte. Das beste ist in diesem Falle, sich wie Sancho zu helfen. Der Instinct, und dieses am wenigsten betrügliche Gefühl des Wahren und Guten welches die Natur allen Menschen zugetheilt hat, können uns am besten sagen woran wir uns halten sollen; und dahin müssen, früher oder später, die größesten Geister zurückkommen, wenn sie nicht das Schicksal haben wollen, wie die Taube des Altvaters Noah, allenthalben herumzuflattern und nirgends Ruhe zu finden.

Bey allen diesen manchfaltigen Beschäfftigungen, womit unser ehmahliger Held seine Muße zu seinem eigenen Vortheil erfüllte, blieben ihm doch viele Stunden übrig, welche der Freundschaft und dem geselligen Vergnügen gewiedmet waren. — Für seine Ruhe nur allzuviele, worinn eine Art von zärtlicher unwiderstehlicher Schwermuth, seine Seele in die bezauberten Gegenden zurückführte, deren wir im vorigen Kapitel schon Erwähnung gethan haben.

In einer solchen Gemüthsfassung liebt man vorzüglich den Aufenthalt auf dem Lande, wo man Gelegenheit hat seinen Gedanken ungestörter nachzuhängen als unter den Pflichten und Zerstreuungen des geselligern Stadtlebens. Agathon zog sich also öfters in ein Landgut zurück, welches sein Bruder Kritolaus, ungefehr zwo Stunden von Tarent, besaß, und wo er sich in seiner Gesellschaft zuweilen mit der Jagd belustigte. Hier geschah es einmals, daß sie von einem Ungewitter überrascht wurden, welches wenigstens

so

so heftig war, als dasjenige, wodurch, auf Veranstaltung zwoer Göttinnen, Aeneas und Dido in die nämliche Höle zusammengescheucht wurden. Aber da zeigte sich nirgends keine wirthschaftliche Höle, welche ihnen einigen Schirm angeboten hätte. Das schlimmste war, daß sie sich von ihren Leuten verlohren hatten, und eine geraume Zeit nicht wußten, wo sie waren. Ein Zufall, der an sich selbst wenig außerordentliches hat, aber, wie man sehen wird, eines der glücklichsten Abentheuer veranlassete, das unserm Helden jemals zugestoßen ist.

Nachdem sie sich endlich aus dem Walde herausgefunden, erkannte Kritolaus die Gegend wieder; aber er sah zugleich, daß sie etliche Stunden weit von Haus entfernt waren. Das Ungewitter wüthete noch immer fort, und es fand sich kein näherer Ort, wohin sie ihre Zuflucht nehmen konnten, als ein einsames Landhaus, welches seit mehr als einem Jahre von einer fremden Dame von sehr sonderbarem Charakter bewohnt wurde. Man

vermuthete aus einigen Umständen, daß sie die Wittwe eines Mannes von Ansehen und Vermögen seyn müsse; aber es war bisher unmöglich gewesen, ihren Namen und vorigen Aufenthalt, oder was sie bewogen haben könnte ihn zu verändern und in einer gänzlichen Abgeschiedenheit von der Welt zu leben, auszuforschen. Das Gerüchte sagte Wunder von ihrer Schönheit; indessen war doch niemand der sich rühmen konnte, sie gesehen zu haben. Ueberhaupt hatte man eine Zeit lang vieles und desto mehr von ihr gesprochen, je weniger man wußte. Allein da sie fest entschlossen schien, sich nichts darum zu bekümmern; so hatte man endlich auf einmal aufgehört von ihr zu reden, und es der Zeit überlassen, das Geheimniß, das unter dieser Person und ihrer sonderbaren Lebensart verborgen seyn möchte, zu entdecken. Vielleicht, sagte Kritolaus, ist es eine zweyte Artemisia, die sich, ihrem Schmerz ungestört nachzuhängen, in dieser Einöde lebendig begraben will. Ich bin schon

lange

lange begierig gewesen sie zu sehen. Dieser Sturm soll uns, wie ich hoffe, Gelegenheit dazu geben. Sie kann uns eine Zuflucht in ihrem Hause nicht versagen; und wenn wir nur einmal drinnen sind, so wollen wir wohl Mittel finden vorgelassen zu werden, wiewohl wir die ersten in dieser Gegend wären denen dieses Glück zu Theil würde. Man kann sich leicht vorstellen, daß Agathon, so gleichgültig er auch seit seiner Entfernung von der schönen Danae gegen ihr ganzes Geschlecht war, dennoch begierig werden mußte eine so außerordentliche Person kennen zu lernen. Sie kamen vor dem äußersten Thor eines Hauses an, welches einem verwünschten Schlosse ähnlicher sah als einem Landhause in Jonischem oder Korinthischem Geschmacke. Das schlimme Wetter, ihr anhaltendes Bitten, und vielleicht auch ihre gute Mine brachte zuwege daß sie eingelassen wurden. Einige alte Sclaven führten sie in einen Saal, wo man sie mit vieler Freundlichkeit nöthigte alle die kleinen Dienste anzunehmen,

 welche

welche sie in dem Zustande worinn sie waren nöthig hatten. Die Figur der Fremden schien die Leute des Hauses in Verwundrung zu setzen, und die Meynung von ihnen zu erwecken daß es Personen von Bedeutung seyn müßten. Aber Agathon, dessen Aufmerksamkeit bald durch einige Gemählde angezogen wurde womit der Saal ausgeziert war, wurde nicht gewahr, daß er von einer Sclavin mit noch weit größerer Aufmerksamkeit betrachtet wurde. Diese Sclavin schien einer Person gleich zu sehen welche nicht weiß ob sie ihren Augen trauen soll; und nachdem sie ihn einige Minuten mit verschlingenden Blicken angestarrt hatte, verlohr sie sich auf einmal aus dem Saal. Sie lief so hastig dem Zimmer ihrer Gebieterin zu daß sie ganz außer Athem kam. „Und wer meynen Sie wohl, gnädige Frau (keuchte sie) daß unten im Saal ist? Hat es Ihnen Ihr Herz nicht schon gesagt? Diana sey mir gnädig! Was für ein Zufall das ist! Wer hätte sich das nur im Traum einbilden können? Ich weiß vor

Erstaunen nicht wo ich bin." — In der That däucht mich, du bist nicht recht bey Sinnen, versetzte die Dame ein wenig betroffen; und wer ist denn unten im Saal? — „O! bey den Göttinnen! ich hätte es beynahe meinen eignen Augen nicht geglaubt. Aber ich erkannte ihn auf den ersten Blick, ob er gleich ein wenig stärker worden ist. Es ist nichts gewisser; er ist es, er ist es!" — Plage mich nicht länger mit deinem geheimnißvollen Galimathias, rief die Dame immer mehr bestürzt. Rede, Närrin! Wer ist es? — „Aber Sie errathen doch auch gar nichts, gnädige Frau! Wer es ist? — Ich sage Ihnen ja, daß Agathon unten im Saal ist! Ja, Agathon, es kann nichts gewisser seyn! Er selbst, oder sein Geist, eines von beyden unfehlbar. Denn die Mutter die ihn gebohren hat kann ihn nicht besser kennen als ich ihn erkannt habe, sobald er den Mantel von sich warf worinn er anfangs eingewickelt war." — Das gute Mädchen würde noch länger in diesem Ton fortgeplaudert haben (denn

ihr Herz überfloß von Freude) wenn sie nicht auf einmal wahrgenommen hätte, daß ihre Gebieterin ohnmächtig auf ihren Sopha zurückgesunken war. Sie hatte einige Mühe sie wieder zu sich selbst zu bringen. Endlich erholte sich die schöne Dame wieder; aber nur um über sich selbst zu zürnen daß sie sich so empfindlich fand. — „Sie machen einem ja ganz bange, Madam, rief die Sclavin. Wenn Sie schon bey seinem bloßen Namen in Ohnmacht fallen, wie wird es Ihnen erst werden wenn Sie ihn selbst sehen? Soll ich gehen und ihn geschwinde heraufholen?“ — Ihn heraufholen? versetzte die Dame; nein wahrhaftig; ich will ihn nicht sehen! — „Sie wollen ihn nicht sehen gnädige Frau? Was für ein Einfall! Aber es kann nicht Ihr Ernst seyn. O! wenn Sie ihn nur sehen sollten! Er ist so schön, so schön als er noch nie gewesen ist, däucht mich. Sie müssen ihn sehen, Madam! — Es wäre unverantwortlich, wenn Sie ihn wieder fortgehen lassen wollten, ohne daß er Sie gesehen hätte. Wo-

für hätten Sie sich dann — Schweige! Nichts weiter! (rief die Dame) verlaß mich! Aber untersteh dich nicht wieder in den Saal hinunter zu gehen. Wenn er es ist, so will ich nicht daß er dich erkennen soll. Ich hoffe doch nicht, daß du mich schon verrathen haben wirst? — Nein, gnädige Frau, erwiederte die Vertraute; er hat mich noch nicht wahrgenommen, denn er schien ganz in die Betrachtung der Gemählde vertieft, und mich däuchte, ich hörte ihn ein oder zweymal seufzen. Vermuthlich — Du bist nicht klug (fiel ihr die Dame ins Wort) verlaß mich! Ich will ihn nicht sehen, und er soll nicht wissen in wessen Hause er ist. Wenn er's erfährt, so hast du eine Freundin verlohren! Die Vertraute entfernte sich also, in Hoffnung, daß ihre Gebieterin sich wohl eines bessern besinnen würde, und die schöne Danae blieb allein.

Eine Erzählung alles dessen was in ihrem Gemüthe vorgieng, würde etliche Bogen ausfüllen, wiewohl es weniger Zeit als sechs Minuten einnahm. Welch

ein Streit! Welch ein Getümmel von widerwärtigen Bewegungen! — Sie hatte ihn bis auf diesen Augenblick so zärtlich geliebt, und glaubte itzt zu fühlen, daß sie ihn hasse. Sie fürchtete sich vor seinem Anblick, und konnte ihn kaum erwarten. Was hätte sie vor einer Stunde gegeben, diesen Agathon zu sehen, der auch undankbar, auch ungetreu, über ihre ganze Seele herrschte! Dessen Verlust ihr alle Vorzüge ihres ehmaligen Zustandes, den Aufenthalt zu Smyrna, ihre Freunde, ihre Reichthümer, unerträglich gemacht hatte! Dessen Bild, mit allen den zauberischen Erinnerungen ihrer ehmaligen Glückseligkeit, das einzige Gut war, was noch einen Werth in ihren Augen hatte. Aber nun da sie wußte, daß es in ihrer Gewalt stehe, ihn wieder zu sehen oder nicht, wachte auf einmal ihr ganzer Stolz auf, und schien sich nicht entschließen zu können ihm zu vergeben. Wenn auch einen Augenblick lang die Liebe die Oberhand erhielt; so stürzte sie die Furcht ihn unempfindlich zu finden sogleich

wieder in die vorige Verlegenheit. Zu allem diesem kam noch eine andre Betrachtung, welche vielleicht für eine Danae allzuspitzfündig scheinen könnte, wenn wir nicht zu ihrer Rechtfertigung entdecken müßten, daß die Flucht unsers Helden, die Entdeckung der Ursachen, welche ihn zu einem so gewaltsamen Entschluß getrieben, der Gedanke daß ihre eigene Fehltritte sie in den Augen des einzigen Mannes den sie jemals geliebt hatte verächtlich gemacht, — eine merkwürdige Revolution in ihrer ganzen Denkensart hervorgebracht hatten. Danae ließ sich durch die Vorwürfe, welche sie sich selbst zu machen hatte und wovon vielleicht ein guter Theil auf ihre Umstände fiel, nicht von dem edeln Vorsatz abschrecken, sich in einem Alter wo dieser Vorsatz noch ein Verdienst in sich schloß der Tugend zu widmen. Wir wollen nicht läugnen daß eine Art von verliebter Verzweiflung den größten Antheil an dem außerordentlichen Schritt hatte, sich aus einer Welt worinn sie angebetet wurde in eine Einöde zu

verban-

verbannen, wo die Freyheit sich mit ihren Empfindungen zu unterhalten das einzige Vergnügen war, welches sie für den Verlust alles dessen was sie aufopferte entschädigen konnte. Aber es gehörte doch eine große Seele dazu, um in den glänzenden Umständen worinn sie lebte einer solchen Verzweiflung fähig zu seyn, und in einem Vorsatz auszuhalten, unter welchem jede schwächere Seele gar bald eingesunken wäre. Hätte es ihr zu Smyrna, und allenthalben an Gelegenheit mangeln können, den Verlust eines Liebhabers zu ersetzen, wenn es blos um einen Liebhaber zu thun gewesen wäre? Aber ihre Liebe zu Agathon war von einer edlern Art, war so nahe mit der Liebe der Tugend selbst verwandt, daß wir Ursache haben zu vermuthen, daß in der gänzlichen Abgeschiedenheit, worinn unsre Heldin lebte, jene sich endlich gänzlich in dieser verlohren haben würde. Und eben darum weil ihre Liebe zur Tugend aufrichtig war, machte sie sich ein gerechtes Bedenken, bey dem Bewußtseyn der

unfrey-

unfreywilligen Schwachheit ihres Herzens für den allzuliebenswürdigen Agathon, sich der Gefahr auszusetzen, durch eine nur allzumögliche Wiederkehr seiner ehmaligen Empfindungen mit dahin gerissen zu werden. Ein Gedanke, der ohne eine übertriebne Meynung von ihren Reizungen in ihr entstehen konnte, und durch das Mißtrauen in sich selbst, womit die wahre Tugend allezeit begleitet ist, kein geringes Gewicht erhalten mußte. Solchergestalt kämpften Liebe, Stolz und Tugend für und wider das Verlangen den Agathon zu sehen in ihrem unschlüßigen Herzen. Mit welchem Erfolg sie kämpften läßt sich leicht errathen. Die Liebe müßte nicht Liebe seyn, wenn sie nicht Mittel fände den Stolz und die Tugend selbst endlich auf ihre Seite zu bringen. Sie flößte jenem die Begierde ein, zu sehen wie sich Agathon halten würde, wenn er so plötzlich und unerwartet, der einst so sehr geliebten und so grausam beleidigten Danae unter die Augen käme; und munterte diese auf, sich selbst Stärke genug

nug zuzutrauen, von den Entzückungen, in welche er vielleicht bey diesem Anblick gerathen möchte, nicht zu sehr gerührt zu werden. Kurz; der Erfolg dieses innerlichen Streites war, daß sie eben im Begriff war, ihre Vertraute (die einzige Person, welche sie bey ihrer Entfernung von Smyrna mit sich genommen hatte) hereinzurufen, um ihr die nöthigen Verhaltungsbefehle zu geben: als diese Sclavin selbst hereintrat um ihrer Gebieterin zu melden: daß die beyden Fremden auf eine sehr dringende Art um die Erlaubniß anhalten ließen, vor die Frau des Hauses gelassen zu werden. — Neue Unentschlossenheit, über welche sich niemand wundern wird, der das weibliche Herz kennt! In der That klopfte der guten Danae das ihrige in diesem Augenblick so stark, daß sie vonnöthen hatte sich vorher in eine ruhigere Verfassung zu setzen, ehe sie es wagen durfte eine so schwere Probe zu bestehen.

Zweytes Kapitel.

Ein Studium für die Seelenmahler.

Unterdessen, bis sie mit sich selbst einig seyn wird, wozu sie sich entschließen und wie sie sich bey einer so erwünschten und gefürchteten Zusammenkunft verhalten wolle, kehren wir einen Augenblick zu unserm Helden in den Saal zurück.

Je mehr Agathon die Gemählde betrachtete, womit die Wände desselben behänget waren, je lebhafter wurde die Einbildung, daß er sie in dem Landhause der Danae zu Smyrna gesehen habe. Allein er konnte sich so wenig vorstellen, durch was für einen Zufall sie von Smyrna hieher gekommen seyn sollten, daß er für weniger unmöglich hielt von seiner Einbildung betrogen zu werden. Zudem konnte ja der nämliche Meister unterschiedliche Copien von seinen Stücken gemacht haben. Aber wenn er wieder die Augen auf eine Luna heftete, die mit Augen der Liebe den schlafenden Endymion betrachtete, so glaubte er es so gewiß für das nämli-

che

che zu erkennen, vor welchem er in einem Gartensaal der Danae zu Smyrna oft Viertelstundenlang in bewundernder Entzückung gestanden, daß es ihm unmöglich war, seiner Ueberzeugung zu widerstehen. Die Verwirrung, in die er dadurch gesetzt wurde, ist unbeschreiblich. „Sollte Danae — aber wie könnte das möglich seyn?“ Und doch schien alles das Sonderbare, was ihm Kritolaus von der Frau dieses Hauses gesagt hatte, den Gedanken zu bekräftigen, der itzt in ihm aufstieg und den er sich kaum auszudenken getrauete. Die schöne Danae hätte zufrieden seyn müssen, wenn sie gesehen hätte was in seinem Herzen vorgieng. Er hätte nicht erschrockner seyn können vor das Antlitz einer beleidigten Gottheit zu treten, als er es vor dem Gedanken war, sich dieser Danae darzustellen, welche er seit geraumer Zeit gewohnt war sich wieder so unschuldig zu denken, als sie ihm damals da er sie verließ verächtlich und hassenswürdig schien. Allein das Verlangen sie zu sehen verschlang endlich alle

andre

andre Empfindungen von denen sein Herz erschüttert wurde. Seine Unruhe war so sichtbar, daß Kritolaus sie bemerken mußte. Agathon würde besser gethan haben ihm die Ursache davon zu entdecken. Aber er that es nicht, sondern behalf sich mit der allgemeinen Ausflucht, daß ihm nicht wohl sey. Dem ungeachtet bezeugte er ein so ungeduldiges Verlangen die Frau des Hauses zu sehen, daß Kritolaus aus allem was er an ihm wahrnahm zu muthmaßen anfieng, es müßte irgend ein Geheimniß darunter verborgen seyn, dessen Entwicklung er begierig erwartete. Inzwischen kam der Sclave, den sie abgeschickt hatten, mit der Antwort zurück, daß er Befehl habe sie in ihr Zimmer zu führen.

Hier ist es, wo wir mehr als jemals zu wünschen versucht sind, daß dieses Buch von niemand gelesen werden möchte der keine schönen Seelen glaubt. Die Situation, worinn man unsern Helden in wenigen Augenblicken sehen wird, ist unstreitig eine von den schwierigsten in

welche man in seinem Leben kommen kann. Wäre hier die Rede von phantasierten Charaktern, so würden wir uns kaum in einer kleinern Verlegenheit befinden, als Agathon selbst, da er mit pochendem Herzen und schwerathmender Brust dem Sclaven folgte, der ihn in das Vorgemach einer Unbekannten führte, von der er fast mit gleicher Heftigkeit wünschte und fürchtete daß es Danae seyn möchte. Allein da Agathon und Danae so gut historische Personen sind als Brutus, Portia, und hundert andre, welche darum nicht weniger existiert haben, weil sie nicht gerade so dachten und handelten wie gewöhnliche Leute: So bekümmern wir uns wenig, wie dieser Agathon und diese Danae, vermöge der moralischen Begriffe des einen oder andern der über dieses Buch gut oder übel urtheilen wird, hätten handeln sollen, oder gehandelt haben würden wenn sie nicht gewesen wären was sie waren. Unsre Pflicht ist zu erzählen, nicht zu dichten; und wir können nichts dafür, wenn Agathon bey dieser Gelegen-

heit

heit sich nicht weise und heldenmäßig genug verhalten; oder Danae die Rechte des weiblichen Stolzes nicht so gut behaupten sollte, als viele andre, welche dem Himmel danken daß sie keine Danaen sind, an ihrem Platze gethan haben würden.

Die schöne Danae erwartete auf einem Sopha sitzend ihren Besuch mit so vieler Stärke als eine weibliche Seele nur immer zu haben fähig seyn mag, die zugleich so zärtlich und lebhaft ist als eine solche Seele seyn kann. Aber was in ihrem Herzen vorgieng, mögen unsre zärtlichen Leserinnen, welche fähig sind sich an ihre Stelle zu setzen, in ihrem eigenen lesen. Sie wußte, daß Agathon einen Gefährten hatte. Dieser Umstand kam ihr zu statten; aber Agathon befand sich wenig dadurch erleichtert. Die Thüre des Vorzimmers wurde ihnen von der Sclavin eröffnet. Er erkannte beym ersten Anblick die Vertraute seiner Geliebten; und nun konnte er nicht mehr zweifeln, daß die Dame, die er in einigen Augenblicken sehen würde, Danae sey.

Er raffte seinen ganzen Muth zusammen, indem er zitternd hinter seinem Freunde Kritolaus herwankte. Er sah sie — wollte auf sie zugehen — konnte nicht — heftete seine Augen auf sie — und sank, vom Uebermaaß seiner Empfindlichkeit überwältigt, in die Arme seines Freundes zurück. Auf einmal vergaß die schöne Danae alle die großen Entschließungen von Gelassenheit und Zurückhaltung, welche sie mit so vieler Mühe gefaßt hatte. Sie lief in zärtlicher Bestürzung auf ihn zu, nahm ihn in ihre Arme, ließ dem ganzen Strom ihrer Empfindungen den Lauf, ohne daran zu denken, daß sie einen Zeugen davon hatte, der über alles was er sah und hörte erstaunt seyn mußte. Allein die Güte seines Herzens, und diese Sympathie welche schöne Seelen in wenigen Augenblicken vertraut mit einander macht, gab diesem in einer Situation auf die er so wenig vorbereitet war, gerade die nämliche Art des Betragens ein, die er hätte haben können, wenn er schon von Jahren her ihr Vertrauter gewesen wäre.

wäre. Er trug seinen Freund auf den Sopha auf welchen sich Danae neben ihn hinwarf; und da er nun schon genug wußte, um zu sehen daß er hier weiter nichts helfen könne: so entfernte er sich unvermerkt weit genug, um unsre Liebenden von dem Zwang einer Zurückhaltung zu entledigen, welche, in so sonderbaren Augenblicken, ein größeres Uebel ist, als die unempfindlichen Leute sich vorstellen können.

Allmählich bekam Agathon, an der Seite der gefühlvollen Danae, und von einem ihrer schönen Arme umschlungen, das Vermögen zu athmen wieder. Sein Gesicht ruhte an ihrem Busen, und die Thränen, welche ihn zu benetzen anfiengen, waren das erste, was ihr seine wiederkehrende Empfindung anzeigte. Ihre erste Bewegung war, sich von ihm zurückzuziehen; aber ihr Herz versagte ihr die Kraft dazu. Es sagte ihr was in dem seinigen vorgieng; und sie hatte den Muth nicht, ihm eine Lindrung zu entziehen, welche er so nöthig zu haben schien und in

der That nöthig hatte. In wenigen Augenblicken machte er sich selbst den Vorwurf, daß er einer so großen Gütigkeit unwürdig sey. Er raffte sich auf, warf sich zu ihren Füßen, umfaßte ihre Knie, versuchte es sie anzusehen, und sank, weil er ihren Anblick nicht auszuhalten vermochte, mit einem von Thränen überschwemmtem Gesicht auf ihren Schooß nieder. Danae konnte nun nicht zweifeln daß sie geliebt werde, und es kostete sie, die Entzückung zurückzuhalten worein sie durch diese Gewißheit gesetzt wurde. Aber es war nothwendig, dieser allzuzärtlichen Scene ein Ende zu machen. Agathon konnte noch nicht reden. Und was hätte er reden sollen? — Ich bin zufrieden, Agathon, sagte sie mit einer Stimme, welche wider ihren Willen verrieth wie schwer es ihr wurde ihre Thränen zurückzuhalten — Ich bin zufrieden! Du findest eine Freundin wieder; und ich hoffe du werdest sie künftig deiner Hochachtung weniger unwürdig finden als jemals. Keine Entschuldigungen, mein Freund,

(denn

(denn Agathon wollte etwas sagen das einer Entschuldigung gleich sah, und woraus er sich, in der heftigen Bewegung worinn er war, schwerlich zu seinem Vortheile gezogen hätte) du wirst keine Vorwürfe von mir hören. Wir wollen uns des Vergangenen nur erinnern, um das Vergnügen eines so unverhofften Wiedersehens desto vollkommner zu genießen. — Großmüthige, göttliche Danae! (rief Agathon in einer Entzückung von Dankbarkeit und Liebe) Auch keine Beywörter, Agathon! (unterbrach sie ihn) keine Schwärmerey! Du bist zu sehr gerührt. Beruhige dich! Wir werden Zeit genug haben, uns von allem, was seitdem wir uns zum letzten mal gesehen haben vorgegangen ist, Rechenschaft zu geben. Laß mich das Vergnügen dich wieder gefunden zu haben unvermischt genießen. Es ist das erste das mir seit zweyen Jahren zu Theil wird.

Mit diesen Worten (und in der That hätte sie die letztern für sich selbst behalten können, wenn es möglich wäre immer

Meister von seinem Herzen zu seyn) stund sie auf, näherte sich dem Kritolaus, und ließ dem mehr als jemals bezauberten Agathon Zeit, sich in eine ruhigere Gemüthsfassung zu setzen.

Was diese zärtliche Scene für Folgen haben mußte, ist leicht voraus zu sehen. Danae und Kritolaus wurden gar bald gute Freunde. Dieser junge Mann gestund, seine Psyche ausgenommen, nichts vollkommners gesehen zu haben als Danae; und Danae erfuhr mit vielem Vergnügen, daß Kritolaus der Gemahl der schönen Psyche, und Psyche die wiedergefundene Schwester Agathons sey. Sie hatte nicht viel Mühe ihre Gäste zu bereden, ein Nachtlager in ihrem Hause anzunehmen. Sie meldete ihrem Freunde, daß sie die Ursache seiner heimlichen Entweichung bey ihrer Zurückkunft nach Smyrna bald entdeckt habe. Sie verbarg ihm nicht, daß der Schmerz, ihn verlohren zu haben, sie zu dem seltsamen Entschluß gebracht, der Welt zu entsagen, und in irgend einer entlegenen Einöde sich selbst

für

für die Schwachheiten und Fehltritte ihres vergangenen Lebens zu bestrafen. Jedoch, setzte sie hinzu, hoffe sie, daß wenn sie einmal Gelegenheit haben würde, ihm eine ganz aufrichtige und umständliche Erzählung der Geschichte ihres Herzens bis auf die Zeit, da sein Umgang ihrer Seele wie ein neues Wesen gegeben, zu machen, — er Ursache finden würde sie, wo nicht immer zu entschuldigen, doch mehr zu bedauern als zu verdammen. Die Furcht, den Gedanken in ihr zu veranlassen, als ob sie durch das was ehmals zwischen ihnen vorgegangen war, von seiner Hochachtung verlohren hätte, zwang unsern Helden eine geraume Zeit, die Lebhaftigkeit seiner Empfindungen in seinem Herzen zu verschließen. Danae wurde indessen mit der Familie des Archytas bekannt. Man mußte sie lieben, sobald man sie sah; und sie gewann desto mehr, je besser man sie kennen lernte. Es war überdieß eine von ihren Gaben, daß sie sich sehr leicht und mit der besten Art in alle Personen, Umstände und Lebensarten

schicken konnte. Wie konnte es also anders seyn, als daß sie in kurzem durch die zärtlichste Freundschaft mit dieser liebenswürdigen Familie verbunden werden mußte? Sogar der weise Archytas liebte ihre Gesellschaft; und Danae machte sich ein Vergnügen daraus, einem alten Manne von so seltnen Verdiensten die Beschwerden des Alters durch die Annehmlichkeiten ihres Umgangs erleichtern zu helfen. Aber nichts war der Zuneigung zu vergleichen, welche Psyche und Danae einander einflößten. Niemalen hat vielleicht unter zwoen Frauenzimmern, welche so geschickt waren Rivalinnen zu seyn, eine so vollkommne Freundschaft geherrschet. Man kann sich einbilden, ob Agathon dabey verlohr. Er sah die schöne Danae alle Tage; er hatte alle Vorrechte eines Bruders bey ihr: aber wie sollte es möglich gewesen seyn, daß er sich immer daran begnügt hätte?

Fünftes Kapitel.

Vorbereitung zur Geschichte der Danae.

Wenn wir alles was im dritten Kapitel dieses Buches von den Dispositionen unsers Helden in Absicht auf die schöne Danae gesagt worden ist, mit den Würkungen zusammenhalten, welche das unvermuthete Wiederfinden derselben, und der tägliche Umgang der nun wieder zwischen ihnen hergestellt war, auf sein Herz und vermuthlich auch auf seine Sinnen machen mußte; wenn wir überdieß erwägen, daß für eine so gefühlvolle Seele wie die seinige, in der Muße und Freyheit worinn er zu Tarent lebte, die Liebe eine Art von Bedürfniß war: So werden wir sehr begreiflich finden, daß es nur von der schönen Danae abhieng, alles aus ihm zu machen was sie wollte. Dieß vorausgesetzt werden vielleicht wenige seyn, welche nicht erwarten sollten, daß sie ihre wiedererlangte Gewalt dazu angewendet haben werde, einen Gemahl aus ihm zu machen. Eine Vermuthung welche

durch viele Umstände wahrscheinlich gemacht wird, und beynahe zur Gewißheit steigt, wenn wir den Umstand hinzuthun, daß sie fest entschlossen war, in einem gewissen Sinne nicht mehr Danae für ihren Freund zu seyn.

Dieser letzte Umstand läßt vermuthen, sie müsse Veranlassungen gehabt haben, eine für unsern Helden so ungemächliche Entschließung zu fassen; und dieß bringt natürlicher Weise auf die Gedanken: Agathon werde Versuche gemacht haben, die Rechte eines begünstigten Liebhabers wieder bey ihr geltend zu machen. Gleichwohl würde ihm ein solcher Gedanke Unrecht thun. Nicht als ob es ihm, in Augenblicken der Schwachheit, an derjenigen Art von Regungen des Willens gefehlt hätte, welche (nach dem Urtheil der Sittenlehrer) mehr mechanisch als freywillig und von der weisen Natur blos dazu veranstaltet worden sind, uns vor Gefahr zu warnen und zum Widerstand aufzufodern. Aber die Hochachtung, die ihm das ganze Betragen seiner schönen

Freundin einflößte, die Vergütung, die er ihr schuldig zu seyn glaubte, die Besorgniß daß sie selbst solche Freyheiten, welche die Vertraulichkeit der Freundschaft hätte rechtfertigen können, weniger für Ergießungen der Empfindung als für Vorboten demüthigender Unternehmungen ansehen möchte: Alles dieß gab seinem Umgang mit ihr die ganze Schüchternheit einer ersten Liebe. Allein eben dieß machte ihn, in Augenblicken wo die gegenwärtige Empfindung, durch die Erinnerungen des Vergangnen verstärkt, ihr eigenes Herz schmelzte, nur desto gefährlicher; und es war mehr gegen sich selbst als gegen ihn, daß sich Danae durch Entschliessungen waffnete, deren Standhaftigkeit sie vielleicht eben soviel seiner Zurückhaltung als ihrer Tugend zu danken hatte.

Nichts ist wohl gewisser als daß sie sich gerade so hätte betragen müssen, wenn sie die vorhin erwähnte Absicht gehabt hätte. Allein demungeachtet ist eben so gewiß, daß sie sich blos darum so betrug,

weil sie diese Absicht nicht hatte, sondern trotz allen Bemühungen ihres Liebhabers und allen Versuchungen ihres eigenen Herzens fest entschlossen war, keinen Gebrauch von seiner Schwäche zu machen.

Wir haben uns vergebens Mühe gegeben, den Grund einer so außerordentlichen Entschließung in irgend einer eigennützigen Neigung oder Leidenschaft zu entdecken. Sie liebte den Agathon; sie wurde wieder geliebt, mehr als jemals geliebt; das ganze Haus des Archytas war von ihr eingenommen. Ihre Geschichte war zu Tarent unbekannt; und wem sollte träumen, daß sie selbst treuherzig genug habe seyn können, sie zu erzählen? Agathon wendete alle Beredsamkeit der Liebe, alle zärtlichen Verführungen der Sympathie, er wendete alles an was eine schöne Seele versuchen, und ein halbbesiegtes Herz völlig entwaffnen kann, um ihren Entschluß zu erschüttern. Mit welcher Begeisterung schilderte er ihr die Seligkeiten einer von der Tugend geheiligten Liebe — und einer Liebe wie die

ihrige

ihrige — vor! Wie schwer wurd' es ihr, in solchen Stunden, durch das Feuer womit er sprach, durch das Entzücken das alle seine Züge schwellte, durch die Ueberwallungen des Herzens, welche oft mitten in dem Bestreben sie zu überreden die Worte auf seinen Lippen erstickten, und ein Stillschweigen hervorbrachten, dessen stumme Beredsamkeit einem mitgerührten Herzen unaussprechliche Dinge sagt, — wie schwer ward es ihr da, oder vielmehr, wie war es ihr in solchen Augenblicken möglich, nicht überwältiget zu werden? Was, um aller Liebesgötter Willen, konnte sie bewegen, zu widerstehen; sie fähig machen, auszuhalten? — Eigensinn? — Gesetzt auch es wäre wahr, daß die wichtigsten Entschließungen der Schönen oft keine andre Triebfeder hätten — bloßer Eigensinn konnte es hier wohl nicht seyn? Gleichwohl sehen wir uns genöthiget, entweder zu dieser verborgenen Qualität unsre Zuflucht zu nehmen, oder zu gestehen, daß es eine höhere Art von Liebe, daß es die Leidenschaft der Tugend

war,

war, was sie fähig machte einen so heldenmüthigen Widerstand zu thun. — Aber welche neue Schwierigkeiten! die Tugend einer Danae! Wer kann nach den Proben die wir mit der Tugend einer Priesterin und einer Schülerin des Platon gemacht haben, zu der Tugend einer Danae Vertrauen fassen? Können wir erwarten, daß diese Leidenschaft der Tugend, wovon wir die gelehrige Schülerin eines Hippias begeistert zu seyn voraussetzen, für etwas bessers als für eine Göttin aus einer Wolke von Leinwand werde angesehen werden?

Wir gestehen es, nichts ist gerechter als das Vorurtheil welches der schönen Danae entgegensteht. Allein demungeachtet würde es sehr ungerecht an uns seyn, wenn wir sie zum Opfer eines allgemeinen Satzes machen wollten, der unstreitig einige Ausnahmen leidet. Eine schöne Seele, welcher die Natur die Lineamenten der Tugend (wie Cicero es nennet) eingezeichnet hat, begabt mit der zartesten Empfindlichkeit für das Schöne

und Güte und mit angebohrner Leichtigkeit jede gesellschaftliche Tugend auszuüben, kann durch einen Zusammenfluß ungünstiger Zufälle an ihrer Entwicklung gehindert, oder an ihrer ursprünglichen Bildung verunstaltet werden. Ihre Neigungen können eine falsche Richtung bekommen. Die Verführung in der einnehmenden Gestalt der Liebe, kann sich ihrer Unerfahrenheit zur Wegweiserin aufdringen. Niedrigkeit und Mangel können in ihr diesen edeln Stolz niederschlagen, der so oft die letzte Brustwehre der Tugend ist. Erziehung und Beyspiele können sie über ihre wahre Bestimmung verblenden. Die unschuldigsten, ja selbst die edelsten Regungen des Herzens, Gefälligkeit, Dankbarkeit, Großmuth, können durch die Umstände zu Fallstricken für sie werden. Hat sie sich einmal auf dem blumichten Pfade des Vergnügens den Liebesgöttern, Scherzen und Freuden als Führern vertraut, wie sollte sie gewahr werden, wohin sie der sanfte Abhang eines so lustigen Weges führen kann? Zu-

mal, wenn sich die Grazien und Musen selbst zu der frölichen Schaar gesellen, und der sophistische Witz, in den Mantel der Philosophie gehüllt, Gefühle zu Grundsätzen und die Kunst zu genießen zu Weisheit adelt? Eine lange Reihe angenehmer Verirrungen kann die Folge des ersten Schrittes seyn, den sie auf einem Wege gethan hat, der ihrem bezauberten Auge der gerade Pfad zum Tempel der Glückseligkeit schien. Aber warum sollte sie nicht noch immer von ihrem Irrwege zurückkommen können? Die Umstände können der Tugend eben so wohl beförderlich als nachtheilig seyn. Ihre Augen können geöffnet werden. Erfahrung und Sättigung lehren sie anders von den Gegenständen urtheilen in deren Genuß sie ehmals ihre Glückseligkeit setzte. Andre Begriffe zeugen andre Gesinnungen, oder, deutlicher zu reden, richtige Begriffe geben auch den Neigungen ihre wahre Richtung. Die Grundzüge der Seele bleiben unveränderlich. Eine schöne Seele kann sich verirren, kann durch Blendwerke ge-

täuscht werden, aber sie kann nicht aufhören eine schöne Seele zu seyn. Laßt den magischen Nebel zerstreut werden, laßt sie die Gottheit der Tugend kennen lernen! Dieß ist der Augenblick wo sie sich selbst kennen lernt; wo sie fühlt, daß Tugend kein leerer Name, kein Geschöpfe der Einbildung, keine Erfindung des Betrugs, — daß sie die Bestimmung, die Wollust, der Ruhm, das höchste Gut eines denkenden Wesens ist. Die Liebe zur Tugend, das Verlangen sich selbst nach diesem göttlichen Ideal der moralischen Schönheit umzubilden, bemächtigt sich nun aller ihrer Neigungen; es wird zur Leidenschaft; in diesem Zustande, mehr als in irgend einem andern, ist es, wo man sagen kann, daß die Seele von einer Gottheit besessen ist; und welche Probe ist so schwer, welches Opfer so groß, um zu schwer, zu groß für den Enthusiasmus der Tugend zu seyn?

Ob dieses nicht ganz eigentlich der Fall der schönen Danae gewesen sey, darüber sollen unsre Leser selbst urtheilen, sobald

sie ihre Geschichte aus ihrem eignen Munde vernommen haben werden. Danae fand sich in der Nothwendigkeit sie zu erzählen, weil ihr Agathon kein andres Mittel übrig ließ ihre standhafte Weigerung gegen eine Verbindung, welcher nichts im Wege zu stehen schien, vor den Augen der Familie des Archytas und vor den seinigen zu rechtfertigen. In ihre Wahrhaftigkeit scheinen wir nicht Ursache zu haben, einigen Zweifel zu setzen. Ihre Absicht war es wenigstens, die Wahrheit, selbst auf Unkosten ihrer Eigenliebe, zu sagen. Freylich ist diese Eigenliebe eine ganz vortreffliche Coloristin, wenn wir in der Abschilderung unsers werthen Selbsts auf diejenige Theile kommen, welche wir lieber in den dunkelsten Schatten stellen möchten. Sie besitzt ganz eigene Geheimnisse diese Theile so zu beleuchten und zu nůancieren, daß sie dem Ganzen den möglichst kleinsten Schaden thun; ja sie findet wohl gar Mittel, die schönern Theile dadurch zu erheben, und uns glauben zu machen, das Ganze gewinne durch

die Fehler selbst. Danae hätte mehr als eine Sterbliche seyn müssen, um auch gegen die unmerklichen Würkungen dieser ersten Springfeder der menschlichen Natur immer auf der Huth zu seyn. Aber uns däucht, man kann mit dem Grade von Glaubwürdigkeit zufrieden seyn, der daher entspringt, wenn der Erzähler seiner eignen Geschichte die Wahrheit sagen will. Hören wir also immer, was sie uns von einem Gegenstande sagen wird, von dem sie mit der vollständigsten Kenntniß sprechen konnte, und dem sie, bey aller ihrer Aufrichtigkeit in Absicht seiner blinden Seite, gewiß nicht zuviel geschehen lassen wird!

Sechstes Kapitel.

Geschichte der Danae, von ihr selbst erzählt.

Wir überlassen es dem Leser selbst, sich die Scene, wo die schöne Danae ihrem Freunde die geheime Geschichte ihres Lebens mittheilte, nach eignem Gefal-

len vorzustellen. Er kann sie auf einem Sopha oder unter eine Sommerlaube, oder unter den Schatten einer hohen Cypresse an den Rand eines rieselnden Baches versetzen; für die Hauptsache — doch nein! ich irre mich; die Scene ist bey einer solchen Erzählung (und überhaupt bey welcher Art von Handlung es immer seyn mag) niemals gleichgültig. Hätte Danae irgend einen geheimen Anschlag auf die Sinnen oder auf das Herz unsers Helden gehabt, so würde sie vermuthlich Mittel gefunden haben, es so einzuleiten, daß sie sich zufälliger weise entweder in einem artigen Boudoir (denn die Griechen hatten auch ihre Boudoirs) oder unter einer lieblich dämmernden Rosenlaube ihm gegenüber befunden hätte. Aber da sie schlechterdings keine Nebenabsichten hegte, so ist eine gemächliche Rasenbank, ein Schatten eines freyen Baumes, unter den ehrwürdigen Augen der Natur, — so ein Platz wie der, wo Sokrates mit dem schönen Phädrus über das wesentliche Schöne philosophierte, — unstreitig

streitig der schicklichste. Es war am Abend eines schönen Sommertages; der Himmel, heiter; nur hier und da ein leichtschwebendes Wölkchen, von sanften Lüftchen getragen. Danae, schön und rührend wie die Natur, deren Anblick Ruhe und allgemeines Wohlwollen über ihre Seele verbreitete; doch milderten einige ernste Züge diese schöne Heiterkeit, und eine sanfte Schaamröthe, die ihre reizenden Wangen überzog, indem sie die schönsten Augen die jemals gewesen sind auf ihren Erwartungsvollen Freund heftete, schien den Inhalt ihrer Rede anzukündigen. Agathon, ihr gegen über, seine ganze in ihr Anschauen ergoßne Seele im Begriff, so bald sie die Lippen öffnen würde, lauter Ohr zu werden! — Ich wünschte Apelles oder Raphael zu seyn, um dieses Gemählde zu mahlen, und dann Palet und Pinsel auf immer an den Altar der Grazien aufzuhängen!

Danae spricht — und der Gedanke an den Ton ihrer Stimme, den ich nicht mahlen könnte, an den Ausdruck der un-

ter dem Reden mit jedem Augenblick ihrem Gesichte Reizungen gab, die mein Pinsel nicht schaffen könnte, dieser Gedanke macht mich wieder zufrieden daß ich nicht Apelles noch Raphael bin.

So schwer es mich ankömmt, mein lieber Agathon, (sprach sie) dir eine ungeschmeichelte Abschilderung von meinem vergangenen Leben zu machen: so wenig ist es doch in meiner Gewalt mich dieser Demüthigung zu überheben. Es war eine Zeit da du zu gut von mir dachtest; und damals war es mir vielleicht zu verzeihen, daß ich den Muth nicht hatte, dich aus einem süßen Irrthum zu ziehen, der uns beyde glücklich machte. Hippias nahm diesen Dienst über sich: aber es ist mehr als wahrscheinlich daß er nicht einmal den Willen hatte, mir Gerechtigkeit zu erweisen. Und wenn er ihn auch gehabt hätte, was würde ich dabey gewonnen haben? Er kannte nur die Hälfte von Danae, — und war unfähig mehr von ihr zu kennen. Deine plötzliche Flucht von Smyrna entdeckte mir alles, was er

dir

dir gesagt haben konnte. Wie tief mußte ich in deiner Meynung gefallen seyn! Das Bewußtseyn, es nicht zu verdienen daß du so übel von mir dächtest, war damals nur ein schwacher Trost! Das Schicksal hat es auf sich genommen mich an dir zu rächen — wenn ich so sagen kann? denn ich liebe diese Vorstellung nicht. Ohne Bedenken gesteh ich es dir, es ist keine Glückseligkeit für mich, wenn Agathon nicht glücklich ist — Seitdem wir uns so unverhofft wieder gefunden, hat mir dein ganzes Betragen die vollkommenste Genugthuung gegeben. Nur ein Herz wie deines, ist eines so edelmüthigen Verfahrens, einer so feinen Empfindsamkeit, eines so zärtlich abgewogenen Gleichgewichts zwischen einer Freyheit und einer Zurückhaltung, welche mich in gleichem Grad erniedriget haben würden, fähig. Von dieser Seite hast du mir nichts zu wünschen übrig gelassen. Wollte der Himmel für die Ruhe deines Herzens und des meinigem, daß Agathon — dessen Freundschaft zn verdienen der äußerste

Wunsch meiner Eigenliebe ist — sich hätte begnügen können, gerecht gegen seine Freundin zu seyn! Ich rufe nicht die Götter zu Zeugen der Aufrichtigkeit dieses Wunsches an: Meine ganze Seele liegt aufgeschlossen vor dir, und keine Regung die mir selbst noch merklich ist, soll dir ein Geheimniß bleiben. Mitten in dem Wunsche, daß du mich weniger lieben möchtest, begreife ich daß ich etwas unmögliches wünsche, so lange du diese Danae nicht völlig kennst, die du liebest. Ich habe wohl überlegt was ich zu thun im Begriff bin. Was ich selbst dadurch verliehre, ist das Wenigste. Aber ich gestehe dirs, Agathon, es kostet mich Ueberwindung, dich aus deinem schönen Traum aufzuwecken. Die Danae deines Herzens, und die Danae, die du hier vor dir siehst, sind nicht eben dieselbe. Die Zerstreuung eines Irrthums, den du liebest, kann nicht anders als schmerzhaft seyn. Aber sie ist zu deiner Ruhe, sie ist für den Ruhm deines künftigen Lebens nothwendig. Höre mich also, bester Agathon!

Meine Abkunft ist niedrig, und diejenigen, die mir das Leben gaben, kannten nie was Gemächlichkeit, Ueberfluß und Ansehen ist. Meine erste Erziehung war diesen Umständen gemäß: die Natur mußte Alles thun. Und in der That — es wäre Undank es nicht bekennen zu wollen, — sie hatte so viel für die kleine Myris (so nannte man mich damals) gethan, daß es vielleicht am besten war, ihr Alles zu überlassen. Die kleine Myris hatte eine Figur von der man sich große Hoffnungen machte; und schon damals wenn sie unter andern Kindern ihres Alters im Reyhen hüpfte, pflegte man sie die Grazie zu nennen: Die kleine Myris hatte auch ein Herz; aber darum bekümmerte sich niemand. Ihre Mutter war eine Flötenspielerin. Sie mochte vielleicht den Entwurf ihres eignen Glückes auf die Gaben, die sich in der jungen Myris entwickelten, gegründet haben. Denn ihr einziges Bemühen war, sie von ihrem siebenten oder achten Jahre an zur Bestimmung einer dem öffentlichen Vergnügen

gewied-

gewiedmeten Person zu bilden. Alle meine kleinen Fähigkeiten wurden angebaut so gut als es die Umstände zuließen und so weit meiner Mutter eigene, vermuthlich sehr eingeschränkte, Geschicklichkeit reichte. Man fand daß ich in der Musik und im Tanzen den Unterricht und das Beyspiel so sie mir geben konnte bald überholte. Nun bildete ich mich selbst so gut ich konnte; denn ich fand etwas in mir — ohne zu wissen oder mich zu bekümmern was es war — das mich weder mit dem was ich um mich her sah, noch mit mir selbst und mit dem Beyfall, den ich erhielt, zufrieden seyn ließ. Die Natur hatte die Idee des Schönen in meine Seele gezeichnet; noch sah ich sie blos durch einen Nebel; aber auch das Wenige, was ich davon erblickte, that seine Würkung. Ein Umstand, der bey diesem allem zur Ehre meiner guten Mutter gereicht, ist zu wichtig als daß ich ihn vorbeygehen könnte. Wenn sie, wie ich schon bemerkte, nichts that, um mein Herz zu bilden, so that sie doch auch wenig oder nichts, um es zu verder-

verderben. Sie schien (soviel ich mich ihrer erinnern kann) über diesen Punct ohne alle Sorge. Die ihrigen giengen blos auf die körperliche Hälfte meiner Person; auf die Erhaltung meiner feinen Haut und schönen Gesichtsfarbe, auf die Entwicklung aller der Reizungen die sie an mir zu sehen glaubte, und in welche sie um so viel verliebter war, je weniger sie selbst jemals Ansprüche von dieser Seite zu machen gehabt hatte. Sie that sich viel auf eine Menge kleiner kosmetischer Geheimnisse zu gut, in deren ausschließendem Besitz sie zu seyn versicherte; und ich bin gewiß, daß die junge Myris die nachmals so sehr geprieſne Schönheit ihrer Hand und ihres Fußes, und das was man die Eleganz ihrer Leibesgestalt nannte, der außerordentlichen Sorgfalt der guten Frau zu danken hatte.

Unter den Hausgöttern, an welche sie mich meine Andacht richten lehrte, war eine Venus, die von den Grazien geschmückt wird, der vornehmste Gegenstand ihrer eigenen. Sie bat diese Göttinnen

für

für ihre Tochter um Schönheit und um die Gabe zu gefallen. Nach ihrer Meynung war das beste was sie mir von den Unsterblichen erbitten konnte, in diese beyden Eigenschaften eingeschlossen; wenigstens that sie alles was sie konnte, um diese Meynung in mir zu erwecken.

Diese Venus und diese Grazien, die ich alle Morgen mit frischen Rosen oder Myrtenzweigen bekränzen mußte, waren das Werk eines sehr mittelmäßigen Bildschnitzers, und nichts weniger als geschickt den Begriff göttlicher Vollkommenheit in einer jungen Seele zu entzünden. Diese Betrachtung entstund oft in der jungen Myris, wenn sie sich selbst mit diesen Bildern verglich, und war allemal von dem Wunsche begleitet, die Göttin der Schönheit und ihre Gespielin in ihrer wahren Gestalt zu sehen. Diesem Wunsch folgten oft Bestrebungen der Einbildungskraft, ein Ihrer würdigeres Bild in sich selbst zu erschaffen, und diese Bestrebungen schienen zuweilen von den Göttinnen begünstiget zu werden. Ein Zufall machte

ihr einst aus dem Munde eines Sängers von Theben Pindars erhabnen Gesang auf die Grazien bekannt. Ein himmlischer Lichtstral schien ihr, da sie ihn hörte, in ihre Seele zu fallen. Ihr war als würde ein dichter Schleyer vor ihren Augen weggezogen, und nun sah sie „die „Grazien, *) von welchen alles Angenehme „und Liebliche zu den Sterblichen ausfließt; „unter deren Einfluß der Weise, der Tu„gendhafte, der Held, und der Liebhaber „der Schönen sich bildet; diese himmli„schen Grazien, ohne welche die Götter „selbst keine Freuden kennen, und durch „deren Hände alles geht was im Himmel „geschieht; Sie, die, neben dem pythi„schen Apollo thronend, nie aufhören die „unvergängliche Majestät des olympischen „Vaters

*) Danae sagt im Original diese Verse Pindars (aus der 9ten olympischen Ode) mit seinen eigenen Worten her. Das Unvermögen einem Pindar nachzufliegen hat uns zu einer Umschreibung genöthigt, wodurch das Urbild vielleicht weniger verliehrt als durch eine wörtliche Uebersetzung.

„Vaters anzubeten." Von diesem Augenblick an blieb das göttliche Bild meiner Seele eingedrückt. Ich konnte mir selbst nicht entwickeln was ich dabey fühlte; aber ich schwur den Grazien einen heiligen Schwur, sie in allem meinem Thun zu meinen Führerinnen zu erwählen. Wie du siehest, Agathon, hatte die junge Myris einen feinen Ansatz zu eben dieser schönen Schwärmerey, welche in den Hallen und Lorbeerhaynen von Delphi deiner Seele die erste Bildung gab. Die Umstände machten den ganzen Unterschied. Zu Delphi erzogen würde sie eine Psyche geworden seyn.

Ich hatte nun ungefähr dreyzehn Jahre, als meine Mutter sich entschloß, mich zu einer alten Vatersschwester nach Athen zu bringen, dem einzigen Ort in der Welt, wo, ihrer Meynung nach, Talente, Jugend und Schönheit die Ungerechtigkeiten des Glücks verbessern konnten. Dort hoffte sie die Früchte einer Erziehung einzuerndten, durch welche sie sich das grösseste Verdienst um mich gemacht zu haben

glaubte.

glaubte. Aber das Schicksal gönnte ihr diese Freude nicht. Sie starb, und ich gieng nun in den Schutz eines Bruders über, der, um sich der Sorge für mich zu entledigen, nichts angelegners hatte als den Wunsch unsrer sterbenden Mutter in Ansehung meiner zu erfüllen. Ich kam also nach Athen, die nun den Namen der Hauptstadt von Griechenland behaupten konnte, nachdem sie von Perikles zum Sitze der Musen und der Künste erhoben worden war. Die Anverwandte, zu der man mich brachte, schien über das Vermächtniß, so ihr meine Mutter in meiner kleinen Person gemacht hatte, sehr erfreut zu seyn. Sie baute die nämlichen Hoffnungen auf meine Gaben, und gab sich alle mögliche Mühe, mich zu unterrichten, wie ich es anfangen müsse, um sie zu meinem Glücke anzuwenden. Witz und eine gewisse Feinheit der Sitten, des Geschmacks und der Sprache sind in Athen sogar den niedrigsten Classen des Volkes eigen. Meine neue Pflegmutter, wiewohl sie nur eine Kräuterfrau vorstellte,

gab mir Lehren, welche einer in den Geheimnissen der schlauesten Cokétterie eingeweyhten Schülerin der Aspasia nicht unwürdig gewesen wären. Aber ein mir selbst unbekanntes innerliches Widerstreben machte mich ungelehrig für ihren Unterricht. Mein Herz schien mir zu sagen, daß ich für einen edlern Zweck gemacht sey; aber wenn ich es weiter fragte, verstummte es. Die Profession einer Tänzerin, welche ich zu treiben genöthiget war, wurde mir verhaßt, so sehr ich die Kunst an ihr selbst liebte; allein dieser Widerwille nahm unvermerkt ab, je mehr der Anblick so vieler mir ganz neuer Gegenstände und die unmerkliche Ansteckung mit dem Geiste des Leichtsinns und der Ueppigkeit, der das Volk zu Athen beherrschte, ihre Würkung auf mich äußerte. Die Unschuld, die ich aus meiner armen väterlichen Hütte mitgebracht hatte, lief nun immer größere Gefahr, je mehr sich die Unwissenheit verlohr, von der sie ihre Sicherheit zog. Eine schöne Wohnung, ein prächtiger Putz, ein glänzendes

Gefolge, eine niedliche Tafel, Gemählde, Bildsäulen, persische Tapeten und Ruhebetten, und tausend andre Bedürfnisse der Gemächlichkeit und der Wollust, fiengen an Reiz genug für meine Einbildung zu bekommen, um mir ihre Entbehrung zur Quaal zu machen; und nun gab es Augenblicke, wo das Verlangen nach einer in meinem Wahne so beneidenswerthen Glückseligkeit mich zu allem bereitwillig zu machen schien, was ein Mittel dazu werden konnte. Die alte Krobyle war, zu meinem Unglück, die Person nicht, die mich richtiger denken lehren konnte. Ihre eigene Begriffe von Glückseligkeit erstreckten sich nicht über den Kreis der gröbern Sinnlichkeit; und sie ließ sich gar nicht einfallen, daß außer der Armuth und Dürftigkeit etwas schändlich sey. Sie unterhielt mich also in einem Taumel, von dem sie selbst große Vortheile zu ziehen hoffte. Der gute Erfolg meiner ersten Versuche in der pantomimischen Tanzkunst machte unsre beyderseitige Bethörung vollkommen. Das gedankenlose Mädchen

sog mit wollüstigen Zügen das Vergnügen eines Beyfalls ein der sie hätte demüthigen sollen; und die geldgierige Alte berechnete Tag und Nacht die Schätze, die sie mit meiner Gestalt und mit meinem Talent gewinnen könnte. Ungewohnt sich jemals im Besitz einer größern Summe als einer Hand voll Obolen zu sehen, verwandelte sich beym Anblick eben so vieler Drachmen Alles um sie her in Gold und Silber. Unsre Lebensart wurde sofort nach unsren Hoffnungen eingerichtet. Aber ein kleiner Zufall, den, so gewöhnlich er auch war, die äußerste Unerfahrenheit der jungen Myris sie nicht hatte voraus sehen lassen, warf sie gar bald wieder so weit als jemals, von dem Ziele ihrer Wünsche zurück. Sie liebte zwar die Freude, liebte zu gefallen und bewundert zu werden, aber wollte sich von der edeln Jugend in den Häusern, wohin sie ihre Kunst auszuüben berufen wurde, nicht so begegnen lassen, wie man jungen Nymphen von ihrem Rang zu begegnen pflegt. Ein gewisser Stolz empörte sich in ihrem

kleinen Herzen, der allen unbesonnenen Wünschen ihrer jugendlichen Eitelkeit das Gegengewicht hielt. Die Jünglinge aus dem Stamme der Theseen und Alkmäonen fanden lächerlich daß eine kleine Tänzerin sich durch ihre Lebhaftigkeiten beleidiget finden sollte: und die kleine Tänzerin fühlte eine Seele in sich erwachen, die den Gedanken diesen Heldenseelen zum Spielwerk zu dienen unerträglich fand. Die wirthschaftliche Krobyle wollte über eine so unzeitige Spitzfündigkeit von Sinnen kommen; aber Myris dachte an das Gelübde so sie den Grazien geschworen hatte, und blieb unbeweglich. Nicht, als ob sie nicht bereits zu fühlen angefangen hätte, daß ihr Herz seine eigene Bedürfnisse habe: die kleinen halbverschwiegenen Geständnisse, die es ihr that, gaben ihr immer mehr Licht über diesen Punct. Sie fühlte Fähigkeiten in sich, welche entwickelt zu werden strebten, und einen Fond von Zärtlichkeit, womit sie nichts anzufangen wußte. Ihre Seele verlohr sich in den Träumen einer angenehmen Schwer-

muth, sie gab ihren Wünschen Gestalten und versuchte, sich Gegenstände in sich selbst zu bilden, in deren Anschauen sie ein Vergnügen fände, das die verhaßten Eindrücke derjenigen, wovon sie sich umgeben sah, auslöschen möchte. Aber alle diese Bestrebungen dienten nur dazu, ihr das Gefühl ihres würklichen Zustandes unerträglicher zu machen. Ihre Umstände paßten nicht zu ihren Gesinnungen; sie stellten sie in ein falsches Licht; alles was die Göttin der Schönheit und die Grazien für sie gethan hatten, verlohr seinen Werth dadurch; und wie konnte sie hoffen, daß Amor den Verlust ersetzen würde? Wie konnte ein Geschöpfe, das seinen Unterhalt damit verdienen mußte, die Reichen zu Athen bey ihren Gastmälern durch üppige Tänze zu vergnügen sich nur einfallen lassen, jemals der Gegenstand einer zärtlichen Leidenschaft zu werden? Die arme Myris ermüdete sich vergebens mit Nachsinnen, wie sie es anfangen könnte, ihrem Schicksal, dessen Schweere sie täglich schmerzlicher fühlte, eine andre Ge-

stalt

stalt zu geben; indessen bestärkte sie sich doch in dem Entschlusse, nicht mehr bey den Gastmälern der Athenienser zu tanzen.

Die alte Krobyle, die ihre Rechnung gar nicht dabey fand, erschöpfte ihre ganze Beredsamkeit, sie auf andre Gedanken zu bringen; und da das eigensinnige Mädchen unbeweglich blieb, erklärte sie ihr endlich mit dürren Worten: daß sie entweder gefälliger seyn, oder selbst für ihren Unterhalt sorgen müßte. Die Unglückliche hatte, da es Ernst wurde, nicht Muth genug sich zum Spinnrocken zu entschliessen. Sie bequemte sich also endlich, wiewohl mit Widerwillen, dem Antrag des Mahlers Aglaophon Gehör zu geben, dem sie zum Modell einer für den Alcibiades bestellten Hebe dienen sollte.

Der Mahler schien mit seinem Modell außerordentlich zufrieden zu seyn. Ich weiß nicht wie er es machte, aber seine Hebe wurde so schön, daß die junge Myris in Gefahr kam, wie der Narcissus der Dichter, in ihr eigenes Ebenbild verliebt zu werden.

Alcibiades gerieth (wie er ihr in der Folge glauben machen wollte) beym Anblick dieses Gemäldes außer sich. Er wollte wissen, wer die Sterbliche sey, die dem Mahler die Grundzüge zu einem so schönen Ideal geliehen habe. Aglaophon versicherte, daß es ein bloßes Geschöpfe seiner Einbildungskraft sey. Vermuthlich hatte er eine besondere Absicht bey diesem Vorgeben. Denn in der That war es ihm mit seiner Hebe ergangen wie dem Pygmalion mit seiner Bildsäule; und wiewohl die Statue für die er brannte schon beseelt war, so fand er dennoch, daß es ihm vielleicht nicht weniger Mühe kosten würde, sie für ihn zu beseelen; und um soviel weniger war er geneigt, sie den Augen eines Alcibiades auszusetzen.

Inzwischen bestellte dieser eine Danae bey ihm, welche das Seitenstück der Hebe werden sollte, und Myris mußte sich abermal gefallen lassen, das Urbild dazu abzugeben. Ihre durch den glücklichen Erfolg des ersten Versuchs gereizte Eitelkeit — eine jugendliche Thorheit, die ich

nicht damit entschuldigen will, daß sie in ihren Umständen natürlich war, — half ihr über die Bedenklichkeiten weg, die sie dabey zu überwinden hatte. Auch war sie noch weit entfernt, die ganze Stärke der Rolle, die sie übernahm, zu kennen. Gegen den Künstler, dessen Augen verdächtig zu werden anfiengen, schützte sie die Gegenwart der alten Krobyle, welche so ziemlich die Mine eines Drachen hatte, der zum Hüter eines bezauberten Schatzes bestellt ist; und überdieß hatte Aglaophon schwören müssen, solange die Versuchung dauren würde, lauter Auge zu seyn. Dessen ungeachtet setzte es einen großen Streit ab, da die neue Danae sich zu einem Wurf des Gewandes bequemen sollte, der dem Mahler einen zu großen Vortheil über sie einzuräumen schien. Aglaophon führte zu seinem Behuf an, daß er für den Alcibiades mahlen müsse; für einen Kenner, der ihm nicht verzeihen würde, wenn er die Vollkommenheit seines Stücks Bedenklichkeiten aufopfern wollte, die er sich die Freyheit nahm übertrieben zu finden.

Die Alte, die des Preises halben bereits mit ihm übereingekommen und wenig geneigt war, der feinern Denkensart ihrer Untergebenen zu schonen, unterstützte ihn mit ihrem ganzen Ansehen. Gleichwohl würde vielleicht alles dieß nicht hinreichend gewesen seyn, wenn nicht ein Gedanke, der aus dem eigenen Busen der jungen Myris aufstieg, ihren Eigensinn überwältigt hätte. Die kindische Thörin besorgte, der Künstler — denn für sie war Aglaophon sonst nichts — möchte ihre Weigerung einem Mißtrauen in sich selbst beymessen, dessen sie sich nicht schuldig wußte. Sie überredete sich, daß es undankbar wäre der Natur nicht Ehre machen zu wollen, und willigte also endlich ein, weil sie doch einmal Danae seyn sollte, es ganz zu seyn. Gleichwohl behauptete Alcibiades (der ohne des Mahlers Vorwissen einen verstohlnen Zuschauer bey dieser Scene abgab) daß sie mehr einer Grazie die mit einem Amor spielt als derjenigen welche sie hätte vorstellen sollen, gleich gesehen habe.

Dieser

Dieser von der Raserey der Sinnlichkeit und der Ruhmsucht in gleichem Grade beherrschte junge Mann hatte sich bey seinem Mahler ein kleines Cabinet blos zu dem Ende verfertigen lassen, um, so oft es ihm einfiele, die Modelle desselben heimlich in Augenschein zu nehmen, und sich darunter was ihm beliebte auszulesen. Eben darum hatte Aglaophon vorgegeben, daß er seine Hebe ohne Modell verfertigt habe. Aber Alcibiades war ein zu feiner Kenner um sich hintergehen zu lassen. Er glaubte in dieser Hebe Reize zu sehen, welche man nur von der Natur abstehlen könne; und blos, um sich seine Vermuthungen wahr zu machen, bestellte er eine Danae. Der Eindruck den das Modell derselben auf ihn machte war zu stark, als daß ein verzärtelter Günstling der Natur und des Glücks, der nicht wußte was das wäre eine Begierde aufzuopfern, sich durch irgend eine Bedenklichkeit hätte zurückhalten lassen sollen, sichtbar zu werden, und den bestürzten Mahler mitten in seinen Beschauungen zu unterbrechen. „Du kannst

deine Pinsel nur auswaschen, Freund Aglaophon, sagte er zu ihm; deine Danae — würde zwar etwas sehr schönes, aber doch — keine Danae werden. Ueberlaß mir die Sorge das reizende Modell erst dazu zu bilden! Sobald es Zeit seyn wird, will ich dich rufen lassen; dann sollst du mahlen! wenn du anders bey ihrem Anblick fähig bleiben wirst, einen Pinsel in der Hand zu halten."

Die Verwirrung der jungen Myris bey einer so unerwarteten Erscheinung würde noch schwerer zu mahlen seyn als das was Alcibiades zu einer vollkommnen Danae an ihr vermißte. Sie selbst hätte sich in den ersten Augenblicken von dem Tumult von Regungen, der ihr Herz bestürmte keine Rechenschaft geben können. Aber endlich drang das Gefühl des Uebermuths in dem Betragen des jungen Herrn, und ihrer eigenen Erniedrigung allen andern vor; und das gekränkte Mädchen brach in Thränen aus. Alcibiades war nicht zärtlich genug davon gerührt zu werden, aber zu höflich um sie nicht durch

eine plötzliche Aenderung seines Bezeugens wieder zu beruhigen. Niemals besaß ein Sterblicher eine größere Leichtigkeit von einem Ton in einen andern überzugehen, und ohne sich darauf vorbereitet zu haben, die widersprechendsten Rollen zu spielen. Er entschuldigte seine Dazwischenkunft mit einer so feinen Art, sagte der kleinen Myris so verbindliche Sachen, und sagte sie mit einem so gutherzigen Ton und offnen Gesicht, daß es ihr unmöglich war ungehalten auf ihn zu bleiben. Was sie am meisten mit ihm aussöhnte war, daß er er ihr nun mit einer Achtung begegnete, welche kaum größer hätte seyn können, wenn sie ihm an Stande gleich gewesen wäre. Von einem Manne, der an Adel der Geburt und persönlichen Eigenschaften in Griechenland nichts über sich sah, den seine Reichthümer in den Stand setzten den Aufwand eines Fürsten zu machen und dem das von ihm bezauberte Athen, ohne es selbst recht zu merken, die Vorrechte eines unumschränkten Gebieters einräumte, war ein solches Bezeugen

würklich mehr als die Eitelkeit eines jungen Geschöpfes wie die arme Myris war, ertragen konnte. Sie vergab ihm nicht nur bey sich selbst; das unerfahrne Ding sah ihn sogar mit Blicken an, welche, wiewohl sie nur Dankbarkeit ausdrücken sollten, Feuer genug hatten, um von dem zuversichtlichsten Manne der je gewesen ist für etwas noch schmeichelhafters aufgenommen zu werden. Sie verdient Aspasien bekannt gemacht zu werden, sagte er indem er sich mit einer ihm eigenen reizenden Lebhaftigkeit zu Aglaophon und Krobyle wandte. Aber — Myris nennt sie sich, sagt ihr? Welch ein Name für soviel Reizungen! Von nun an soll sie Danae heißen! Noch diesen Abend soll Aspasia ihre neue Freundin unter diesem Namen kennen lernen! — Ein Wort, gute Mutter! — und nun nahm er die Alte auf die Seite, sprach mit ihr, druckte ihr vertraulich die Hand, flog zurück, küßte die meinige und verschwand.

Siebentes Kapitel.

Fortsetzung des Vorigen.

Ich bin, wie du siehst, liebster Agathon, auf den Zeitpunct meiner Geschichte gekommen, der für mein ganzes übriges Leben entscheidend gewesen ist, und ich halte mich um so mehr verbunden, dir eine genauere Rechenschaft davon zu thun, da es mir (nngeachtet mich dieses Geständniß deiner Liebe unwürdig macht) noch immer unmöglich ist, an diesen Alcibiades, durch den ich Danae wurde, ohne Vergnügen zu denken. Erwarte nicht daß ich mich rechtfertigen werde, bester Agathon! Ich würde es versuchen, wenn ich eine andre Absicht haben könnte, als dich zu überführen, daß Danae die Ehre die du ihr zugedacht hast nicht annehmen kann. Ihr ist genug, wenn sie nicht unwürdig ist eine Freundin Agathons zu seyn. Aber sie ist zu stolz auch diese Ehre durch Entschuldigungen erschleichen zu wollen, und die bloße Erzählung ihrer Geschichte

ist die ganze Apologie die sie jemals für ihre Schwachheiten machen wird.

Nach allen den Geständnissen die ich dir über meine Herkunft, Erziehung und übrige Umstände gethan habe, wirst du es, denke ich, sehr begreiflich finden, daß ein Mann wie Alcibiades einen außerordentlichen Eindruck auf ein unerfahrnes, rohes, vernachläßigtes Geschöpfe wie ich war, machen mußte. Es würde mir damals schwer gefallen seyn zu sagen, ob meine Sinnen, mein Herz oder meine Einbildung am meisten eingenommen waren. Itzt, da ich mit mehr Kenntniß des Herzens und mit kälterm Blut in die Abentheuer meiner Jugend zurücksehe, glaube ich ziemlich zuverläßig sagen zu können, daß Sinnen und Einbildung den meisten Antheil an dem Irrthum meines Herzens hatten.

Ich habe in meinem Leben nur Einen Mann gesehen, der ihm den Vorzug der Gestalt, des Anstands und der männlichen Grazie hätte streitig machen können. Die Gaben seines Geistes waren eben so glän-

zend

zend als seine Außenseite. Nichts war lebhafter als sein Witz, nichts überredender als seine Beredsamkeit, nichts einschmeichelnder als sein Umgang. Alle Herzen flogen ihm entgegen. Unwiderstehlich wenn er gefallen wollte, tapfer wie ein Theseus, freygebig als ob er Königreiche zu verschenken hätte, stolz wie ein Halbgott, in Allem was er that von den übrigen Menschen unterschieden und über sie erhaben, und, was ihn am gefährlichsten machte, selbst in seinen Lastern liebenswürdig, riß er durch eine Art von Uebermacht, deren er sich nur gar zu wohl bewußt war, alles mit sich fort. Er wußte gar nicht was Widerstand war. Er hatte nie keinen erfahren; und der Uebermuth, den ihm dieser Umstand gab, half nicht wenig dazu, seine Siege zu beschleunigen und glänzender zu machen. Zum Unglück für eine jede die in seinen Wirbel gezogen wurde, war dieser Mann, der soviel Liebe einflößte, selbst unfähig Liebe zu empfinden. Er spielte nur mit den Herzen, die er von allen Seiten an sich

zog; und nie hat ein Mann, mit feurigern Sinnen, und einer größern Gabe sich selbst und (wenn er wollte) auch andre über diesen Punct zu täuschen, eine der Zärtlichkeit unfähigere Seele gehabt. Fiel ihm irgend ein neues Gesicht oder eine Figur die seine Phantasie reizte in die Augen, so hätte die ganze Welt glauben müssen, Amor mit allen seinen Flammen sey in seinen Busen gefahren. Er glaubte es zuweilen selbst. Aber der Irrthum daurte nur so lange er noch etwas zu wünschen hatte. Von dem Augenblick an, da das Räthsel aufgelößt und seiner Einbildung nichts mehr zu rathen übrig war, verschwand die Bezauberung; und der Verräther hatte nicht einmal die Geduld von seinen Schauspielergaben Gebrauch zu machen, und das arme betrogene Geschöpfe durch verstellte Zärtlichkeit in seinem süßen Irrthum zu unterhalten.

So war der Mann beschaffen den mein Schicksal in meinen Weg brachte, um mich, aus Umständen die so wenig mit dem wozu mich die Natur gemacht hatte

zusam-

zusammenstimmten, in eine Sphäre zu versetzen, wo ich vielleicht mehr als ich itzt wünschen sollte geglänzt habe; aber durch die ich doch, wie mich däucht, nothwendig gehen mußte, um das werden zu können, was ich itzt bin.

Achtes Kapitel.

Fortsetzung des Vorigen. Danae kommt in Aspasiens Hand. Verfolg ihrer Begebenheiten mit dem Alcibiades.

Die alte Krobyle fand nicht vor gut, ihrer Pflegtochter zu entdecken, wie theuer sie dem Alcibiades ihre anmaßlichen Rechte über sie verhandelt habe. Sie sagte ihr von dem ganzen Vertrag nichts, als daß sie sich anschicken sollte noch diesen Abend vor Aspasien zu erscheinen. Das außerordentliche Ansehen worinn diese Dame lebte, welche durch den Tod des Perikles wenig oder nichts von ihrem Einfluß über Athen und das ganze Griechenland verlohren hatte, machte die junge

Danae vor dem bloßen Gedanken eines solchen Besuchs zittern. Indessen wurde doch jeder Augenblick dazu angewandt, ihre kleine Person in das Licht zu setzen, welches am geschicktesten seyn konnte, ihr den ersten Blick einer berühmten Kennerin des Schönen günstig zu machen. Beynahe bin ich versucht zu sagen, sie hatte, wie Sokrates, eine Art von Genius, der ihr bey solchen Gelegenheiten sagte, was sie nicht thun sollte. *) Krobyle, welcher die Kasse des Alcibiades zu Dienste stund, war der Meynung, ihre Reizungen müßten durch einen schimmernden Putz der Aufmerksamkeit einer großen Dame, wie Aspasia wäre, empfohlen werden. Aber Danae

*) Der Genius des Sokrates (der bis auf diesen Tag ein Problem für die Gelehrten ist) sagte ihm nie was er thun sollte: dazu hat uns Gott fünf Sinnen und Vernunft gegeben, sagte Sokrates. Aber es giebt Fälle wo uns diese Führer und Rathgeber in der Ungewißheit lassen, oder gar irre führen: in solchen Fällen ist es glücklich einen warnenden Genius zu haben, der uns sagt: thue das nicht!

Danae verstund ihren Vortheil besser. Nichts konnte einfacher und ungekünstelter seyn als ihr Kopfputz und ganzer Anzug; aber niedlicher, anziehender hätte er nicht seyn können, wenn die Grazien selbst ihre Aufwärterinnen gewesen wären. Niemals in meinem Leben schlug mir das Herz wie in dem Augenblick da ich von einer lieblichen jungen Sclavin, durch Gemächer die den Aufenthalt einer Königin ankündigten, in das Zimmer der Aspasia geführt wurde. Verblendet von dem Glanz, der meinem schüchternen Blick allenthalben entgegen schimmerte, glaubte ich, da ich es endlich wagte, die Augen zu ihr zu erheben, daß ich eine Göttin vor mir sehe. Sie saß auf einem persischen Ruhebette, und schien sich mit beobachtendem Blick an meiner Verwirrung zu ergötzen. Aber sie hatte in einer Gesichtsbildung, die ausdrücklich für die Majestät ihrer Figur gemacht war, etwas so unwiderstehlich reizendes, und dieser forschende Blick war durch ein so einnehmendes Lächeln gemildert, daß es unmöglich war sie ohne Liebe

anzusehen. Was in diesen Augenblicken in meiner Seele vorgieng ist würklich über alle Beschreibung. Ich fühlte ein neues Wesen, eine andre vollkommnere Art von Daseyn, gleich der Versetzung in die Wohnung der Götter, oder in Elysium. Meine durch das Anschauen eines Gegenstandes, der alle Träume meiner Phantasie auslöschte, befriedigte Seele schwamm wie in einem Element von Liebe und Wonne. Ich warf mich zu ihren Füßen, und hub Augen zu ihr auf, in welchen wie ich glaube, alles was ich fühlte ausgedrückt war, Augen die von Thränen der süßesten Empfindlichkeit glänzten. Aspasia fuhr noch etliche Augenblicke fort der sympathetischen Wollust die ihr mein Entzücken mittheilte zu genießen; aber endlich warf sie ihre schönen Arme um meinen Leib, hob mich zu ihr auf, drückte mich an ihren Busen, und sagte: liebenswürdiges Mädchen, diese Empfindlichkeit hat dir in Aspasien eine Freundin mit der ganzen Zärtlichkeit einer Mutter gewonnen. Was ich ihr antwortete, erräth Agathon. Keine

Wor-

Worte — ich hatte keine; und Worte würden auch nicht ausgedrückt haben, was ich empfand — aber Sie war mit mir zufrieden. Und nun mußte ich mich neben sie auf das Ruhebette setzen.

Welch eine Veränderung in meinem Zustande hatten diese wenige Minuten hervorgebracht! Wie hätte die Tochter einer armen Flötenspielerin von Chios, die Pflegtochter der alten Krobyle, die vor kurzem noch genöthigt war dem Mahler Aglaophon die Dienste einer beweglichen Statue zu thun, sich träumen lassen dürfen, in wenigen Stunden an Aspasiens Seite zu sitzen und mit den zärtlichsten Liebkosungen von ihr überhäuft zu werden? Aber wie unglücklich würde sie sich auch gefühlt haben, hätte sie nach einem so wonnevollen Zustande wieder in die Hütte der alten Krobyle zurückkehren und sich selbst sagen müssen, daß alles nur ein entzückender Traum gewesen sey! Dieß nur zu denken hätte die glückliche Danae auf einmal aus dem Sitz der Götter herabgestürtzt. Aber ihre ganze Seele wa

von dem gegenwärtigen Augenblicke verschlungen; sie konnte itzt an nichts künftiges denken.

Die großmüthige Aspasia vermied alles, was das gute Mädchen aus ihrer angenehmen Bezauberung hätte erwecken können. Sie fragte nicht nach ihren vorigen Umständen, und ließ ihr auch nicht merken, daß sie davon unterrichtet sey. Sie sprach nicht einmal von ihren Talenten; und um sogar der Besorgniß, daß ihr Glück nur von kurzer Dauer seyn möchte, zuvorzukommen, stund sie nach einer kleinen Weile auf, und führte sie in ein sehr schönes Gemach, wovon das Cabinet unmittelbar an ihr eignes Schlafzimmer stieß. Dieß, meine liebste Danae, sagte sie, ist dein eignes Zimmer, und wird es solange seyn als es dir gefällt, und als dir Aspasia lieb genug bleiben wird, um sie nicht ohne Schmerz verlassen zu können. So werd ich es ewig bewohnen, rief die entzückte Danae.

Bald darauf kam Alcibiades. Er that nicht als ob er mich kennte, und ersparte mir

mir dadurch die Fortdauer der Verlegenheit, und des Erröthens, worein mich seine Erscheinung setzte. Sein Bezeugen gegen mich war zurückhaltend und voll von dieser ungezwungenen Urbanität, die den Athenienser von den übrigen Griechen eben so sehr unterscheidet, als die Griechen überhaupt allen andern Völkern an Witz und Lebensart vorgehen. Die Unterredung zwischen ihm und Aspasien war lebhaft, und so neu für mich daß ich lauter Ohr und Auge war. Er sprach von Staatssachen und Liebeshändeln mit dem gleichen muntern Ton, und mit einem Leichtsinn, der (wie alles was er sagte oder that) diesen verführerischen Reiz hatte, der ihn für die Ruhe seines Vaterlands eben so gefährlich machte als für die Ruhe der weiblichen Herzen. Nach einiger Zeit stund er auf, entschuldigte sich, daß er den Abend nicht mit ihr zubringen könnte, und gab zur Ursache davon eine Lustbarkeit vor, die zwischen ihm und einigen jungen Herren von seiner Bekanntschaft angestellt sey. Die schöne Sparta-

nerin wird dabey seyn, setzte er hinzu, indem er einen beobachtenden Seitenblick auf mich warf; und so verschwand er. — Der leichtsinnigste, witzigste, verwegenste, aber liebenswürdigste Bösewicht, auf den je die Sonne geschienen hat! — sagte Aspasia, nachdem er fortgegangen war. Ich weiß keine Tugend, keine Vollkommenheit, wovon er nicht den Schein oder die Würklichkeit selbst besäße; aber Er allein hat das Mittel gefunden, mit allem, was einen Mann schätzbar und liebenswürdig macht, alle Laster, deren die menschliche Natur fähig ist, zu verbinden. Perikles, dessen Pflegsohn er war, hat in seinem ganzen Leben nichts tadelnswürdigers gethan, als daß er durch zuviel Nachsicht diesen verzärtelten Menschen aus ihm gemacht hat, der er nun ist. Doch das ganze Athen, der weise Sokrates selbst machte es nicht besser. Von seiner Kindheit an wurde er angewöhnt, der allgemeine Liebling aller Welt zu seyn. Alles was er that gefiel, seine Unarten waren angenehme Lebhaftigkeiten, seine

Wildheit das Feuer einer Heldenseele, seine muthwilligsten Ausschweifungen witzige Einfälle und Ergießungen eines fröhlichen nichts Arges denkenden Herzens. Immer hatte er das Glück oder vielmehr das Unglück, daß man seine Untugenden, um der schönen Form willen die er ihnen zu geben wußte, entschuldigte oder gar für Verdienste gelten ließ. Er übte seine Leichtfertigkeiten mit einer so guten Art aus, gab seinen Lastern eine so angenehme Wendung, eine so besondere Grazie, daß man ihn auch da, wo er Tadel und Bestrafung verdiente, immer liebenswürdig fand. Dinge, die man einem andern nie vergeben hätte, wurden an ihm bewundert, oder wenigstens dadurch daß man bloß darüber lachte, gebilliget und aufgemuntert. Nun, da es zu spät ist, fangen die Athenienser an gewahr zu werden, daß sie übel daran gethan haben. Aber sein Genius überwältigt sie auch wider ihre bessere Ueberzeugung, und die Bezauberung wird erst völlig aufhören, wenn er sie zu Grunde gerichtet haben wird.

wird. Es geht ihnen nicht besser mit ihm, als unsern Schönen. Seine Unbeständigkeit, seine Treulosigkeit, sein Uebermuth gegen unser Geschlecht sind weltkündig. Tausend warnende Beyspiele sollten uns klug gemacht haben. Aber alles ist umsonst. Eine jede die es noch nicht erfahren hat, eilt was sie eilen kann die Zahl der Betrognen zu vermehren. Jede schmeichelt sich, reizender, oder geschickter, oder wenigstens glücklicher zu seyn als ihre Vorgängerinnen. Man thut alles ihn zu gewinnen, alles ihn zu erhalten; er wird mit der pünctlichsten Treue geliebt; kein Opfer das er fordern kann ist zu groß; man glaubt nie zuviel für ihn thun zu können; man verblendet sich über seine Untreue: und zuletzt wenn man nicht mehr daran zweifeln kann, tröstet man sich wenigstens mit dem süßen Gedanken, daß man doch einmal vom Alcibiades geliebt worden; und jede schmeichelt sich es mehr gewesen zu seyn, als die übrigen. Ich habe es für nöthig gehalten, Danae (fuhr sie fort) dir den gefährlichen Menschen in

seiner wahren Gestalt zu zeigen; denn du wirst ihn täglich in meinem Hause sehen. Ich selbst erfahre das allgemeine Loos; ich liebe ihn; wiewohl die Zeit, da er mir gefährlich war, schon lange vorüber ist. Die deinige, meine liebe Danae, wird noch kommen. Ich mußte dich warnen, weil ich dich liebe. Aber nun überlaß ich dich deinem Herzen. Alles was ich um dich zu verdienen wünsche, ist daß du mich zu deiner Vertrauten machest, sobald du einer Vertrauten vonnöthen haben wirst.

Ich versprach es ihr mit einer Naivität, über die Sie lächeln mußte, und setzte hinzu; die Begierde mich ihrer Liebe würdig zu machen, würde meinem Herzen keine Zeit lassen sich mit einem andern Gegenstand zu beschäfftigen. Du hast noch nicht lange genug gelebt, meine Tochter, erwiederte sie, um dein Herz zu kennen; und noch weniger, um alle die Gefahren zu kennen, wovon es umgeben ist. In einigen Jahren wird dich deine Erfahrung gelehrter gemacht haben. Indessen wird es nur auf dich ankommen, dich der meinigen

nigen zu deinem Vortheil zu bedienen. Ein gefühlvolles Herz ist sehr zu beklagen, wenn es bloß auf seine eigene Unkosten lernen muß, sich gegen ein Geschlecht zu verwahren, das nur seine eigene Befriedigung sucht, und von dem wir immer betrogen werden, so lange wir es nach uns selbst beurtheilen. Ich versicherte sie, mit einem Ton in den mein ganzes Herz einstimmte, daß von nun an mein angelegenstes Geschäffte seyn würde, mich nach ihr zu bilden und ihren Lehren zu folgen.

Meine Erfahrung, bester Agathon, hat mich gelehrt wie wichtig es für ein junges Mädchen ist, frühzeitig eine Person ihres Geschlechts kennen zu lernen, welche vortrefflich genug ist sich ihres Herzens zu bemächtigen. Vor wenigen Stunden war das meinige noch ganz von dem Bilde des verführerischen Alcibiades erfüllt. Wie leicht würde ihm sein Sieg geworden seyn, wenn er damals, anstatt mich in Aspasiens Schutz zu bringen, sich der Mittel, woran er nur allzureich war, hätte

bedienen wollen, mich in seine eigene Gewalt zu bekommen! Aber er wollte sich seinen Sieg schwer machen; wiewohl er in der Folge mehr als einmal Ursache fand zu wünschen, daß er sich weniger auf die Unwiderstehlichkeit seiner Verdienste und Gaben verlassen haben möchte. Der erste Augenblick, da ich Aspasien sah, schien mich zu einer andern Person umzuschaffen. Der Wunsch, dem Ideal weiblicher Vollkommenheit, welches ich in ihr zu erblicken glaubte, ähnlich zu werden, wurde die herrschende Leidenschaft meiner Seele. Mir war als ob mein Herz mir sagte: diese Göttin ist doch immer nicht mehr als was du auch werden kannst; sie ist — doch nur ein Weib. Dieser Gedanke machte mich stolz auf mein Geschlecht; und, ohne diesen Stolz, womit sollten wir uns gegen den Uebermuth des eurigen schützen? Alcibiades schien mir nun ein ganz andrer Mann, da ich ihn neben Aspasia sah. Ihr Glanz verdunkelte den seinigen; ich konnte ihn ungeblendet ansehen. Meine Augen verweilten darum

nicht

nicht mit minderm Vergnügen auf seiner Gestalt; ich fühlte seine Reizungen nicht schwächer; aber ich empfand stärker den Werth der Meinigen.

Aspasia pflegte beynahe alle Abende Gesellschaft zu sehen, und an gewissen Tagen versammelte sich alles was in Athen durch Stand, Schönheit, Geist und Talente vorzüglich war in ihrem Hause. Sie sagte mir, wenn ich lieber allein seyn wollte, sollten einige von ihren Mädchen mir den Abend angenehm zuzubringen helfen. Ich ersuchte sie darum. Sie verließ mich unter neuen Ausdrücken einer Zärtlichkeit, die mich über allen Ausdruck glücklich machte. Bald darauf traten drey angenehme junge Mädchen in mein Zimmer, wovon die Aelteste kaum zwölf Jahre hatte. Sie gliechen in ihrer leichten und niedlichen Kleidung den Freuden, welche die Dichter und Mahler, in Gestalt junger Mädchen, vor dem Wagen der Liebesgöttin hertanzen lassen. Wir wurden in kurzer Zeit vertraut mit einander; denn sie begegneten mir als ob wir

uns immer gekannt hätten. Sie waren Sclavinnen der Aspasia, in ihrem Hause gebohren, und, da sie vorzügliche Gaben zu den Künsten der Musen zeigten, zu ihrem Vergnügen erzogen. Es befanden sich noch viele von dieser Art im Hause, die an Reizungen und Geschicklichkeiten vollkommen genug gewesen wären, den Hof eines Königs zu zieren; und dieß mag wohl in einer Stadt, wo der zaumlose Muthwille der Komödienschreiber weder Talente noch Tugend, weder Götter noch Menschen schonte, Gelegenheit zu gewissen Verläumdungen gegeben haben, die dir nicht unbekannt seyn können. Es ist wahr, die Freyheit eines Hauses, welches eine Art von Tempel aller Musen und Götter der Freude war, schien den Aristophanen einigen Vorwand zu geben. Aber um diesem Vorwand alle Scheinbarkeit zu benehmen, brauchte man nur zu bedenken, daß Aspasia die Gemahlin des Ersten unter allen Griechen war; daß Sokrates seine jungen Freunde, und die edelsten Athenienser ihre Gemahlinnen

selbst in keine bessere Gesellschaft führen zu können glaubten; und daß man die verdorbnen Sitten eines Aristophanes haben mußte, um die Akademie des Geschmacks, der Philosophie, der Wohlredenheit und der feinsten Lebensart dem niedrigsten Pöbel, der das nicht kennt noch kennen kann was edle Seelen Freude nennen, als ein Gelag von Bacchanten und Mänaden oder als eine Schule der Ausschweifung und Lüderlichkeit abzuschildern.

Dieser erste Abend, wo ich mit den liebenswürdigen Sclavinnen der Aspasia Bekanntschaft zu machen anfieng, lehrte mich, wie weit ich noch in der einzigen Kunst, in welcher ich mir einige Stärke zugetraut hatte, von der Vollkommenheit entfernt war. Einige Tage darauf machte Aspasia Gelegenheit, daß es schien als ob sie von ungefähr dazu komme, als ich mich mit den drey Mädchen in pantomimischen Tänzen übte. Sie setzte sich unter uns hin und wurde unsre Lehrmeisterin, indem sie scherzend vorgab, bloß unsre Richterin seyn zu wollen. Sie gab

uns Fabeln aus der Göttergeschichte oder Begebenheiten aus der Heldenzeit zu Tänzen auf. Meine Gelehrigkeit und feine Empfindung erhielt ihren Beyfall. In der That verstund ich ihre leisesten Winke; und da sie sich eine Ergötzlichkeit daraus machte, diese Uebungen fortzusetzen, so erreichte ich in kurzer Zeit eine Fertigkeit darinn, die vielleicht nicht wenig dazu beytrug mich zu ihrem Liebling zu machen. Denn sie selbst hatte ehmals den Ruhm der vollkommensten Tänzerin; und noch itzt liebte sie diese Kunst so sehr, daß sie wenn sie mich einen Charakter oder eine Situation vorzüglich gut machen sah, in einem augenblicklichen Vergessen dessen was sie itzt war, ausrief: Mich däucht ich sehe mich selbst, in meine Jugend zurück versetzt! Mit diesen Uebungen wurden alle andere verbunden, die man bey uns Griechen zur vollkommnen Erziehung einer Schönen rechnet. Aspasia, welche so viele Ursache hatte die meinige als ihr eignes Werk anzusehen, schien den ganzen Umfang ihres Vermögens in Vervollkomm-

nung eines Werks worinn sie sich selbst gefiel erschöpfen zu wollen. Die Virtuosen von allen Arten, die das Haus des Perikles als ihr eigenes anzusehen gewohnt waren, eiferten in die Wette diese Absicht meiner edlen Wohlthäterin befördern zu helfen. Ein jeder schien seinen größten Stolz darinn zu suchen, wenn er sich rühmen könnte, etwas zu Verschönerung und Vollendung dieser Danae, in welcher Aspasia sich selbst wieder hervorbringen wollte, beygetragen zu haben. Alles Verdienst, was ich mir selbst dabey zueignen kann, war Gelehrigkeit und brennende Begierde einer Wohlthäterin zu gefallen, die alles für mich that was die beste Mutter für eine einzige Tochter thun kann, und die ich, auch ohne Rücksicht auf das was ich ihr schuldig war, um ihrer selbst willen unaussprechlich liebte. Und war nicht auch diese Gelehrigkeit, dieser Enthusiasmus für das Schöne, dieses Verlangen einer Wohlthäterin, deren Güte ich durch nichts anders vergelten konnte, das Vergnügen ihre Absichten

mit mir erreicht zu sehen, zu gewähren — war nicht auch dieß ein bloßes Geschenk der Natur?

Alcibiades — denn zu ihm müssen wir doch wieder zurückkehren; er spielt eine Hauptrolle in meiner Geschichte, und in der That er war nicht gemacht in irgend einer Sache eine andre zu spielen — Alcibiades sah mit Vergnügen, wie seine Danae, (er zählte gänzlich darauf daß sie es sey) unter den Händen der Musen und der Grazien täglich sich verschönerte. So stark der Eindruck gewesen zu seyn schien, den sie in dem Museo des Mahlers Aglaophon auf ihn gemacht hatte, so war gleichwohl sein Entwurf, nicht eher ernsthafte und entscheidende Anfälle auf ihr Herz zu thun, bis sie, unter Aspasiens Augen, alles was sie werden könnte geworden wäre. Seinem Stolze schmeichelte kein geringerer Sieg. Die Gefälligkeit der Schönen zu Athen setzte ihn in den Stand, diesen Zeitpunkt ganz gemächlich abzuwarten; und wenn es auch eine kleine Ueberwindung gekostet hätte, so hielt er sich

durch das Vergnügen, ein noch so neues Herz zu beobachten, und so viel Versuche als es ihm belieben könnte damit anzustellen, reichlich entschädiget.

Die junge Danae, so sehr sie ein Neuling war, unterließ doch nicht in dem Betragen ihres Liebhabers etwas wahrzunehmen, welches ihr, es mochte nun natürlich oder gekünstelt seyn, von seiner Art zu lieben nicht die vortheilhafteste Meynung gab. Sie bemerkte in seinen Augen weniger Vergnügen an ihrem Anschauen als Begierde in ihrer Seele zu lesen; und in den Momenten, wo er mehr als gewöhnlich gerührt schien, weniger Zärtlichkeit als Feuer. Sie machte nach und nach ausfindig, daß es ihm weit mehr darum zu thun wäre, sie von der Macht seiner eignen Reizungen als von den Würkungen der ihrigen zu überzeugen, und daß diejenige, welche schwach genug wäre sich von ihm einnehmen zu lassen, ihre gefährlichste Nebenbuhlerin in seiner Eitelkeit finden würde. Ein junges Mädchen von lebhaftem Geist und feiner Empfin-

pfindung, zumal wenn es sich vorzügli-
cher Reizungen bewußt zu seyn glaubt,
hat selbst zu viel Eitelkeit, um einem Lieb-
haber die seinige zu übersehen. Sie sah
das Betragen des Alcibiades als eine Art
von Ausforderung an, und nahm so star-
ke Entschließungen als ein Mädchen von
funfzehn Jahren nehmen kann, daß es
ihm auf diesem Wege nicht gelingen sollte.
Aber was das gute Mädchen selbst nicht
wußte, uud also auch dem erfahrnen und
scharfsichtigern Alcibiades nicht verbergen
konnte, war: daß sie, diesem ungeachtet,
lebhaft genug von ihm eingenommen war,
um nichts schöners zu finden als seine
Figur, nichts reizenders als alles was er
sagte oder that, sich nirgends besser zu
gefallen als wo er war, durch niemands
Beyfall mehr geschmeichelt zu seyn als
durch den seinigen, und für seinen Ruhm,
für den Erfolg seiner Unternehmungen
sich so lebhaft zu interessiren, daß in der
That nur eine sehr alte Freundschaft oder
eine sehr junge Liebe die Quelle davon
seyn konnte. Der Vortheil, welchen Al-

 cibiades

cibiades dadurch über sie gewann, war zu groß als daß er Aspasiens Aufmerksamkeit hätte entgehen können: aber Danae täuschte sich selbst, weil die scheinbare Freyheit die er ihrem Herzen ließ, sie sicher machte. Sie war gewohnt sich die Liebe unter einer ganz andern Gestalt vorzustellen, als diejenige war, in welcher sie von ihr überschlichen wurde. Ernsthaft, tiefsinnig, zerstreut, unruhig in der Gegenwart des Geliebten, traurig in seiner Abwesenheit seyn, sich über nichts erfreuen das sich nicht auf ihn bezieht, die Einsamkeit suchen, oder mitten in Gesellschaft sich einbilden man habe bloß Bäume und Felsen und rieselnde Quellen zu Zeugen seiner Empfindungen, staunen ohne zu wissen was, seufzen ohne zu wissen warum, — dieß waren, ihrer Meynung nach, die wahren Symptomen der Liebe; und da sie von allem diesem seit ihrer Bekanntschaft mit dem Alcibiades nichts an sich bemerkte, so ließ sie sich gar nicht einfallen das geringste Mißtrauen in ihr Herz zu setzen. Alcibiades belustigte sie. Seine

Lebhaftigkeit, seine Launen, sein Witz, sein Talent das Lächerliche an allen Leuten ausfindig zu machen und auf die feinste Art zu verspotten, seine Geschicklichkeit in Erzählungen und Abschilderungen, die ihm eigene Gabe, aus einer Kleinigkeit durch die Wendung die er ihr gab, etwas unterhaltendes zu machen, kurz alle diese Eigenschaften, die ihn zur Lust aller Leute von Verstand und zum Schrecken aller Thoren machten, machten auch ihr seinen Umgang angenehm. Sie gestund den Geschmack den sie an ihm fand; aber sie konnte nicht begreifen, was der Mann so gefährliches haben sollte; und dieß war es eben, was er zu seinen Absichten vonnöthen hatte. Niemand der ihn nicht genau kannte hätte nur vermuthen können, daß er dergleichen auf Danaen habe. Sein einziges Bemühen schien ihr Kurzweile zu machen; und er unterhielt sie oft Stunden lang von den Mängeln andrer junger Frauenzimmer in der Stadt, ohne daß er ein Wort von ihren eigenen Vorzügen mit einfließen ließ.

Freylich sagte er ihr zuweilen sehr schmeichelhafte Dinge vor; aber dieß geschah mit einem so freyen, so aufgeweckten Wesen, in einem so leichtsinnigen unempfindsamen Tone, daß er ihr in diesem Tone die stärkste Liebeserklärung hätte machen können, ohne daß sie für nöthig gehalten haben würde, einen Augenblick ernsthaft dabey auszusehen. Durch diese Aufführung erhielt der schlaue Mann einen doppelten Vortheil: Danae gewöhnte sich keine Vorsichtigkeit gegen ihn zu gebrauchen; und er durfte sich, unter dem Vorrecht eines Freundes, eines nahen Verwandten der Aspasia, eines Mannes den man täglich sah, allerley kleine Freyheiten herausnehmen, welche in der Vertraulichkeit, worinn sie mit einander standen, von keiner Bedeutung zu seyn schienen. Unvermerkt erweiterte er seine Vorrechte, aber mit einer so guten Art, mit Beobachtung einer so feinen Gradation, daß Danae, da sie weder in ihn noch in sich selbst das mindeste Mißtrauen setzte, die Veränderung nicht einmal gewahr wor-

den

den wäre, wenn Aspasia (welche, ohne sichs anmerken zu lassen, beyde genau beobachtete) ihr über seine Absichten und ihre Gefahr die Augen nicht geöffnet hätte. Der Gedanke, sich wie eine unbesonnene Thörin fangen zu lassen, beleidigte den Stolz der jungen Danae. Sie wurde aufmerksamer. Sie untersuchte ihr eignes Herz, und fand, daß sie fähig wäre den bösen Mann zu lieben, wenn die Natur, die in allen andern Stücken so verschwenderisch gegen ihn gewesen war, nicht unglücklicher weise sein Herz allein verwahrloset hätte. Aber diese Entdeckung bestärkte sie um destomehr in dem Vorsatze, ihn dafür zu bestrafen, daß er zwischen ihr und einer Nemea keinen bessern Unterschied zu machen wußte. Aspasia, welche aus besondern Ursachen seinen Uebermuth gedemüthiget zu sehen wünschte, unterrichtete sie, wie sie sich betragen sollte, um ihm, wenn er den glücklichen Moment gefunden zu haben glauben würde, das Fehlschlagen seiner Hoffnung desto empfindlicher zu machen. Es war Gefahr

dabey,

daben, und Aspasia machte ihr kein Geheimniß daraus; aber die Ehre, die erste zu seyn, die ihr Geschlecht an dem muthwilligsten und gefährlichsten Verächter desselben rächen würde, war zu groß um nicht Alles zu wagen. Alcibiades, wenig besorgend daß man solche Anschläge gegen ihn schmiede, rechtfertigte in kurzem die Vermuthungen der weisen Aspasia. Er glaubte seine Maaßregeln aufs klügste genommen zu haben. Alles schien sein Vorhaben zu begünstigen, und ihm einen glücklichen Erfolg zu weissagen. Danae selbst war in einer Laune die einem minder unternehmenden Liebhaber Muth gemacht hätte. Ihre Munterkeit grenzte an den reizenden Muthwillen, der in ihrem Alter den Gaben der Aurora und der Venus etwas so anlockendes giebt. Ihr Blut schien in ihren Adern zu tanzen, und ihre Augen versprachen alles — was sie nicht zu halten entschlossen war. Alcibiades, ein zu feiner Wollüstling, um durch Uebereilung sich des kleinsten Vergnügens zu berauben, das den Werth seines

nes Sieges vollkommen machen konnte, wollte sie durch stufenweise Vorbereitungen führen, in deren Theorie und Ausübung er niemand über sich zu haben stolz war. Eine von seinen Regeln war: daß man weniger darauf bedacht seyn müsse die Sinnen, als die Einbildungskraft, einer Schönen auf die man Absichten habe, ins Spiel zu ziehen. Diesem Grundsatze gemäß nahm er von einem Discurs des Sokrates über die Grenzen des Schönen Gelegenheit, die Frage aufzuwerfen: wie weit die pantomimische Tanzkunst in Vorstellung gewisser aus der ärgerlichen Chronik des Olymps genommenen Begebenheiten gehen dürfte? Er sprach über diesen Gegenstand wie ein zweyter Sokrates, und affectirte, ohnezweifel um Danaen zum Widerspruch zu reizen, eine Strenge, welche in dem Munde dieses weisen Mannes vielleicht ehrwürdig gewesen wäre, aber in des Alcibiades seinem lächerlich war. Eine Ariadne, die sich von dem schönen Bacchus trösten läßt, war vom Sokrates selbst gebilliget

worden. *) Soweit, meynte er, möchte in Sachen dieser Art die Kunst aufs höchste gehen dürfen, aber eine Leda! — eine Leda könnte, ohne Beleidigung der Grazien, nicht getanzt werden. Der Verräther kannte die schwache Seite der jungen Person die er vor sich hatte. Danae liebte den pantomimischen Tanz bis zur Ausschweifung! Man legte ihr darinn ein mehr als gewöhnliches Talent bey —

„Man hatte nur zu viel Ursache dazu“ sagte Agathon — Und besonders erhob man ihre Delicatesse im Ausdruck der feinsten Grade und Schattierungen der Leidenschaften. Gereizt von seiner Strenge, die ihr übertrieben schien, vielleicht auch aus jugendlicher Eitelkeit, eine Kunstprobe abzulegen deren Schwierigkeiten unläugbar waren, behauptete sie: daß es nicht unmöglich wäre, den Schleyer der Sokratischen Grazien um die Fabel der Leda zu ziehen, ohne der Wahrheit des Aus-

*) S. Xenophons Symposium gegen das Ende.

Ausdrucks in der Vorstellung Abbruch zu thun. Alcibiades behauptete die Unmöglichkeit so zuversichtlich, daß kein andres Mittel ihn zu widerlegen übrig blieb als der Augenschein. Ihres Sieges gewiß unternahm sie es, Leda zu seyn; — und wenn ihr Aspasia (welche bey dieser ganzen Scene eine ungesehene Zuschauerin abgab) nicht geschmeichelt hat, so führte sie aus was sie versprochen hatte. Wenn eine Grazie an der Stelle der Leda seyn, oder sich einfallen lassen könnte sie vorzustellen, so würde sie es gerade so gemacht haben, sagte Aspasia. Aber Alcibiades, wiewohl er von dem Tanze der jungen Thörin, und von den Reizen so sie dabey entwickelte, ganz entzückt zu seyn vorgab, wollte nicht eingestehen, daß Wahrheit in ihrem Spiele gewesen sey. Der kleine Streit der sich darüber zwischen ihnen erhob wurde zuletzt lebhaft genug, um (seiner Meynung nach) das Zeichen zu einem andern zu seyn, wobey er unfehlbar den Sieg davon zu tragen hoffte. Was seine junge Freundin verhinderte dieses Stück

würklich zum Triumph ihrer Kunst zu machen, wäre blos der Mangel an Erfahrung, meynte er. Unmöglich kann man seine Dienste mit einer bessern Art anbieten als er that; und, ungewarnt, möchte es der neuen Leda vielleicht nicht besser als ihrem Urbild ergangen seyn. Aber Aspasiens Warnungen und Unterricht — und was unstreitig ihrer Schwäche am meisten zu Hülfe kam, das Bewußtseyn der heimlichen Gegenwart Aspasiens — gaben ihr eine Stärke auf welche freylich Alcibiades nicht gerechnet hatte. Gleichwohl hatte ihr Widerstand zu viel anlockendes, um von einem so geübten Helden wie er war für Ernst genommen zu werden. Er verfolgte also seinen vermeyntlichen Sieg; aber, da er sichs am wenigsten versah, entschlüpfte ihm die ungelehrige Leda aus den Händen. Er kannte Aspasiens Haus zu wohl, um nicht zu wissen, daß der Weg den sie im Fliehen nahm, in ein kleines Cabinet führte, dessen Einrichtung zu den Unterweisungen, die er ihr geben wollte, noch bequemer

war als der Ort wo sie sich befanden. Dieß schien ein Umstand von guter Vorbedeutung zu seyn. Er glaubte also, da er ihr nacheilte, seiner Sache wenigstens so gewiß zu seyn, als Apollo da er die fliehende Daphne an das Ufer des Peneus verfolgte. Aber wie groß war seine Betroffenheit, als er sie beym Eintritt in das Cabinet in Aspasiens Arme fliegen sah, einer Person deren Gegenwart er hier eben so wenig erwartete als sie ihm willkommen war! Die Sache sah einer Abrede zu ähnlich um für einen Zufall gehalten zu werden; und niemals vielleicht in seinem Leben hatte es ihn so viel gekostet, den Unmuth, sich so unbedachtsam in seinen eignen Schlingen gefangen zu haben, nicht ausbrechen zu lassen. Indessen war doch nichts anders zu thun als, mit Danaen einstimmig, aus der ganzen Sache einen Scherz zu machen, und so gut er konnte mitzulachen, da die beyden Damen über die Mislingung des Anschlags, dessen sie ihn beschuldigten, mit aller Schärfe des attischen Witzes so lange kurzweil-

ten, bis er, der ungemächlichen Rolle die er dabey spielte überdrüßig, sich zurückzog; sehr ungewiß, wie er die Rache nehmen wollte, die er der kleinen Betrügerin und ihrer unzeitigen Schutzgöttin in seinem Herzen angelobte.

Ob übrigens die schöne Aspasia wohl oder übel daran gethan habe, daß sie ein junges Mädchen, bey welchem sie die Stelle einer Mutter zu vertreten übernommen hatte, einer Gefahr aussetzte, aus der es immer unmöglich war ganz unbeschädigt zu entkommen; dieß kann wohl keine Frage seyn. Ohne Zweifel that sie übel; aber vermuthlich war es gar nie in ihre Gedanken gekommen, aus der jungen Danae etwas vollkommeners als eine zwoote Aspasia zu machen. Vielleicht sah sie auch die Eindrücke, welche von dieser Scene in ihrer Einbildung zurückbleiben könnten, nicht für so bedeutend an, daß sie den Vortheil überwägen sollten, den ihr eine solche Uebung in der Kunst List durch List zu vereiteln bringen würde; einer Kunst worinn man (ihrer Meynung nach)

in Danae's Umständen und mit den Gaben, die man ihr zuschrieb, nicht anders als auf Unkosten seiner Sicherheit ein Fremdling seyn konnte. Wie dem auch seyn mochte, dieß ist gewiß, daß Danae durch ihr ganzes Benehmen in dieser Begebenheit in Aspasiens Augen unendlich viel gewann. Von dieser Zeit an begegnete sie ihr als einer Person, welcher sie alle ihre Geheimnisse vertrauen und alle ihre Kenntnisse mittheilen könnte. „Du bist dazu gemacht, sagte sie ihr unter der zärtlichsten Umarmung, Aspasiens Nachfolgerin zu seyn; der Antheil den ich daran haben werde befriedigt meinen Stolz genug, um ohne Neid mich von dir sogar übertroffen zu sehen.“ Sie machte sich itzt mehr als jemals ein Geschäffte daraus, ihren Verstand zu bilden, sie den Menschen und die Welt kennen zu lehren, und besonders sie in den Geheimnissen der Kunst zu initiiren, welche einen Sokrates zu ihrem Schüler, einen Perikles zu ihrem Gemahl, und sie selbst, ohne andre Vorzüge als ihre Gaben und Geschicklich-

keiten, zur Seele der öffentlichen Angelegenheiten ihrer Zeit in Griechenland gemacht hatte. Danae's eigene Sinnesart, welche sie von dem Gedanken, jemals eine große Rolle auf dem Schauplatz der Welt zu spielen, gänzlich entfernte, erlaubte ihr nicht, sich Aspasiens Beyspiel und Unterricht so vollkommen, als es diese zu wünschen schien, zu Nutzen zu machen: Aber gleichwohl gesteht sie, daß sie beyden die Ausbildung ihres Geistes, die Verfeinerung ihres Geschmacks, und Kenntnisse deren Werth die Erfahrung sie erst recht schätzen lehrte, zu danken gehabt hat. Soll sie dir noch mehr gestehen, Agathon? Die Unterredungen welche Aspasia mit mir pflog, oder wobey mir erlaubt war eine Zuhörerin abzugeben, schienen mir so wichtig, daß ich nicht ein Wort davon zu verliehren wünschte Ich schrieb sie also, da sie mir frisch im Gedächtniß lagen, damals heimlich auf; und ich brachte nach und nach eine Sammlung von Discursen dieser außerordentlichen Frau zusammen, die ich immer für meinen größten Schatz

ange-

angesehen habe. Dieser Schatz ist, wie du vermuthen kannst, noch in meinen Händen. Es war eine Zeit, da ich sie als Geheimnisse ansah, die ich, so standhaft als eine Pythagoräerin die ihrige, vor ungeweyhten Augen verwahrte. Aber ausserdem daß die Absichten, die ich hiebey haben konnte, nicht mehr Statt finden, warum sollte ich sie vor einem Freunde wie Agathon verbergen wollen? Du sollst sie also sehen, Agathon, und ich bin gewiß, daß ich dem Andenken meiner Freundin — der vollkommensten Sterblichen, die jemals den Ruhm unsers Geschlechts an dem eurigen gerochen hat — keine größre Ehre erzeigen kann.

Neuntes Kapitel.

Neue Auftritte. Eine Probe von der Philosophie der schönen Aspasia.

Da dem Leser wenig daran gelegen seyn muß, wie oft Danae in ihrer Erzählung entweder durch die Zwischenreden

ihres Zuhörers oder durch irgend einen andern Zufall unterbrochen worden: so glauben wir am besten zu thun, wenn wir annehmen als ob sie niemals unterbrochen worden sey, und sie so lange fortreden lassen als es ihr beliebt; einbedungen daß wir nicht verbunden sind ihr länger zuzuhören, als sie uns interessiren wird.

Alcibiades (fuhr sie fort) empfand es sehr hoch, nicht allein daß ihm sein Anschlag auf die junge Danae, die er als sein rechtmäßiges Eigenthum ansah, mißlungen war — denn dieß hätte sich wohl leicht wieder gut machen lassen, dachte er — sondern daß es auf eine Art geschehen war, die, wenn er auch hoffen könnte nicht die Fabel vom ganzen Athen dadurch zu werden, ihn wenigstens in seinen eignen Augen herabsetzte. Er glaubte sich an Danaen nicht besser dafür rächen zu können als indem er ihr eine Gleichgültigkeit zeigte, die ihr, wofern sie sich jemals geschmeichelt hätte sein Herz gerührt zu haben, auch nicht den Schatten einer solchen Einbildung übrig ließe.

Zu diesem Ende entführte er so öffentlich und mit so vielem Geräusch als nur immer zu machen möglich war, eine junge Sclavin der Aspasia, die außer einem vortrefflichen Ansatz zur Ausgelassenheit nichts hatte was die ungeheure Leidenschaft, so er für sie affectierte, rechtfertigen konnte als eine sehr mittelmäßige Stimme und einiges Talent zur Pantomimik. Seine Idee dabey war, in der Absicht Aspasien und ihre junge Freundin recht empfindlich zu kränken, diese kleine Creatur zu der bewundernswürdigsten Person von Griechenland zu machen, oder wenigstens die Welt zu bereden, daß sie es sey. Da er schon lange im Besitz war, in allen Sachen den Ton anzugeben, da er einen ganzen Hof von Freunden, Schmeichlern und Parasiten um sich hatte, die sich ohne Bedenken zu blinden Werkzeugen aller seiner Einfälle gebrauchen ließen, da er eine Absicht, so unbedeutend auch ihr Gegenstand seyn mochte, durchzusetzen keine Mühe zu groß, keinen Aufwand zu kostbar, kein Mittel zu ausschweifend fand:

 so

so gelang es ihm auch, wiewohl mit vieler Mühe, die kleine Pannychis auf etliche Augenblicke zum Abgott der Athenienser zu machen. Aber der Triumph, Aspasien und ihre junge Freundin dadurch so sehr zu demüthigen als er sich schmeichelte, wurde ihm durch die unbegränzte Gelehrigkeit der letztern gegen die Anweisungen der erstern vereitelt.

Um so aufrichtig zu bleiben als ich bisher in meiner Erzählung gewesen bin, darf ich nicht verbergen, daß die junge Danae das muthwillige Vergnügen dem Alcibiades einen kleinen Streich gespielt zu haben, durch die Eindrücke so diese Scene in ihrem Gehirne zurückließ, weit über seinen Werth bezahlen mußte. So bald sie allein war, drangen sich die verführerischen Bilder ihrer Einbildung auf. Ein beunruhigender Vorwitz machte sie lüstern zu wissen was daraus erfolgt seyn möchte, wenn sie dem Alcibiades mehr Gelehrigkeit gezeigt hätte. Sie erröthete vor sich selbst, wie sie sich bey dem Wunsch ertappte, noch einmal in eine solche Gele-

genheit

genheit zu kommen, aber es war nicht in ihrer Gewalt — und in der That wandte sie auch keine große Gewalt an — diesen Wunsch zu unterdrücken. Das Bild des Alcibiades stellte sich ihr von dieser Zeit an mit so lebhaften Farben, mit so besiegenden Reizungen dar, daß die Ruhe ihres Herzens darunter zu leiden anfieng. Urtheile selbst, wie empfindlich es ihr in einer solchen Lage des Gemüths seyn mußte, sich um eine Pannychis verachtet und verlassen zu sehen! Ohne Aspasiens Beystand würde sie viel zu schwach gewesen seyn, dem Verräther ihren Schmerz darüber zu verbergen, zumal da selten ein Tag vorbey gieng, ohne daß er gekommen wäre, um sie mit Beweisen seiner vollkommensten Gleichgültigkeit gegen sie und mit Abschilderungen der unendlichen Reizungen ihrer Nebenbuhlerin und seiner Leidenschaft zu quälen. Aber Aspasia, die, auch ohne das Vertrauen womit ihr Danae ihr Innerstes aufzuschließen pflegte, jede Bewegung ihrer Seele wahrgenommen hätte, kam ihr noch zu rechter

Zeit zu Hülfe. Da sie bald entdeckte, daß die Krankheit ihrer jungen Freundin viel mehr in der Einbildung als im Herzen ihren Sitz habe, so schien ihr die Kur desto leichter zu seyn; und, wiewohl das Mädchen die Offenherzigkeit nicht völlig so weit gegen sie trieb als gegen sich selbst, so glaubte sie doch zu sehen, daß die Erhitzung ihrer Einbildungskraft und die Empfindlichkeit ihrer beleidigten Eigenliebe einem jeden liebenswürdigen Manne, der sich den Augenblick zu Nutzen zu machen wüßte, zu Statten kommen, und ihr wenigstens die Stärke geben würde, der Gleichgültigkeit des Alcibiades so viel Kaltsinn entgegen zu setzen als vonnöthen wäre, um ihn über seine abermals fehlgeschlagene und so theuer erkaufte Erwartung zur Verzweiflung zu bringen.

Axiochus, ein junger Mann der in jeder Betrachtung niemand als den Alcibiades über sich sah, und auch diesem, (wiewohl er von seinen Freunden war) ungern den Vorzug eingestund, war der Mann, durch den sie ihre Absichten am gewisse-

gewissesten zu erreichen hoffte. Er hatte für Danaen vom ersten Anblick an eine heftige Leidenschaft gefaßt, welche durch den Widerstand, den er in ihrem Vorurtheil für seinen Freund gefunden, nur desto heftiger worden war. Zwanzig andere befanden sich ungefähr in dem nämlichen Fall: aber Alcibiades hatte sie alle in einer gewissen Entfernung gehalten. Sein Abentheuer mit der Tänzerin Pannychis erneuerte ihre Ansprüche. Der Gedanke diesen ganzen Schwarm von Rivalen zu zerstreuen, und den Alcibiades selbst — der, seiner Gewohnheit nach, seinen Sieg über Danae's Herz für vollständiger ausgegeben hatte als er würklich war — aus ihrem Andenken auszulöschen, däuchte dem schönen Axiochus würdig, allen seinen Reizungen gegen die nichts übels besorgende Danae aufzubieten. Aspasia, deren Verwandter er war, unterstützte seine Hoffnungen; und Danae, ohne sich selbst das was in ihr vorgieng recht entziefern zu können, rechtfertigte in kurzem die Vermuthungen ihrer

weisern Freundin. Ohne das geringste von diesen zärtlichen Regungen, die allein des Namens der Liebe würdig sind, für Axiochus zu empfinden, fühlte sie sich unvermerkt von den Reizen seiner Person getroffen; und wiewohl sie den Vorsatz nicht hatte ihm Aufmunterungen zu geben, so neigte sich doch ihr williges Ohr zu seinen verliebten Beschwörungen, und ihr Auge verweilte mit Vergnügen auf seiner Gestalt, welche — den unerklärbaren Reiz der dem Alcibiades eigen war ausgenommen — als Statue betrachtet, von vielen der seinigen selbst vorgezogen wurde. Ohne voraussehen zu wollen, wohin diese Sorglosigkeit sie führen könnte, überließ sie sich dem angenehmen und ihr neuen Spiel des Instincts und der Eitelkeit, welche sich vereinigten sie über den Verlust eines Liebhabers zu trösten, dessen Betragen die hassenswürdige Abschilderung, welche ihr Aspasia von ihm gemacht hatte, so sehr zu rechtfertigen schien. Axiochus, der sich schmeichelte mit jedem Tag einen neuen Vortheil über

Danae's

Danae's Herz erhalten zu haben, und bey aller Kenntniß unsers Geschlechts (eines Zweiges von Gelehrsamkeit worauf er sich viel zu gute that) nicht gewahr würde, daß er alle diese vermeyntlichen Vortheile nicht sich selbst sondern ganz allein diesem Alcibiades, den er verdrängt zu haben glaubte, zu danken hatte — Axiochus, sage ich, würde vielleicht am Ende gleichwohl durch den Irrthum der von sich betrognen Danae glücklich geworden seyn: wenn Aspasia nicht abermal die Stelle ihres guten Genius vertreten hätte. Diese außerordentliche Frau wachte zu eben der Zeit, da sie ihre Untergebene auf die schlüpfrigen Wege leitete wo die Unschuld bey jedem Schritt in Gefahr auszuglitschen ist, auf jede ihrer Bewegungen, und bediente sich aller Scharfsichtigkeit, die ihr ein durchdringender Geist und eine große Kenntniß des Herzens gab, sie vor Fehltritten zu bewahren. — Warum — o Agathon! warum mußte jemals der Augenblick kommen, wo die vereinigten Verführungen des Herzens, der Einbildung

und der Sinne die Würkung ihrer Lehren unkräftig machten!

Die Männer, sagte Aspasia zu ihr, haben aus einer angemaßten Macht-Vollkommenheit, für welche sie nicht den mindesten Titel aufweisen können, die ungerechteste Theilung mit uns gemacht, die sich denken läßt. Nicht zufrieden, uns von allen wichtigen Geschäfften auszuschließen, haben sie sich sogar der Gesetzgebung einseitig bemächtiget, sie gänzlich zu ihrem eignen Vortheil eingerichtet, uns hingegen tyrannischer Weise genöthiget, Gesetzen zu gehorchen, zu denen wir unsre Einwilligung nicht gegeben haben, und die uns aller Rechte vernünftiger und freygebohrner Wesen berauben. Nachdem sie alles gethan was nur immer zu thun war, um uns des bloßen Gedankens einer Empörung gegen ihre unrechtmäßige Herrschaft unfähig zu machen, sind sie unedelmüthig genug, unsrer Schwäche, die ihr Werk ist, noch zu spotten; nennen uns das schwächere Geschlecht; behandeln uns als ein solches; fordern

zum Preiß alles Unrechts, das wir von ihnen leiden, unsre Liebe; wenden alle nur ersinnliche Verführungen an, uns zu überreden, daß sie ohne sie nicht glücklich seyn können; und bestrafen uns gleichwohl dafür, wenn wir sie glücklich machen. Doch in diesem einzigen Punct find' ich sie lobenswürdig. Wir verdienen bestraft zu werden, wenn wir blöde genug sind, die Feinde unsrer Ruhe, die Tyrannen unsers Lebens, die Räuber unsrer angebohrnen Rechte zu lieben. Warum fühlen wir nicht die Vortheile die uns die Natur über sie gegeben hat? Warum bedienen wir uns derselben nicht? Wir sollten das schwächere Geschlecht seyn? Sie das stärkere? Die lächerlichen Geschöpfe! Wie fein steht es ihnen an, mit ihrer Stärke gegen uns zu prahlen, da die schwächste aus unserm Mittel es in ihrer Gewalt hat, ihre Helden, ihre eingebildeten Halbgötter selbst, mit einem lächelnden oder sauren Blick zu ihren Füßen zu legen. In der Güte unsers Herzens liegt unsre Schwäche; die schönste unsrer

Tugenden ist es, die uns von den Unverschämten zum Verbrechen gemacht wird. — Sie das stärkere Geschlecht? Wo ist eine Fähigkeit, ein Talent, eine Kunst, eine Vollkommenheit, eine Tugend, in der sie nicht weit hinter uns zurücke blieben? An Schönheit, an Reiz, an feinem Gefühl, an Behendigkeit und Feuer des Geistes, an Großmuth, sogar an Entschlossenheit und Standhaftigkeit übertreffen wir sie unläugbar; — und ich möchte den Mann sehen, der den Muth hätte, zu thun oder zu leiden was eine Frau zu thun oder zu leiden fähig ist. Unter welchem Geschlechte haben wir die meisten und außerordentlichsten Beyspiele von Thaten die nur eine große Seele unternehmen kann? Und alle diese Vorzüge — sind gleichwohl nur der Ueberrest dessen was sie uns genommen haben! Aller Hülfsmittel zur Vervollkommnung so viel an ihnen liegt beraubt, haben wir nichts als was uns die Tyrannen nicht nehmen konnten; und dieß beweist, was wir seyn würden, wenn die Erziehung, die sie uns geben, die Vor-

urtheile womit sie uns fesseln, der Cirkel von Kleinigkeiten in den sie uns einsperren, die Entwicklung und den freyen Schwung unsrer Fähigkeiten nicht verhinderte? — Aber unsre Tyrannen haben uns zu bloßen Werkzeugen ihres Vergnügens herabgewürdiget. Sie fürchteten die Macht unsrer Reizungen, wenn sie durch die Vollkommenheiten des Geistes unterstützt würden; sie fühlten, daß es ihnen alsdann unmöglich seyn würde eine Herrschaft zu behaupten zu der sie außer der Stärke ihrer Knochen nicht das mindeste natürliche Vorrecht haben. Kurz, es ist ihnen gelungen uns zu unterjochen; und ihre Usurpation ist durch die Länge der Zeit zu sehr befestiget, als daß die wenigen unter uns, welche durch irgend einen günstigen Zufall zum Besitz ihrer natürlichen Vorzüge gelangen, daran denken könnten die Befreyung ihres Geschlechts zu unternehmen. Alles was uns also übrig bleibt, ist daß jede so gut sie kann für sich selbst sorge; und wenn sie glücklich genug gewesen ist es so weit als Aspa-

sia zu bringen, warum sollte sie nicht geneigt seyn, jungen Personen ihres Geschlechts, die durch vorzügliche Gaben von der Natur zu einer edlern Rolle ausgezeichnet sind, durch Mittheilung einer vielleicht theuer genug erkauften Weisheit nützlich zu werden; zumal da ihr kein andrer Weg sich um ihre Gattung verdient zu machen übrig gelassen ist?

Höre mich also, liebste Danae, fuhr sie fort, und sey versichert, daß das Glück deines Lebens von dem Gebrauch abhangen wird, den du von dem was ich dir sage machen wirst. Eine Person unsers Geschlechts, die sich mit dem zweydeutigen Vorzug begabt sieht, durch einen mehr als gewöhnlichen Grad von Liebenswürdigkeit die Augen der Männer auf sich zu heften, hat alle ihre Sorgen und Bemühungen auf den gedoppelten Zweck zu richten — sich selbst von diesen Herren der Schöpfung unabhängig zu erhalten, und so viel Gewalt über sie zu bekommen als nur immer möglich ist. Zu dem letztern hat uns die Natur mit einer Art von bezauberten

Waffen

Waffen versehen, gegen welche alle ihre eingebildete Stärke und Weisheit ohne Würkung ist. Hier ist der Vortheil ganz auf unsrer Seite. Aber unglücklicher Weise scheint sie über der Sorge uns zum Angriff auf die Herzen unsrer Gegner zu bewaffnen vergessen zu haben unsre eignen gehörig zu verschanzen. Die Vertheidigung, liebste Danae, ist unsre blinde Seite; und hier ist es wo wir am meisten vonnöthen haben, den Fehler der Natur durch Kunst zu verbessern. Sehr reizbare Sinnen, eine warme immer geschäfftige Einbildung, und ein Herz voll sympathetischer zärtlicher Gefühle sind auf einer Seite das was unsern größten Werth ausmacht, aber auf einer andern gerade das was uns den Nachstellungen unsrer Feinde am gewissesten Preis giebt. Wundre dich nicht, daß ich ein so hartes Wort gebrauche; nichts ist nöthiger, als daß du deine Einbildung angewöhnest, dir die Männer unter diesem verhaßten Bilde vorzustellen. Eine junge Person ist durch die Güte und Aufrichtigkeit ihres eigenen Herzens nur

zu sehr geneigt jeden der ihr liebkoset für einen Freund anzusehen. Da sie, in glücklicher Eintracht mit der ganzen Natur, lauter wohlwollende Blicke um sich herwirft, woher sollte sie in einem Geschöpfe, dessen Annäherung ihr Herz in so sanfte Bewegungen setzt, dessen Worte sich so wollüstig in ihre Seele einschmeicheln, den Zerstörer ihrer Glückseligkeit argwohnen? Gleichwohl ist dieß die wahre Gestalt des angenehmen Betrügers; der, wenn unsre gutherzige Thorheit ihm nichts mehr zu wünschen übrig gelassen hat, von der Person, die er vorstellte, da ein hoffnunggebender Blick ihn in Entzückung setzen konnte, so verschieden ist als es zwey Wesen von ganz verschiedner Gattung nur immer seyn können.

Die sichersten Mittel unser Herz gegen ihre Verführungen zu bewahren, sind wenn wir sie so gut kennen lernen, daß sie uns keine Hochachtung einflößen können — (denn dieß ist doch gewöhnlich die Empfindung, unter deren Schutz sie unsre Liebe erschleichen) — wenn wir eine große

Mey-

Meynung von der Würde unsers Geschlechts und eine geringe von dem ihrigen fassen; — wenn wir ihre anmaßlichen Vorzüge auf ihren würklichen Werth heruntersetzen und einsehen lernen, daß es der Gipfel der Thorheit wäre, sie für die Vortheile, die sie von unsrer Unterdrückung ziehen, noch belohnen zu wollen; — wenn wir, anstatt über die Quelle ihrer vorgeblichen Empfindungen für uns, uns selbst zu verblenden, aufrichtig genug sind uns zu gestehen, daß es blos die Befriedigung ihrer Begierden oder ihrer Eitelkeit ist, was sie bey uns suchen; — wenn wir, ohne uns alberner Weise der Natur zu schämen, uns selbst über diesen Punct eben so viel Gerechtigkeit wiederfahren lassen als ihnen; — und endlich wenn wir durch Beschäfftigungen und Zerstreuungen die Schärfe unsrer Empfindlichkeit stumpfer zu machen suchen; und, indem wir unser Gemüth auf einmal so vielen und mannichfaltigen Eindrücken als nur immer möglich ist aussetzen, verhindern, daß kein besonderer Gegenstand sich

unsrer ganzen Empfindlichkeit bemächtige. Die Belohnung, die uns für das Beschwerliche dieser Wachsamkeit über unser Herz entschädigt, und uns die angenehmen Täuschungen, deren wir uns berauben indem wir der Liebe entsagen, reichlich ersetzt, ist das Vergnügen, uns durch das Verdienst unsers eignen Betragens in alle Vorrechte unsers Geschlechts eingesetzt zu sehen. Denn je weniger Gewalt wir unsern Verehrern über unser Herz gestatten, je größer ist diejenige die wir über das ihrige erlangen. Ich setze zum voraus was sich von selbst versteht, daß wir nicht zu viel Reizungen, nicht zu viel Talente, nicht zu viel Eigenschaften haben können, wodurch wir anlocken, gefallen, bezaubern, uns den Reiz der Neuheit geben, und durch die Mannichfaltigkeit und Größe der Vortheile, die sie in unserm Umgang finden, uns unentbehrlich machen können. Die ganze Theorie, von der ich dir spreche, ist nur für Danaen und ihres gleichen gemacht. Aber außerdem daß es uns ungleich leichter als den Männern

wird,

wird, in allen Dingen die Vollkommenheit zu erreichen: sollte der gedoppelte Vortheil, den wir durch Ausbildung unsers Geistes erhalten, nicht fähig seyn uns auch die größten Schwierigkeiten, die damit verbunden seyn könnten, übersteigen zu machen? Die Schönheit ist ein vortrefflicher Firniß um den Vorzügen des Geistes und den Talenten einen höhern Glanz zu geben; aber nichts ist gewisser, als daß sie von ihnen mehr zurückempfängt als sie ihnen giebt; und daß die Vorzüge eines durch schöne Kenntnisse, Philosophie und Geschmack aufgeklärten, erhöhten und verfeinerten Geistes, verbunden mit den Reizungen eines schimmernden Witzes und eines gefälligen Umgangs, hinlänglich sind um die unbedeutendeste Figur über jedes belebte Venusbild, dem diese innere Quelle mannichfaltiger und niemals veralternder Reizungen mangelt, triumphiren zu machen. Die Schönheit thut ihre stärkste Würkung beym ersten Anblick, und verliehrt ihre anziehende Kraft in dem Maaße wie man mit ihr bekannter wird. Ueber-

dieß giebt es Stunden, Tage, ganze Perioden des Lebens, wo besondere Beschaffenheiten des Leibes oder des Gemüths, Sättigung — Launen — erschöpfte Lebensgeister — oder Sorgen und Unruhe des Gemüths — ernsthafte Geschäffte, oder der Frost des Alters, allem Zauber der Schönheit Trotz bieten. Vergebens berührt die schöne Circe den von Minerva mit einem Gegenmittel versehenen Ulysses mit ihrem Zauberstab und befiehlt ihm die Gestalt anzunehmen die sie ihm geben will: unverwandelt bleibt Ulysses vor ihr stehen, und Circe ist für ihn keine Zauberin sondern eine gemeine Frau. Aber sobald ihn die Syrenen, unter feinen Schmeicheleyen seiner Ruhmbegierde, zu Vergnügungen des Geistes einladen, ihm sagen daß sie alles wissen was geschehen ist und geschehen wird: — dann fühlt er einen unwiderstehlichen Reiz, verliehrt alle Gewalt über sich selbst, und würde in die Wellen springen, um zu den Ufern dieser Seelenbezwingerinnen hinüberzuschwimmen: wenn seine Gefährten die Bande nicht verdop-

pelten womit er an den Mast gebunden ist. Ich weiß nicht ob Homer die Absichten hatte, unter diesen Bildern die Wahrheit anzudeuten, von der ich rede; aber dieß ist gewiß, daß sie sich nicht besser dazu schicken könnten, wenn er sie ausdrücklich dazu gewählt hätte. Die Schöne, welche, ohne darum weniger ein Gegenstand angenehmer Empfindungen zu seyn, den Verstand eines Liebhabers, oder — welches im Grunde auf das nämliche hinauskömmt — eines Freundes zu interessieren weiß; die sich ihm durch ihren Rath in Geschäfften, durch ihren Witz in Verlegenheiten, durch ihre Scherze in trübsinnigen Stunden, durch ergötzende Talente, wenn er belustiget, durch ernsthafte Gespräche, wenn er unterhalten seyn will, nothwendig machen kann; — die Schöne die eine Schülerin und Gespielin der Musen ist, und von den Charitinnen die Gabe empfangen hat, Anmuth und Gefälligkeit über alles was sie sagt und thut zu giessen; — glaube mir, Danae, diese Schöne ist mehr Königin als die oberste Sclavin

vin des Despoten von Persien. Sie herrschet über die Herzen. Alles was Empfindung und Verstand hat, huldiget ihr. Die Philosophen, die Helden, die Virtuosen machen ihren Hof aus. In ihren Augen, von ihren Lippen erwartet jeder die Bestätigung seiner eigenen Vorzüglichkeit. Der Dichter, der Künstler ist nicht eher mit seinem Werke zufrieden, bis er ihres Beyfalls gewiß ist; und der Weise selbst erröthet nicht sich für ihren Schüler anzugeben. Aber nicht nur über das Reich des Schönen erstreckt sich ihre Herrschaft; ihr Einfluß über diejenigen, die am Ruder der Staaten sitzen, macht sie zur ersten Bewegerin der Triebräder der politischen Welt; und öfter als es diejenigen vermuthen, die nicht in das Innere der Maschine sehen, entscheidet sie, wohl oder übel, das Schicksal der Völker. Wir sind allein, Danae — warum sollte mich eine falsche Bescheidenheit zurückhalten, dir über alles dieses mich selbst zum Beyspiel aufzustellen? Die schöne Thargelia die, nachdem sie in Jonien lange eine glänzende

Rolle gespielt hatte, in Thessalien endlich einen Thron bestieg, diese Thargelia ist mir eben das gewesen, was ich dir zu seyn wünsche. Ihr Unterricht und ihr Beyspiel bildeten mich. Der Ruhm den ich mir schon zu Milet erworben hatte, bahnte mir den Weg nach Athen. Eine Frau, die mit allem, was die Männer bey unserm Geschlechte suchen, alle die Eigenschaften verband, die sie als ein Eigenthum des ihrigen anzusehen gewohnt sind, war in Athen eine Art von Wunder. Aspasia erregte die allgemeine Aufmerksamkeit; in kurzem wurde sie der Gegenstand der Bewunderung der einen und der Mißgunst der andern. Man machte ihr ein Verbrechen daraus, daß sie die edelsten und wichtigsten Personen des Staats durch den Reiz der Vergnügungen in ihr Haus zöge; und eben davon, daß es nur den Personen vom ersten Rang oder von dem ausgezeichnetesten Verdienste offen war, nahm der große Haufe der Ausgeschlossenen Anlaß, ihre Sitten zu lästern. Aber sie gieng ihren Weg fort. Zufrieden die

ersten Männer der Nation unter ihren Freunden zu sehen, verachtete sie die Urtheile des Pöbels und die Spöttereyen der athenienſiſchen Possenspiele. Ihr Haus war eine Art von Akademie der schönsten Geister und der größten Künstler Gräciens. Staatsmänner besuchten es um im Schoos der Musen und Grazien auszuruhen; die Anaxagoras und Sokrates um ihre Philosophie aufzuheitern; die Phidias und Zeuxes um schöne Ideen zu haschen; die Dichter um ihren Werken die letzte Politur zu geben; die edelste und schönste Jugend von Athen um sich zu bilden oder wenigstens um sich rühmen zu können, in Aspasiens Schule gebildet zu seyn. Viele der ersten Redner Griechenlands schätzten sichs zur Ehre, die Geheimnisse ihrer Kunst von Aspasien gelernt zu haben; — und diese Aspasia — die in ihrem ersten Anfang nichts mehr gewesen war als was Danae war, da der schöne Alcibiades sie aus der Werkstätte des Mahlers Aglaophon und den Klauen der alten Krobyle rettete — endigte damit die Gemahlin des Perikles

zu

zu werden, und einige Jahre, ohne Diadem, unumschränkter in Griechenland zu herrschen, als ihre Lehrmeisterin Thargelia mit einem Diadem in Thessalien geherrscht hatte.

Aber laß mich dir zum zweytenmal sagen, was nicht oft genug wiederholt werden kann: Aspasia würde diese edle Rolle nicht gespielt haben, würde höchstens eine Nemea, eine Theodota *) gewesen seyn, wenn sie weniger Meister von ihrem Herzen, weniger vorsichtig in ihrer Aufführung, und (ungeachtet einer überlegten Verachtung der Urtheile des Pöbels) weniger sorgfältig gewesen wäre, sich die Hochachtung derjenigen zu erwerben, deren Beyfall für den öffentlichen Bürge ist. Glaubst du Perikles würde sich haben einfallen lassen, sie zu seiner Gemahlin zu machen, wenn er Ursache gefunden hätte, nur zu vermuthen daß sie um einen andern Preis zu haben wäre?

Ich

*) Nahmen zwoer ihrer Schönheit wegen berühmten Freundinnen der damaligen Zeit.

Ich habe mich (fuhr Danae nach einer kleinen Pause fort) von der Gelegenheit und von dem Eindruck, den diese Rede in mein Gedächtniß gemacht, verleiten lassen, dir durch diesen Auszug davon eine Probe von den Discursen der Aspasia zu geben, die ich dir schriftlich mitzutheilen versprochen habe. Ihre Neigung zu mir, welche täglich zunahm, gieng zuletzt so weit, daß sie mir ihre Geschichte, ohne selbst den geheimsten Theil davon auszunehmen, mit einer Offenherzigkeit vertraute, die durch Einwebung einer Menge feiner und lehrreicher Anmerkungen sie für mich unendlich interessant machte.

Hier unterbrach sie Agathon um sie zu versichern, daß diese Geschichte es nicht weniger für ihn seyn würde; und er setzte hinzu, er hoffe, Danae werde sie nicht weniger als die übrigen Unterredungen der schönen Aspasia aufgeschrieben haben. Ihre Antwort gab ihm einige Hoffnung, daß sie seine Neugier vielleicht auch in diesem Stücke würde befriedigen können;

und

und nun setzte sie, auf sein Bitten, ihre eigene Geschichte folgendermaaßen fort.

Neuntes Kapitel.

Aspasiens Tod. Erste Verirrung der schönen Danae.

Danae hätte in den Händen einer so vortrefflichen Frau als die Wittwe des Perikles war billig eine zwote Aspasia werden sollen. Man schmeichelte ihr auch in der Folge mit diesem Nahmen, der in ihren Augen alles was schönes, liebenswürdiges und großes von einem weiblichen Wesen gedacht werden kann, in sich schließt. Aber wenn sie gleich weder durch ihre persönlichen Eigenschaften noch durch ihr Betragen sich einer solchen Lehrmeisterin unwürdig zeigte, so ist doch gewiß, daß die Natur eine Quelle von Schwachheit in ihr Herz gelegt hatte, die den Lehren und Warnungen der weisen Aspasia den größten Theil von ihrer Kraft benahm, und Ursache war, daß sie so weit hinter ihrem

ihrem geliebten und bewunderten Urbild zurückgeblieben ist. Der Verfolg ihrer Geschichte wird mehr als zu deutliche Beweise davon enthalten.

Da sie sich seit jener großen Unterredung Aspasiens Führung mehr als jemals überließ, so wurde es ihr nun um so viel leichter, den Anschlag des schönen Axiochus gegen sie zu vereiteln; weil die Eindrücke, die er auf sie machte, nicht stark genug waren, um bis zu ihrem Herzen einzudringen. Indessen begegnete sie ihm doch, nach Aspasiens eignem Rath, so wohl, daß alle Welt und sogar Alcibiades (der, ungeachtet seiner scheinbaren Sorglosigkeit, kein Auge von ihr verwandte) ihn für glücklicher hielt als er war. Axiochus selbst, — der zu gut von seinen eignen Vollkommenheiten dachte, um nicht jeden Blick, jedes Wort, und sogar die Strenge die man ihn erfahren ließ, zu seinem Vortheil auszulegen, — vermehrte den Argwohn und die Eifersucht seines Freundes durch die vertraulichen Eröffnungen die er ihm von seinen vermeynten

Pro-

Progressen machte. Kaum bildete sich Alcibiades ein, daß ein andrer im Begriff sey, sich eines Gutes zu bemächtigen, welches er dem Jupiter selbst nicht abzutreten entschlossen war, so kehrte seine Neigung mit verdoppelter Lebhaftigkeit wieder. Die kleine Pannychis wurde, mit eben so vielem Geräusche als womit man sie angenommen hätte, wieder abgeschafft; und anstatt daß seine erste Liebe zu Danaen mehr Geschmack als Leidenschaft gewesen war, so schien hingegen das, was er itzt für sie empfand oder zu empfinden vorgab, alle Kennzeichen derjenigen Art von Liebe zu tragen, die von der Göttin zu Paphos denen zugeschickt wird, welche sie für die Verachtung ihrer Macht bestrafen will. Wenn wahre Sympathie wenig oder keinen Antheil an diesen seinen Empfindungen hatte, so ist doch gewiß, daß er mehr von seinem eignen Herzen selbst betrogen wurde, als daß er den Vorsatz gehabt hatte zu betrügen. Gewohnt überhaupt alles was er wollte mit feuriger Ungeduld zu wollen, und in einem Augenblick mit der

größten Leichtigkeit die Farbe des Gegenstandes anzunehmen dem er zu gefallen wünschte, setzte er alle seine Freunde und vielleicht sich selbst durch eine Verwandlung in Erstaunen, die er für ein Wunder der Liebe hielt, wiewohl sie, wenn ja Liebe Theil daran hatte, gewiß nur ein Wunder seiner Eigenliebe war. Mit einem Worte, die Furcht vor Axiochus (einem Rival, dem er eben darum weniger als irgend einem andern aufgeopfert werden wollte, weil er fähig schien ihm den Vorzug streitig zu machen) scheuchte ihn eine Zeitlang aus seinem eigenthümlichen Charakter heraus; er wurde zärtlich, aufmerksam, bescheiden; hatte keine Augen als für seine Geliebte, keinen Gedanken den nicht die Begierde ihr zu gefallen zeugte, und (was in der That einem Wunder nahe kam) schien alle seine hohen Einbildungen von sich selbst zu den Füßen seiner Göttin niedergelegt zu haben. Zum Unglück für ihn ließ Aspasia ihre junge Freundin den kleinen Triumph, den ihre Eigenliebe über alle diese vermeynten Würkungen

gen ihrer Liebenswürdigkeit zu halten bereit war, nicht ungestört genießen. Sie entwickelte ihr die wahren Ursachen davon mit so vieler Scharfsichtigkeit; daß Alcibiades (wiewohl er dem ungeachtet einen geheimen Fürsprecher in Danaens Herzen behielt) die Vortheile wenigstens nicht einerndtete, die er sich davon hätte versprechen können. Um dir nicht mit einer wenig interessierenden Umständlichkeit beschwerlich zu seyn, begnüge ich mich zu sagen: daß Aspasia durch ihre unermüdete Bemühungen den Hang ihrer Freundin zur Zärtlichkeit zu vermindern — ihre Eigenliebe (das natürliche Gegengewicht desselben) zu verstärken — ihrer Einbildung tausend Zerstreuungen zu geben — und ihre Liebhaber, durch die mannichfaltigen Operationen wodurch einer des andern Absichten zu vernichten bemüht war, für sie zu Gegenständen einer das Herz freylassenden Belustigung zu machen, — daß, sage ich, Aspasia durch alle diese Bemühungen so viel erhielt, daß, so lange sie lebte, keiner von den gefährlichen Leu-

ten, von denen ihre junge Freundin umringt war, sich eines entscheidenden Vortheils über ihr Herz rühmen konnte. Alcibiades, der niemals einen Begriff davon gehabt hatte, wie man ihm so lange widerstehen könnte, nachdem er alles mögliche versucht hatte, den Sieg über Aspasiens Einfluß (denn er sah nur zu wohl daß Danae alle ihre Stärke aus dieser Quelle zog) zu erhalten, that nun eben so viel um über eine Leidenschaft zu siegen, welche durch Schwierigkeiten, die sich täglich erneuerten und vermehrten, wider seinen Willen ernsthaft geworden war. Aber alle seine Bestrebungen schienen vergeblich. Je leichter es ihm die Schönen von Athen machten, je mehr sie in die Wette stritten ihn zu entschädigen: je gewisser kam er nach jeder kleinen Untreue zu seiner Unerbittlichen zurück, deren kleinste Gunstbezeugungen, weil sie alles waren was er von ihr erhalten konnte, mehr Reiz für ihn hatten, als die vollständigsten Siege die er täglich ohne Mühe über Personen erhalten konnte, welche in ihrem Stand

und Rang ein Recht zu finden glaubten, den Trieben dessen, was sie ihr Herz zu nennen beliebten, freyen Lauf zu lassen. Er endigte endlich damit, allen andern Verbindungen gänzlich zu entsagen, und mit einer Regelmäßigkeit welche Aspasien selbst in Erstaunen setzte, alle Stunden, die er den Geschäfften entziehen konnte, einer Liebe zu widmen, welche nunmehr bey der armen Danae ansteckend zu werden anfieng. In der That war er damals so liebenswürdig, daß ich — wiewohl ich hierinn zu partheyisch seyn mag um Glauben zu verdienen — selbst itzt, nachdem meine Einbildung in mehr als zwanzig Jahren Zeit genug gehabt hat sich abzukühlen, nicht begreife wie es möglich gewesen seyn sollte, nicht von ihm eingenommen zu werden.

Aspasia — laß mich dem Andenken der vollkommensten Frau die jemals gewesen ist diese Thräne opfern — Aspasia starb um diese Zeit. Der Schmerz über den Verlust einer Freundin, einer Beschützerin von so unersetzlichem Werth,

verschlang eine Zeitlang alle andre Empfindungen in Danaens Seele. Alcibiades schien seiner selbst zu vergessen, um die Traurigkeit mit ihr zu theilen, in welche sich ihr erster Schmerz nach und nach auflöste. Er selbst hatte Aspasien einst geliebt; und, wiewohl ihm seine unüberwindliche Unbeständigkeit nicht gestattet hatte, ihr so zu begegnen wie sie es verdiente, so behielt er doch immer einen Grad von Hochachtung für sie, den einem Manne wie er nur eine Aspasia einflößen konnte. Die zurückhaltende zärtliche Empfindung, welche seit ihrem Tode in seinem Betragen gegen Danae herrschte, die Gefälligkeit, womit er sichs gefallen ließ daß Aspasia der einzige Inhalt ihrer Gespräche war, die aus einem selbst gerührten Herzen entspringende Theilnehmung an ihrer Traurigkeit, stellte unvermerkt ein zärtliches Verständniß zwischen ihren Herzen her, an dessen Folgen Danae nicht dachte. Da sie kein Bedenken trug, ihm ihre Empfindungen für ihre verstorbne Freundin ohne einige Zurückhaltung zu

zeigen: so gewöhnte sie sich, ohne es gewahr zu werden, ihn auch über andre Gegenstände in ihrer Seele lesen zu lassen. Alcibiades gewann täglich mehr Raum in ihrem Herzen; und da das Bedürfniß etwas zu lieben hinzukam, wie hätte sie sich erwehren können, endlich von der Liebe eines Mannes gerührt zu werden, der in ihren Augen der liebenswürdigste unter allen Sterblichen war?

Es würde unfreundlich seyn, mein lieber Agathon, wenn ich dich mit einer Abschilderung der Glückseligkeiten meiner ersten Liebe unterhalten wollte. Aber dieß bin ich doch seinem Andenken schuldig zu gestehen, daß, so lange der süße Irrthum unsrer Herzen daurte, — und nie hatte er bey dem Alcibiades so lange gedauert — mein ganzes Daseyn ein einziger Augenblick von Entzücken war.

Nichts scheint gewisser zu seyn, als daß die Seele, nach dem Grade der Intension womit sie liebt, sich in den Gegenstand ihrer Liebe zu verwandeln sucht. Mich dünkt dieß ist es, was unsre Dich-

ter durch die Fabel von der Nymphe Salmacis haben andeuten wollen. Alcibiades legte, während daß seine Liebe sich dem äußersten Punct ihrer Höhe näherte, unvermerkt seinen eigenthümlichen Charakter ab, und der flatterhafteste, muthwilligste, ungezähmteste unter den Männern wurde sanft, zärtlich, empfindsam. Aber so wie die ersten Berauschungen der glücklichen Liebe vorüber waren, trat er durch eben so unmerkliche Stufen in seine eigne Person zurück; und so verlohr er wieder, was er durch den Einfluß der Danae auf sein Herz gewonnen hatte. Die arme Danae, welche natürlicher Weise stärker liebte als er, mußte also auch desto mehr durch diese Würkung der Liebe verliehren; und was sie dadurch gewann, wiewohl ich nicht so strenge seyn möchte ihm allen Werth abzusprechen, war doch in aller Betrachtung nur ein schlechter Ersatz. Alcibiades theilte ihr nach und nach soviel von seiner leichtsinnigen Fröhlichkeit — wozu er ohnehin Anlage genug in ihrer Sinnesart fand — und durch

diese soviel von seiner Art zu denken mit, daß sie unvermerkt über die feinen Grenzlinien hinweg kam, in welche Aspasiens Unterricht den Plan ihres sittlichen Verhaltens eingeschlossen hatte. Die Abweichungen waren klein; aber es waren doch immer Abweichungen — wodurch sie, um so viel als sie von ihrem Urbilde sich entfernte, den Nemeen und Theodoten — mit denen sie doch verglichen zu werden erröthet hätte — näher kam. Eine der wichtigsten Folgen dieser Untreue an den Grundsätzen ihrer Lehrmeisterin, die der reizende Verführer sie begehen machte, war wohl diese: daß sie, auch nachdem sie sich selbst nicht mehr verbergen konnte, daß alles Geistige von seiner Liebe gänzlich verraucht war, gleichwohl schwach oder leichtsinnig genug blieb, sich an dem zu begnügen, was nur für eine Nemea ein würdiges Opfer seyn konnte. Zwo Betrachtungen könnten ihr vielleicht zu einiger Entschuldigung dienen; — die eine, daß er Achtung genug für sie hegte, um das Auffallende in seinem Betragen

durch sehr feine Gradationen zu vermindern; — die andre, daß ihre Neigung zu ihm niemals auf eine würkliche Sympathie gegründet sondern bloßer Geschmack war, dem die Umstände die Gestalt der Liebe gaben. Aber ich selbst, mein lieber Agathon, fühle zu sehr, daß Entschuldigungen eine schlimme Sache nicht besser machen, als daß ich von diesen einigen Vortheil zu ziehen hoffen sollte. Indessen bin ich doch der Wahrheit das Geständniß schuldig, daß dieser Irrthum nicht lange genug dauerte, um Danaen in den Augen ihres flatterhaften Liebhabers, oder, was noch schlimmer gewesen wäre, in ihren eignen verächtlich zu machen: Und, wie vielleicht kein Uebel ist, das nicht zu etwas gut seyn sollte; so diente er wenigstens dazu, daß sie unvermerkt auf den Augenblick vorbereitet wurde, der bey einem Liebhaber wie Alcibiades früher oder später nothwendig kommen mußte; und daß sie die angenehme Bezauberung unter welcher sie sich befunden hatten mit einer Art von Gleichgültig-

keit

keit verschwinden sah, die zwar der Eitelkeit ihres Ungetreuen nicht sehr schmeichelte, aber ihm doch auch die tragischen Auftritte ersparte, womit gewöhnlich die Heldinnen verliebter Geschichten (irriger Weise denk' ich) den Ausgang derselben veredeln zu können glauben.

Danae war durch Aspasiens Tod ohne Zweifel zu früh einer Führerin beraubt worden, deren Aufsicht und Gewalt über ihr Herz sie vielleicht vor den Verirrungen, deren sie sich anklagen muß, bewahrt hätte. Aber wenigstens hatte diese großmüthige Freundin dafür gesorgt, daß die Noth — unter allen Ursachen, die uns in Abwege stürzen können, die grausamste — nicht die Schuld tragen möchte, wenn die junge Danae ihrer Lehren jemals vergessen sollte; und Alcibiades, der bey allen seinen Fehlern ein königliches Herz besaß, hatte Mittel gefunden, dieses Vermächtniß auf eine so edle Weise zu verdoppeln, daß er ihr keinen Vorwand ließ, seine Wohlthaten auszuschlagen. Danae sah sich dadurch im Stande die Lebensart

bensart fortzuführen, an welche sie in Aspasiens Hause gewöhnt worden war. Aber demungeachtet wurde ihr der Aufenthalt an einem Orte, der das Grabmal ihrer Freundin in sich hielt, von dem Augenblick an verhaßt, wo die Letheische Kraft der ersten Liebe zu würken aufhörte. Ein Umstand, der ihren Entschluß Athen zu verlassen beschleunigte, war das Verlangen sich dem Ungestüm des ganzen Haufens ihrer Liebhaber zu entziehen, welche ihre Anmaßungen wieder erneuerten, so bald es bekannt war, daß Alcibiades sich zurückgezogen habe. Die Art wie diese Herren sich dabey benahmen, bewies ihr wie viel sie durch ihre Schwachheit (welche, Dank ihrer eigenen Unvorsichtigkeit, ganz Athen zum Zeugen hatte) in den Augen der Welt verlohren haben mußte. Diese Vorstellung war ihr um so unerträglicher, je weiter sie von dem Gedanken entfernt war, durch einen zweyten freywilligen Fehltritt die Schuld des ersten, der gewissermaßen unvorsetzlich genennt werden konnte, zu vergrößern. Ungeachtet

tet ihre Verbindung mit dem Alcibiades den Namen der Liebe, in der edelsten Bedeutung dieses Worts, nicht verdiente: so machten doch alle die besondern Umstände, die dabey vorgewaltet hatten, daß sie als eine Ausnahme von der gemeinen Regel angesehen werden konnte. Das Herz hatte wenigstens vielen Antheil an ihrem Irrthum gehabt, und die außerordentlichen Eigenschaften ihres Besiegers entschuldigten sie einigermaßen in den Augen derjenigen die in solchen Fällen irgend eine Entschuldigung gelten lassen. Aber was hätte sie entschuldigen können, wenn sie die Zahl derjenigen hätte vermehren wollen, welche ihre Niederlage voraussehen, den ganzen Plan ihres Verfahrens zu diesem Endzweck anordnen, und dem Wohlstand völlig genug gethan zu haben glauben, wenn sie nicht zu wissen scheinen, was nur einer gänzlichen Unerfahrenheit unbekannt seyn kann? Nicht wenige von den vornehmsten Frauen in Athen befanden sich damals in diesem Falle. Aber Danae erinnerte sich zu lebhaft wieder des

Gelüb-

Gelübdes, welches sie in ihrer ersten Jugend zu den Grazien gethan, und der Lehren die sie von Aspasien empfangen hatte, um in fremden Beyspielen ein Heilungsmittel wider die Verachtung ihrer Selbst zu finden.

Aber das Bedürfniß etwas zu lieben — sagte Agathon. Gestehen wir immer, es war ein wenig hart von ihm (wiewohl er's nur mit leiser Stimme that) diesen aus ihrem eignen Munde aufgefaßten Einwurf gegen sie geltend zu machen. Auch schien die gute Danae die ganze Grausamkeit desselben zu empfinden. Sie schwieg etliche Augenblicke — doch nicht lange genug, daß es das Ansehen hätte haben können, als ob sie auf Ausflüchte denken müsse. Wenn Agathon noch nicht müde ist meiner Erzählung zuzuhören, versetzte sie, so wird ihm der Verfolg meiner Begebenheiten die Antwort auf eine Frage geben, welche, so natürlich sie an sich selbst ist, aus dem Mund' eines Freundes unerwartet seyn könnte.

Agathon fühlte die Stärke dieses Vorwurfs desto tiefer je sanfter er war. Er war nicht mehr jung genug, um seine Sache durch Entschuldigungen schlimmer zu machen. Sie schwiegen. Er hatte eine Weile lang den Muth nicht Danaen anzusehen. Endlich hob er die Augen zu ihr auf, um sie mit einem von diesen Blicken, womit eine Seele die andre zu durchdringen scheint, um Vergebung zu bitten. Er sah eine Thräne in ihren schönen Augen zittern, und sank unaussprechlich gerührt zu ihren Füßen.

Dieß war ein gefährlicher Augenblick! Danae fühlt' es, und hatte den Muth ihn nicht länger als wenige Augenblicke dauren zu lassen. Sie stund auf, indem sie zugleich seine Hand ergriff. — Sie befanden sich eben damals in einem kleinen Gartensaale, dem hohe Gebüsche von wilden Lorbeern und Myrten Kühlung und Schatten gaben. — Die Scene (wie wir schon einmal erinnerten) ist in solchen Umständen nicht gleichgültig. — Komm, Agathon, sagte sie, wir wollen unsre Psy-

che aufsuchen. Wir werden sie ganz gewiß mit ihren Kindern unter den Blumen sitzend finden. Ich fühle daß ich eines solchen Anblicks vonnöthen habe.

Agathon drückte zitternd ihre Hand an seinen Mund, und folgte ihr, stillschweigend, ohne Widerstand.

Zehentes Kapitel.

Danae und Cyrus.

Wir haben, (so fuhr Danae, als sie sich wieder dazu aufgelegt fand, in ihrer Geschichte fort) einen Mann aus dem Gesichte verlohren, der nicht die Miene hatte aufzutreten, um nur wieder zu verschwinden. Axiochus, als der erste unter des Alcibiades Freunden und als Aspasiens Erbe, hatte zuviel Veranlassung auch nach dem Tode derselben die mit Danaen in ihrem Hause gemachte Bekanntschaft zu unterhalten, — und hatte vormals schon zuviel Hoffnung glücklich bey ihr zu werden gehabt, als daß er sich nicht

nicht vor allen andern mit einem Vorrecht an die von seinem Freund erledigte Stelle in ihrem Herzen hätte schmeicheln sollen. Die Schwierigkeiten, die seinen erneuerten Bemühungen entgegen gesetzt wurden, verdoppelten nur seinen Muth, so lange er sie für bloße Grimassen ansah; aber da er sie endlich für Ernst erkennen mußte, wurde er behutsamer. Er betrachtete sie als Schlingen, wodurch man ihn dahin zu bringen hoffte, wohin Aspasia den großen Perikles gebracht hatte. Es war natürlich, daß er alles mögliche anwandte, seine Leidenschaft um einen geringern Preis zu befriedigen. Allein, da ihm Danae mit einer Vorsichtigkeit, die der Schülerin Aspasiens würdig war, alle Gelegenheit ihr mit einigem Schein von Wohlstand andre Vorschläge zu thun abschnitt: so stimmte er zuletzt sein Betragen und seine Sprache auf einen solchen Ton, daß sie unrecht zu thun geglaubt hätte, ihm nicht wenigstens so wohl zu begegnen, als es die scheinbare Anständigkeit seiner Absichten zu erfodern schien.

Ariochus hatte den größten Theil seines Vermögens in der Nachbarschaft von Milet; und in eben dieser Gegend lag ein kleines Gut, welches Aspasia ihrer jungen Freundin hinterlassen hatte. Danae beschloß (unter dem Schutz einer ehmaligen vertrauten Freundin ihrer Wohlthäterin, welche gewöhnlich zu Milet wohnte) sich dahin zu begeben. Ariochus, der vermuthlich auf eine oder die andre Art Vortheil davon zu ziehen hoffte, bestärkte sie in diesem Vorsatz und half ihr die Ausführung desselben zu beschleunigen. Danae befand sich itzt in dem Alter, wo ihr Spiegel mit ihrer Eitelkeit so gut einverstanden war, daß sie die Lobsprüche, die man ihren Reizungen gab, für etwas mehr als Schmeicheleyen halten mußte. In der That, Agathon, ich würde mir selbst noch lächerlicher scheinen als dir, wenn ich von dem was ich damals in meinen eignen Augen war, eine Abschilderung zu machen versuchen wollte. Indessen, wenn ich mir zuviel schmeichelte, bin ich mir wenigstens die Gerechtigkeit schuldig

zu sagen, daß alle die mich sahen, es verabredet zu haben schienen, mich des Gegentheils zu überreden. Und wie hatte eine Person von zwanzig Jahren, die unter der Form bald einer Aurora oder Latona, bald einer Diana oder einer Venus, oder einer von den Nymphen für welche sich Jupiter verwandelte, allenthalben ihr eignes Bildniß erblickte, wie hätte sie nicht in gewissen Augenblicken so vielen Versuchen zur Eitelkeit unterliegen sollen? Wie natürlich war es, wenn sie zuweilen dachte was eine Semiramis, eine Rhodope, eine Thargelia ursprünglich gewesen, und wodurch sie sich bis zu dem was das äußerste Ziel der menschlichen Wünsche ist, hinaufgeschwungen — daß sie sich alsdann in Träume verirrte, die zu Wünschen und aus Wünschen oft zu Entwürfen wurden! Soviel Thörichtes im übrigen auch immer in allen diesen Dingen seyn mochte, so fand sie doch darinn ein mächtiges Gegenmittel gegen die Versuchungen, von denen sie umgeben war, und selbst gegen das Bedürfniß etwas zu

lieben, dessen du neulich erwähntest. Dieses Bedürfniß müßte außerordentlich stark, und weniger im Herzen als in einer fehlerhaften Organisation gegründet seyn, wenn es nicht eine Zeitlang von Eitelkeit und Ehrbegierde überwogen werden könnte. Je mehr wir in uns selbst verliebt sind, pflegte Aspasia zu sagen, je weniger sind wir fähig etwas außer uns zu lieben. Das Schicksal spielt zuweilen so wunderlich mit den Sterblichen, daß Danae in der Folge nahe an dem Momente war, dasjenige erfüllt zu sehen, was sie selbst für den ausschweifendsten Traum gehalten hatte.

Um die Zeit, da sie nach Asien überzugehen beschloß, machten die Cilicischen und Pisidischen Seeräuber, unter dem Schutz den ihnen die Statthalter des Königs von Persien gegen einen beträchtlichen Antheil an ihrer Beute angedeyhen ließen, die griechischen Meere mehr als jemals unsicher. Danae hatte das Unglück auf ihrer Ueberfahrt nach Milet in die Hände eines von diesen Corsaren zu fallen. Axiochus, der sie begleitete, bezahlte

zahlte ihre Vertheidigung mit seinem Leben. Sie wurde als eine Sclavin nach Sardes verkauft, wo sich damals Cyrus, der jüngere Bruder des großen Königs, aufhielt. Die außerordentlichen Eigenschaften dieses Prinzen, sein Entwurf seinen Bruder vom Thron zu werfen, und sein unglückliches Ende sind dir bekannt. Die Natur schien sich in seiner Hervorbringung erschöpft zu haben. Eine barbarische Erziehung hatte wenig gethan seine Fähigkeiten auszubilden, und daher behielten seine Tugenden selbst etwas wildes, das ihnen oft das Ansehen von Ausschweifungen gab. Aber die Majestät seiner Gestalt, seine außerordentliche Leibesstärke, seine Geschicklichkeit in allen kriegerischen Uebungen, seine Großmuth und Freygebigkeit, kurz das Heldenmäßige das die Morgenländer an ihren Königen so sehr lieben, nahm die Persischen Völker dergestalt für ihn ein: daß sie ihn allein für würdig hielten den Thron des Cyrus, dessen Namen er führte, auszufüllen. Dieser Prinz unterhielt nach

der Gewohnheit seines Landes ein zahlreiches Gynäceum, welches die Intendanten seiner Vergnügungen mit Schönheiten aus allen Gegenden der Welt anzufüllen besorgt waren. Danae hatte die Ehre, zugleich mit fünf oder sechs andern jungen Griechinnen, welche in der That sehr reizende Geschöpfe waren, für diese Sammlung gekauft zu werden. Die Veränderung ihres Schicksals war zu plötzlich und zu stark, um mit Gleichgültigkeit ertragen zu werden. Gleichwohl kam ihr in diesen Umständen die Philosophie der schönen Aspasia, und (was nicht zu vergessen ist) eine Sinnesart, die sehr gut zu dieser Philosophie stimmte, nicht wenig zu statten. Sclavin oder frey, ein schönes Weib das seine Macht kennt und sie gelten zu machen weiß, ist allenthalben Königin wohin sie kömmt. — Dieß war wie du weißt der erste Grundsatz derselben. Danaens neue Gespielen oder Rivalinnen (denn daß sie das letzte seyn würden, kündigte ihr Betragen deutlich an) kamen nicht aus Aspasiens Schule. Sie glaub-

ten es vortrefflich gemacht zu haben, wenn sie die Sinnen ihres neuen Herrn mit allen ihren Reizen und Künsten auf einmal bestürmten. Ihre Blicke, ihre Gebehrden, ihr Ton, ihr Putz, erklärten ihm in der ersten Minute da wir ihm vorgestellet wurden ihre Absichten auf eine so unzweydeutige Art, daß der Prinz keinen Augenblick zweifelhaft bleiben konnte, zu welchem Gebrauch er sie zu bestimmen hätte. Danae, in ihren Schleyer eingewickelt, stand hinter den übrigen, und wurde zuletzt bemerkt: aber Cyrus schien von ihrem Anblick getroffen zu werden. Er betrachtete sie eine Weile mit einer Art von angenehmem Erstaunen, welches an einem morgenländischen Fürsten, dessen Augen sich an allen Arten der Schönheit satt gesehen haben konnten, schmeichelhaft seyn mußte. Ein Wink mit der Hand machte die Rivalinnen verschwinden, und Danae befand sich mit ihrem neuen Gebieter allein.

Gebieter — dieß Wort befand sich nicht in dem Wörterbuch einer Schülerin

der Aspasia. Auch wurde Cyrus bald genug überzeugt, daß es unmöglich seyn würde, sie jemals mit der Bedeutung desselben zu versöhnen. Eine Schöne, die etwas mehr Seele hatte, als vonnöthen ist um eine Bildsäule zu beleben, schien eine große Neuigkeit für ihn zu seyn. — Ich hoffe, Agathon, du erlässest mir eine genaue Umständlichkeit in der Erzählung dieser Scene und einiger folgenden, welche der Streit zwischen den Anmaßungen eines despotischen Liebhabers und der Ungeschmeidigkeit einer freygebohrnen und an die vorerwähnten Grundsätze gewöhnten Griechin nothwendig veranlassen mußte. Bey Gegenständen dieser Art ist es allzuschwer seine eigne Geschichte zu erzählen, wenn man, um der Wahrheit getreu zu bleiben, sich den Schein der Partheylichkeit gegen sich selbst zuziehen muß. Agathon weiß, daß ich weit von der Thorheit entfernt bin, auf die Vorzüge die ich der Natur und dem Glücke zu danken haben kann, einbildisch zu seyn. — Und eben so wenig denk' ich falsch genug, mir daraus

ein

ein Verdienst machen zu wollen, daß ich keinen Beruf in mir spürte, mit den übrigen demüthigen Werkzeugen der Vergnügungen eines üppigen Barbaren, so blendend auch immer seine Geburt und seine persönlichen Vorzüge seyn möchten, in die nämliche Classe gestellt zu werden. Genug, mein Betragen, worinn Sprödigkeit und Gefälligkeit, anziehende und zurückstoßende Kräfte seltsam genug zusammen spielten, gab durch die Würkung die es hervorbrachte, einen neuen Beweis von der Richtigkeit des wahren Systems der weiblichen Politik, wovon Aspasia in gewissem Verstande als die Urheberin angesehen werden kann.

Cyrus hätte nur der Erziehung geniessen sollen, welche Perikles und Sokrates an den ausschweifenden Alcibiades verschwendeten; und er würde der beste unter den Fürsten geworden seyn. Seine Fehler lagen weder in seinem Kopfe noch in seinem Herzen; es waren Fehler eines zu leicht aufwallenden Blutes, oder Fehler seines Standes, seiner Nation, seiner

schlechten Erziehung; und die von der letzten Art nicht eingewurzelt genug, um nicht noch einige Verbesserung zuzulassen; zumal da ihn seine natürliche Neigung zu allem was schön, gut und edel ist, hinzog. Es gelang also Danaen endlich, den halberstickten Keim von zärtlicher Empfindung, den die Natur in seine Seele gelegt hatte, wieder aufleben zu machen. Cyrus, der das bloße Spiel der Sinne so lange für Liebe gehalten hatte, lernte lieben und wurde selbst liebenswürdig. Von diesem Augenblick an war Danae die einzige Besitzerin seines Herzens; sie vermochte alles über ihn, und theilte seine Zuneigung mit keiner andern. Man sagte: sie hätte dieß zur unumgänglichen Bedingung ihrer Gefälligkeiten für ihn gemacht. Aber diejenigen die dieß sagten oder glaubten, kannten sie nicht. Sie verstand sich besser auf ihre Vortheile, um etwas zu fodern, das ihre Gesinnungen für ihn verdächtig hätte machen müssen. Aller Antheil, den sie an der Entlassung seiner Beyschläferinnen hatte, war, daß sie das Geheimniß besaß,

ihm, zu eben der Zeit da sie ihm am schlimm- sten zu begegnen schien, einen Grad von Hochachtung einzuflößen, den er noch für keine andre ihres Geschlechts empfunden hatte. Die Vergleichung, die er zwischen ihr und ihren Rivalinnen anstellte, war diesen nachtheilig; und er entfernte sie, weniger um Danaen ein Opfer zu bringen, als um sich selbst von beschwerlichen Gegenständen zu entledigen. Die allzuwilligen Geschöpfe hatten sich an der demüthigenden Ehre begnügt seine Begierden zu erwecken: Danae hingegen ließ ihm keine Hoffnung jemals anders als durch Gewinnung ihres Herzens glücklich bey ihr zu werden. Jene hatten nur den Mann in ihm geliebt: Danae überzeugte ihn, daß sie seine Glückseligkeit suche, an seinem Ruhm Antheil nehme, und sobald sie den Prinzen Cyrus eines so glorreichen Nahmens würdig sähe, alles für ihn zu thun fähig sey. Natürlicher Weise mußte seine Liebe zu ihr mit dieser Ueberzeugung von ihren Gesinnungen in gleichem Verhältniß steigen. Eben so natürlich

gieng

gieng es zu, daß sie, auch nachdem sie aus Dankbarkeit und Neigung seine Liebe gekrönt hatte, sich unverändert in dem Besitz seines Herzens erhielt. Die Perserinnen konnten nicht begreifen, wie dieß ohne Zaubermittel zugehen könne. Sie wußten nicht, daß man, nach dem was bey ihnen die letzte Gunst war, noch unendlich viel zu bewilligen haben könne. Danae hatte von Aspasien (und, um aufrichtig zu seyn, von einem noch größern Meister) die Kunst gelernt die man die Oekonomie der Liebe nennen könnte. Sie wußte Kleinigkeiten einen Werth zu geben, und verkleidete das Vergnügen in so mancherley Gestalten, daß es immer den Reiz der Neuheit hatte. Cyrus fand in ihrem Geist, in ihrem Herzen, in ihren Talenten, in ihren Launen selbst, unerschöpfliche Quellen gegen Langeweile und Ueberdruß; aber, was das wichtigste war, er fühlte daß er besser durch sie wurde. Mit einem Worte, sie wurde für ihn was Aspasia für Perikles gewesen war, und er gefiel sich selbst so wohl in dieser Vorstellung,

daß

daß er sie gewöhnlich nur seine Aspasia zu nennen pflegte. Gewohnt alle seine Geheimnisse, Anschläge und Sorgen mit ihr zu theilen, entdeckte er ihr auch sein Vorhaben gegen den König seinen Bruder: und Danae, nachdem sie es lange bestritten hatte, ergab sich endlich (es sey nun daß sie Recht oder Unrecht daran that) der Stärke seiner Gründe. In der That konnte sie die Sachen in dem Lichte worinn sie ihr dargestellt wurden nicht anders sehen. Cyrus hatte große Beschwerden gegen Artaxerxes zu führen; sein Geburtsrecht zur Krone war so unläugbar als seine persönlichen Vorzüge; die Herzen der Völker waren für ihn; man hoffte die glücklichen Zeiten des ersten Cyrus unter ihm wiederkommen zu sehen; überdieß war die Erbitterung zwischen dem König und ihm schon so weit gekommen, daß nothwendig einer von beyden das Opfer davon werden mußte. Und wie wollte ich einem Mann der das menschliche Herz so gut kennt wie Agathon, verbergen können, daß die Partheylichkeit für einen Prinzen

den

den sie hochschätzte, und die Aussichten womit ihrer Eigenliebe durch seine Entwürfe geschmeichelt wurde, mehr als hinlänglich waren, jenen Betrachtungen ein überwiegendes Gewicht zu geben? Welches Frauenzimmer würde, wenn es in ihrer Gewalt stünde, den Mann von dem sie angebetet wird, nicht zum Monarchen des Erdbodens machen?

Aspasia begleitete den Cyrus in den Feldzug, dessen Ausgang alle ihre Hoffnungen mit seinem Leben endigte. Seine Liebe zu ihr war so groß, daß sie ihn nur mit vieler Mühe dahin bringen konnte, sie den Gefahren und der Ungewißheit seines eigenen Schicksals ausgesetzt zu sehen. Der Gedanke, daß sie, im unglücklichen Fall, die Beute des ihm so sehr verhaßten Artaxerxes werden könnte, war ihm unerträglich; auch erhielt sie seine Einwilligung nicht eher, bis alle mögliche Vorsicht für ihre Sicherheit gebraucht worden war. Sie folgte ihm in männlichen Kleidern. Unter ihren Begleiterinnen befand sich eine junge Griechin, die ihr an Gestalt ähnlich

ähnlich genug und überdieß mit Vorzügen versehen war, welche sie im Nothfall fähig machten, Danaen, unter dem Namen der Aspasia der den ersten ganz verdrungen hatte, in einem persischen Serail vorzustellen. Der unglückliche Ausgang der entscheidenden Schlacht bey Kyraxa machte diese Vorsicht nur allzunothwendig. Danae hatte den Muth — oder die Schwachheit — einen Prinzen zu überleben, von dem sie so zärtlich geliebt worden, und der eines glücklichern Schicksals so würdig war. Vielleicht ist dieß der schwärzeste Flecken in ihrem ganzen Leben: — aber (setzte sie mit einem Blick hinzu, der fähig gewesen wäre einen noch schwärzern Flecken auszulöschen) ich überlasse es dem Agathon selbst, mich hierüber zu entschuldigen. — Daß Agathon etwas hierauf gesagt haben werde, läßt sich leicht vermuthen; aber es gehört nicht zur Geschichte der Danae; und wir lassen sie selbst fortreden.

Eilftes

Eilftes Kapitel.

Danae zu Smyrna. Beschluß ihrer Geschichte.

Die List, die ich nicht weniger aus eigner Neigung als um den geliebten Schatten eines unglücklichen Prinzen zu befriedigen, dem Artaxerxes spielte, gelang vollkommen. Die schöne Milto, meine Vertraute, gieng an meiner Statt in die Hände des Siegers über, flößte diesem Monarchen die heftigste Leidenschaft ein, und spielte, unter dem Namen Aspasia, viele Jahre lang zu Babylon und Ecbatana eine Rolle, welche Stoff genug für eine Milesische Fabel von zwanzig oder dreyßig Büchern geben könnte. Die wahre Danae hingegen, welche von den Herrlichkeiten des Serails zu Babylon einen zu richtigen Begriff hatte, um ihre Freyheit dagegen zu vertauschen, entkam mit eben dem sonderbaren Glücke welches alle Perioden ihres Lebens bezeichnet, erwählte Smyrna — den reizendsten Ort der Welt für eine Person, welche noch nicht

daran denken konnte den Vergnügungen des Lebens zu entsagen — zu ihrem beständigen Aufenthalt, und fand sich durch die Vorsorge des Prinzen Cyrus in den Stand gesetzt, unter ihrem eigenen Namen auf denjenigen Fuß daselbst zu leben, von welchem Agathon ein Augenzeuge gewesen ist.

Der Name Danae, unter welchem sie sich ankündigte, und der zu Smyrna nicht unbekannt war, überhob sie der Mühe den Neugierigen von ihrer Person nähere Rechenschaft zu geben: und ihre Lebensart besänftigte nach und nach das Vorurtheil, das dieser Name gegen sie erwecken konnte. So leicht die Fesseln gewesen waren, welche sie während ihrer Verbindung mit dem Prinzen Cyrus getragen hatte, so waren es doch Fesseln gewesen, deren Erinnerung ihr die wiedererlangte Freyheit unschätzbar machte. Diese Freyheit, von niemand als ihrem eignen Herzen Gesetze anzunehmen, war in ihren Augen ein so großes Gut, daß kein Glück in der Welt sie hätte in Versuchung setzen

können, es dagegen zu vertauschen. Nur die öffentliche Hochachtung wollte sie dieser Freyheit nicht aufopfern; und so schwer es vielleicht an jedem andern Orte der Welt gewesen seyn möchte, beyde mit einander zu verbinden: so wohl gelang es ihr zu Smyrna, wo der sanfteste Himmel den Geist der Gefälligkeit und der Freude über ein glückliches Volk ausgoß, welchem das Geheimniß eigen war, die Emsigkeit mit den Vergnügungen und persönliche Freyheit mit politischer Ordnung zu vereinbaren. Ohne zu irgend einer besondern Classe zu gehören, genoß Danae des Vergnügens für die einzige in ihrer Art erkannt zu werden, und, es sey nun mit Recht oder Unrecht, ihre Eitelkeit fand sich durch diesen Gedanken geschmeichelt. Wenn sie Aspasien — für deren Tochter man sie zu Smyrna hielt — zu ihrem Muster nahm, so geschah es auf eine Art, die ihr den Ruhm erwarb selbst unnachahmlich zu seyn; so wie die vorzüglichsten Schüler des Sokrates ihren Meister von

so

so verschiednen Seiten nachbildeten, daß jeder selbst ein Urbild wurde.

Eine ihrer ersten Verrichtungen, nachdem sie sich in Smyrna festgesetzt hatte, war den Grazien einen Tempel zu bauen! — du kennst ihn, Agathon —

Hier bemühte sich die schöne Danae vergebens einen Seufzer zu unterdrücken, von dem sich ihr Herz bey diesen letzten Worten erleichterte — Agathon sah ihn wie er sich allmählich aus ihrem schönen Busen empor arbeitete und seufzte mit. O was für Erinnerungen — rief er, indem er mit einem Blick, in welchem alle diese Erinnerungen gemählt waren, ihre Hand ergriff —

Danae, welche keinen Erinnerungen Platz lassen wollte, die ihren Entschluß hätten erschüttern können, war grausam genug keine Antwort auf diese Ausrufung zu geben, und nach einer kleinen Pause fuhr sie also fort: Aber — laß uns der Wahrheit dieß Opfer bringen! — die Grazien, zu deren Priesterin sie sich weihte, waren nicht die Grazien des Pindarus;

rus; nicht die Gespielen und Begleiterinnen der himmlischen Venus! Nicht die keuschen Göttinnen, denen deine Psyche als Jungfrau, als Freundin, als Gattin und als Mutter diente. Danae erröthet weniger über das was sie war, als über den Gedanken, sich selbst oder ihrem Freunde verbergen zu wollen, wie weit sie, selbst in dem höchsten Triumphe der Liebenswürdigkeit, die man ihr damals zuschrieb, unter einer Psyche war. Die Tänzerin der Leda beleidigt die Gottheit der Grazien eben dadurch, daß sie ihren keuschen Schleyer um einen solchen Charakter werfen will. So empfinde ichs itzt; und ich kann mir so gute Ursachen geben diese Empfindung zu rechtfertigen, daß ich unmöglich besorgen kann von ihr betrogen zu werden. Aber damals machte mich eine angenehme Täuschung der Einbildung und des Herzens anders denken. Drey oder vier Olympiaden, mein lieber Freund, können den Gesichtspunct, woraus wir die Sachen ansehen, sehr verrücken. Wie natürlich

ist es, wenn Jugend und blühende Gesundheit den Geist der Freude über uns und alles um uns her ausgießt, daß wir dann alles in einem mildern Lichte betrachten, daß alsdann die Grenzen des Wahren und Falschen, des Guten und Bösen oft in unsern Begriffen schwimmen und in einander fließen; und daß wir uns noch viel darauf zu gut thun, wenn wir das Geheimniß erfunden zu haben glauben, die Weisheit mit den Grazien und die Grazien mit der Wollust in Eine schöne schwesterliche Gruppe zusammenzuschlingen! Zu allem diesem kam noch die begeisterte Liebe zu den Künsten der Musen, das Vergnügen das mit der Besiegung großer Schwierigkeiten verbunden ist, und der zauberische Reiz womit ein vielleicht blos eingebildetes Ideal der Vollkommenheit unsre ganze Seele anzieht — Vergieb mir, Agathon, wenn ich selbst itzt, da ich das Unwesentliche dieser angenehmen Verblendungen einzusehen glaube, noch schwach genug bin, um michs nicht gereuen zu lassen, daß ich Danae war.

Agathon hatte nur zuviel Ursache in seinem Herzen ihr diese Schwachheit zu vergeben. Götter! rief er, dich's gereuen zu lassen, das Liebenswürdigste unter allen Geschöpfen gewesen zu seyn! Brauchte es mehr als nur Eine Danae in jedem Orte, wo Menschen wohnen, um die Erde in ein Elysium zu verwandeln!

Bester Agathon! — erwiederte sie — in diesem Augenblicke betrügt dich doch wohl deine Phantasie sichtbarlich! — Archytas, der mildeste Weise den ich jemals gesehen habe, würde finden, daß es an Einer Danae schon zu viel sey; und du willst ihrer unzähliche? Aber wie, wenn du dich besinnest, daß die Freyheit, in welcher Danae lebte, eine Ausnahme von einem Grundgesetze der Gesellschaft macht, welche sie zu machen nicht berechtigt war, wiewohl die Sitten der Griechen solche Ausnahmen dulden? Ich wollte dir einen ganz andern Wunsch anrathen, wenn jemals die Erfüllung eines Wunsches in deine Gewalt gestellt würde. Nur eine einzige Familie, wie diese worinn du itzt

lebst,

lebst, nur Einen Archytas, Eine Psyche, Einen Kritolaus, und, laß mich hinzusetzen, Einen Agathon, der, von den Irrungen der Phantasie und der Empfindung zurückgekommen, weise genug worden ist, um sich dem höchsten Schönen, der Tugend, ganz zu ergeben — Nur Eine solche Familie, an jedem Orte wo Menschen wohnen, so können wir die Lykurge und Solonen ihres Amts entlassen; Plato selbst würde keine Gesetze erfinden können, welche mehr Gutes würkten, als ein solches Beyspiel der Tugend und der Glückseligkeit.

Und warum, Danae, kannst du ungerecht genug gegen dich selbst seyn dich von dieser Familie auszuschließen? sagte Agathon lebhaft. Durch deinen Beytritt würde sie vollkommen werden. Und ist nicht Danae, die in bittender Stellung die Bildsäule der Tugend umfaßt, der herrlichste Triumph der Tugend?

Die Freundschaft macht dich vergessen, erwiederte sie, daß eine Person, die der Tugend so viel abzubitten hat als Danae,

 sich

sich niemals selbst würdig fühlen kann, der Familie eines Archytas einverleibt zu werden. Und kannst du ihr verdenken, wenn sie zu stolz ist als daß sie den Gedanken — alle Augenblicke vor Personen, welche nichts abzubitten haben, erröthen zu müssen — erträglich finden sollte? Glaube übrigens nicht, daß sie zu strenge gegen sich selbst sey. Sie ist nur zu sehr geneigt, den Entschuldigungen der Eigenliebe mehr als sie vielleicht sollte Gehör zu geben. In der That sah sie damals als sie kein grösseres Vergnügen kannte als über die Herzen zu herrschen, und, wie Homers Jupiter aus seinen beyden Urnen, Glück und Unglück nach Gefallen auszutheilen, freylich sah sie damals die Gegenstände ihrer itzigen Verachtung mit ganz andern Augen an. Sie gefiel sich selbst in ihren angenehmen Irrthümern. Ihr Witz webte sie in ein System welches ihren Empfindungen zu sehr schmeichelte, um nicht für wahr gehalten zu werden. Zwar konnte sie sich selbst nicht verbergen, daß die Regel, von wel-

cher

cher sie die Ausnahme machte, ordentlicher Weise keine Ausnahmen leide; aber sie glaubte sich gerade in dem einzigen ausserordentlichen Falle zu sehen, wo eine Ausnahme Statt finden könne. Das Bewußtseyn der Tugenden, welche sie hatte, weil sie ihr nichts kosteten, der guten Handlungen, die sie eben darum desto leichter, desto häufiger that, weil sie keinen andern als den gefährlichen Beweggrund des Vergnügens sie zu thun kannte — dieses Bewußtseyn beruhigte sie über die einzige Tugend, die ihr mangelte. Ja ihr Selbstbetrug gieng soweit, daß sie sich nicht einmal diesen Mangel eingestund. „Gemeine Formen sind keine Regeln für große Seelen, sagte sie zu „sich selbst. Ist wohl unter allen diesen „ehrbaren Geschöpfen, welche mich verdammen, eine einzige welche nicht Danae wäre, wenn sie es seyn könnte? „Sie machen ihr ein Verbrechen daraus „von einem Hofe von Liebhabern umgeben zu seyn? Aber sie vergessen, daß diese „Liebhaber die vortrefflichsten Männer von

„Jonien sind, oder wenn sie es noch nicht „waren, es in Danaens Umgang werden. „Wo ist der wilde Jüngling, den sie nicht „gesittet gemacht, wo ist der Verdienstlose „den sie nicht zu edeln Unternehmungen „begeistert hätte? Wie viele Väter haben „ihr die Tugend ihrer Söhne, wie viele „Frauen das gute Betragen ihrer Män„ner zu danken! Wie manchen guten Bür„ger, wie manchen großen Mann hat sie „seinem Vaterlande gegeben! Nur die „Besten, nur die Verdienstvollesten und „Vollkommensten konnten sich Hoffnung „machen, jemals ihr Herz zu rühren; und „wie viele Verwandlungen, wie manches „sittliche Wunder würkte diese Hoffnung „nicht! Wo ist in ganz Smyrna, in ganz „Athen, die untadelhafte Matrone, die „keusche Priesterin der Diana oder Miner„va, die sich rühmen könnte, der Tugend „so gute Dienste geleistet zu haben?" — Ich wollte nicht dafür stehen, mein lieber Agathon, daß alles dieß sich immer im strengsten Verstande und ohne alle Ausnahme so befunden hätte. Aber es war

doch immer Wahrheit genug darinn, um den Schlüssen, die sie daraus zog, Scheinbarkeit zu geben. Ueberdieß hatte sie an dem Sophisten Hippias einen Freund —

O nenne mir diesen verhaßten Namen nicht, rief Agathon mit Ungeduld.

Gleichwohl, versetzte sie mit eben so viel anscheinendem Kaltsinn, hatte diese Danae, mit welcher du so große Absichten hast, die Schwachheit, diesen Hippias in den Fall zu setzen, daß er sich eines Sieges über ihr Herz rühmen konnte, den er nie erhalten hatte.

Der Unverschämte! — rief Agathon — und hielt plötzlich inn, indem er Danaen mit Augen ansah, welche sie zu bitten schienen, daß sie ihm nicht den Schatten eines Argwohns über diesen Punct übrig lassen möchte.

Ich verstehe dich, sagte Danae mit lächelnden Augen, aber mit einem Erröthen, welches von schlimmer Vorbedeutung war — Hippias hatte kein Recht sich eines Sieges über mein Herz zu rühmen; es ist wahr — aber —

Wie,

Wie, Danae? Ists möglich? — rief Agathon.

O, mein bester Agathon, versetzte sie — du hast die Menschen, du hast dich selbst kennen gelernt, und du weißt nicht was möglich ist? — Was können die Umstände, was kann der Augenblick nicht möglich machen?

Und was könnt' ich dir nicht vergeben, Danae? — seufzte Agathon.

Zuviel Nachsicht könnte ihr eben so wohl schädlich seyn, als Andern, antwortete Danae in einem scherzenden Tone, der nicht zu dem seinigen stimmte. Und dennoch muß ich dir sagen, Agathon, daß Hippias vielleicht nicht das schlimmste ist, was du ihr zu vergeben hättest.

„Nicht das schlimmste!“

Ich will sagen, nicht das, was deiner Freundin am wenigsten Ehre macht. Hippias war ein Mann von Talenten und ausgebreitetem Ruhm, dem — seine Grundsätze ausgenommen — alles übrige das Wort redete, der die Gabe hatte selbst diesen Grundsätzen den lebhaftesten

Anstrich von Wahrheit zu geben, und der über dieß schon lange im Besitz war, selten abgewiesen zu werden. Ein solcher Mann konnte, nach einem Umgang von etlichen Jahren, gar wohl schlau oder glücklich genug seyn, den Augenblick zu finden, der vielleicht in dem ganzen Lauf ihres beyderseitigen Lebens der einzige war, wo er durch Ueberraschung erhalten konnte, was er von ihrem Herzen nie erhalten hätte. Er hatte Unrecht, sich ein Verdienst aus einem Werke des Zufalls machen zu wollen: aber Danae würde vielleicht nicht weiser seyn als er, wenn sie sich darüber mehr Vorwürfe machen wollte, als über Schwachheiten, an denen die Ueberlegung mehr Antheil hatte.

„Du hast beschlossen mich zum äußersten zu treiben, Danae, —“

Nein, guter Agathon; blos, dich auf ewig einem Entwurf entsagen zu machen, der, wie du siehest, auf falsche Voraussetzungen gegründet war. Glaube nicht, daß es mich keine Ueberwindung gekostet habe, so aufrichtig zu seyn! Aber konnt'

ich weniger thun, da es darauf ankam, die verwundete Einbildung eines Freundes von deinem Werthe wieder herzustellen? Wenn diese Danae, von der du so günstig dachtest, und die (um nicht ganz ungerecht zu seyn) in der That in manchem Stücke deine Meynung rechtfertigt — wenn diese Danae von dem Augenblick an, da sie durch den Tod des Cyrus wieder frey wurde, glücklich genug gewesen wäre in die Bekanntschaft einer Familie zu kommen, wie die des Archytas ist — wenn sie damals schon gedacht, gelebt hätte, wie sie itzt thut: dann hätte sie vielleicht, ohne zuviel zu wagen, der Stimme deines Herzens und ihres eignen Gehör geben mögen! Aber — die Götter selbst haben keine Gewalt über das was geschehen ist. Laß es genug seyn, bester Agathon! Fordre keine umständlichere Bekenntnisse! — Unterwirf dich mit mir einem gemeinschaftlichen Schicksal; und, wenn du jemals bey der Erinnerung an unsre Liebe erröthen solltest: so erinnre dich auch, daß diese Liebe Danaens Wie-

derkehr

derkehr zur Tugend veranlaßte. Ohne dich würde sie noch immer Danae seyn. — Aber was hälfe ihr das Glück dich gekannt zu haben, wenn du nicht großmüthig genug wärest, deine Wohlthat zu vollenden? Von diesem Augenblick an werde ein Nahme nicht mehr zwischen uns genennt, der uns beyde demüthiget! Laß deine Freundin unter dem Nahmen der Chariklea, unter dem sie hier allein bekannt ist, sich des Glückes würdig machen, die Schülerin eines Archytas, und die Gespielin einer Psyche zu seyn. Und wenn du sie liebest, so freue dich mit ihr, daß sie dieses Glück in einem Alter gefunden hat, wo die Opfer, die sie der Tugend bringt, noch verdienstlich sind! Der Ton, womit sie diese letzten Worte sagte, rührte das edle Herz unsers Helden. Er glaubte die Stimme einer Gottheit zu hören, und fühlte im gleichen Momente, daß die bessre Seele die Oberhand in ihm gewann. Er warf sich zu ihren Füßen, ergriff ihre Hand, drückte sie an sein Herz. Die Liebe, von welcher seine Seele in diesem Au-

genblick

genblick brannte, war heiliges Feuer. Ja, rief er, bey dieser Hand schwör' ich es, Chariklea! der Tugend, der du dich geweyht hast, und die in diesem entscheidenden Augenblicke aus deinem Munde zu mir spricht, ewig getreu zu bleiben! Für sie, für sie allein sind unsre Herzen gemacht! Wir verirrten uns von ihr — aber nur um weiser zu werden, nur um mit desto mehr Ueberzeugung zu ihr zurückzukehren, und desto standhafter bey ihr auszuhalten. Ja, Chariklea, ich fühl' es, daß ich, indem ich hier im Angesichte des Himmels dieser geliebten Hand entsage, glücklicher bin durch das was ich dir und der Tugend aufopfre, als ich durch die Befriedigung aller eigennützigen Wünsche werden könnte! Niemals, niemals werd' ich aufhören dich zu lieben, beste Chariklea, — aber zu lieben, wie ich die Tugend liebe; mit einer Liebe, die deiner würdig, die selbst die schönste der Tugenden ist.

Danae, — oder, um sie nicht durch einen Nahmen zu beleidigen, dem sie nun

auf

auf ewig entsagt hat, — Chariklea, so angenehm ihrem mitempfindenden Herzen das schöne Feuer war, welches sie in dem Busen ihres Freundes angezündet hatte, fand doch nicht für gut, es in diesem Augenblick zu unterhalten. Sie kannte die Gefahren solcher Aufwallungen; und ohne in die Aufrichtigkeit seiner Empfindungen den mindesten Zweifel zu setzen, wußte sie doch mehr als zu wohl, daß die Zeit noch nicht gekommen war, wo sie sich schmeicheln konnte von einem Liebhaber für eine bloße Seele angesehen zu werden. Sie brach also die Unterredung ab. Sie hatte nun ihren Zweck erreicht; und die Zufriedenheit, die aus ihren schönen Augen leuchtete, bewies, daß wir nicht zu günstig von ihr urtheilten, da wir versicherten, daß ihr Betragen gegen unsern Helden würklich ohne alle eigennützige Absichten gewesen sey.

Zwölftes Kapitel.

Schluß des ganzen Werks.

Agathon und Chariklea waren nach gemeinschaftlicher Berathschlagung einig worden, dem weisen Archytas und seiner Familie das Wesentlichste von der Geschichte der ehmaligen Danae, ihre Verhältnisse gegen Agathon, und alles was seit ihrem unverhofften Wiedersehen zwischen ihnen vorgegangen war, zu entdecken. Bey einem Archytas und Kritolaus, bey einer Psyche, lief Chariklea keine Gefahr durch diese Aufrichtigkeit. Wahre Weisheit ist immer gerecht, und wahre Tugend immer geneigt, mehr Nachsicht gegen andre zu gebrauchen als gegen sich selbst. Ueberdieß läßt sich wohl vermuthen, daß man Sorge getragen haben werde, den Schleyer der Grazien, dessen Danae in ihrer Geschichte erwähnte, über diejenigen Theile derselben zu werfen, welche bedeckt zu werden vonnöthen hatten.

Archytas belebte und stärkte die tugendhafte Entschließung unsers Helden; und Psyche entschädigte die schöne Chariklea durch Verdoppelung der Freundschaft, die sie einander beym ersten Anblick eingeflößt hatten. Chariklea erwählte Tarent zu ihrem beständigen Aufenthalt. Durch die Bande der Sympathie mit der Familie des Weisen vereinigt, schien sie würklich einen Theil derselben auszumachen. Ihre angenehmste Beschäfftigung war, der Schwester Agathons drey Töchter erziehen zu helfen, über welche die Grazien alle ihre Gaben ausgegossen hatten. Sie gewöhnte sich unvermerkt, diese holdseligen Kinder als die ihrigen anzusehen. Die Kinder wuchsen in der Ueberredung auf, zwo Mütter zu haben, und Psyche gefiel sich darinn, den angenehmen Irthum, der aus ihr und ihrer Freundin nur Eine Person machte, in ihren Herzen zu unterhalten. Agathon, dem Gelübde getreu, welches er der Tugend und Charikleen angelobt hatte, betrug sich von dieser Zeit an so vorsichtig, daß — den einzigen Ar-

chytas und vielleicht Charikleen selbst ausgenommen — niemand gewahr wurde, wie viel ihn die Gewalt, die er sich dabey anthun mußte, kostete. Aber nach Verfluß einiger Monate erfuhr er, daß er mehr versprochen hatte, als er halten konnte. Es giebt Augenblicke einer Begeisterung, wo unsre Seele Kräfte in sich fühlt, die nicht ihre eigenen sind, und auf deren Fortwürkung sie vergebens Rechnung macht. Die Entfernung allein konnte ihn retten. Der Gedanke, sich von Chariklea, von Psyche, von seinen Freunden entfernen zu müssen, war entsetzlich für ihn; aber von dem Augenblicke, da er die Nothwendigkeit dieser Entfernung fühlte, war sein Entschluß gefaßt. Archytas billigte denselben; und die Schwestern — so pflegten sich Psyche und Chariklea zu nennen — liebten ihren Bruder zärtlich genug, um ihm eine Trennung, deren wahren Beweggrund sie stillschweigend vermutheten — so viel als nur möglich war, zu erleichtern.

Agathon durchreisete in Gesellschaft eines Philosophen und eines Mahlers alle Provinzen der damals bekannten Welt, wo die griechische Sprache geredet wurde. Die Natur, und was in der Natur für den Menschen das wichtigste ist, der Mensch, war der Gegenstand seiner aufmerksamen Beobachtung.

Er nahm wenig Vorurtheile mit, da er auszog; und fand sich auch von diesen wenigen entledigt, als er zurückkam.

Da er während der ganzen Zeit seiner philosophischen Wanderung einen bloßen Zuschauer des Schauspiels der Welt abgab, so konnte er desto richtiger von der Handlung sowohl als von den handelnden Personen urtheilen.

Seine Beobachtungen vollendeten, was der Umgang mit dem weisen Archytas und anhaltendes Nachdenken über seine Erfahrungen angefangen hatte. Sie überzeugten ihn, „daß die Wahrheit zwischen

„dem System des Hippias und des Pla-
„to, aber näher bey diesem als bey je-
„nem, liege.“

Er sah allenthalben, daß die Menschen nicht so gut waren als sie seyn könnten, wenn sie weiser wären: aber er sah, daß sie nicht besser seyn könnten, bis sie weiser würden; und daß sie nicht weiser werden könnten, bis ihre Väter und Mütter, Ammen, Schulmeister, Priester und übrige Vorgesetzte durch alle Stufen, vom Gassenvogte bis zum Könige, so weise wären als jedes, nach dem Maaße seiner Beziehung und seines Einflusses seyn müßte, um der Gesellschaft würklich nützlich zu seyn.

Er sah daß alle Menschen, die wildesten Barbaren wie die verfeinerten Griechen, die Tugend ehren; und daß keine Gesellschaft ohne einigen Grad von Tugend bestehen kann. Er fand jeden Ort, jede Provinz, jede Nation die er kennen lernte, desto glücklicher, je besser die Sitten

der Einwohner waren; und ohne Ausnahme sah er die meiste Verderbniß wo äußerste Armuth oder äußerster Ueberfluß herrschte.

Er fand, bey allen Völkern die er durchwanderte, die Religion in Aberglauben gehüllt, zum Schaden der Gesellschaft mißbraucht, zum Werkzeug des Eigennuzzes, des Stolzes, der Wollust und des Müßiggangs herabgewürdiget. Er sah daß einzelne Menschen und ganze Völker Religion ohne Tugend haben konnten, und daß sie alsdann desto schlimmer waren: aber er sah auch ohne Ausnahme, daß einzelne Menschen und ganze Völker, wenn sie gut waren, durch die Frömmigkeit desto besser wurd n.

Er sah allenthalben die Gesetzgebung, die Regierung und die Polizey voller Mängel und Gebrechen. Aber er sah auch, daß die Menschen ohne Gesetze, ohne Regierung, ohne Polizey noch weit unglücklicher und unvollkommner wären. Er sah

daß die Künste den Luxus, der Luxus verdorbne Sitten, und verdorbne Sitten den Untergang des Staats zur Folge haben. Aber er sah auch, daß eben diese Künste, wenn sie die Philosophie zur Führerin haben, den Menschen entwickeln, verschönern, veredeln; daß die Kunst, die Hälfte der Natur des Menschen, und der Mensch ohne Kunst, das elendeste unter den Thieren ist.

Er sah durch die ganze Oekonomie der Menschheit die Grenzen des Wahren und Falschen, des Guten und Bösen, des Rechts und Unrechts unmerklich in einander fließen. Und je mehr er dieß sah, je stärker überzeugte er sich von der Nothwendigkeit positiver Gesetze, und von der Pflicht des guten Bürgers, dem Gesetz mehr zu glauben als seinem eignen Gefühl.

Er überzeugte sich, daß der Mensch, auf der einen Seite den Thieren des Feldes auf der andern den höhern Wesen verwandt, eben so unfähig ist ein bloßes

Thier als ein bloßer Geist zu seyn: aber daß er nur alsdann seiner Natur gemäß lebt, wenn er emporsteigt; daß jede höhere Stufe der Weisheit und Tugend, die er erstiegen hat, seine Glückseligkeit erhöht; daß Weisheit und Tugend allezeit das Maaß so wohl der öffentlichen als der Privatglückseligkeit unter den Menschen gewesen sind; und daß diese einzige Erfahrung — welche kein Zweifler zu entkräften fähig ist — alle Trugschlüsse der Hippiassen zerstäubt, und das Intellectualsystem der Pythagorischen Weisen unerschütterlich befestigt.

Bey allem diesem blieb ihm doch die natürliche Oekonomie der Menschheit ein Räthsel. Beobachtung und Nachdenken ließen ihn zweifelhaft, ob er einen trostlosen Cirkel, in welchem sich die Menschheit ewig herumdreht, oder eine stufenweis wachsende Vollkommenheit der Gattung glauben sollte. Aber ein allgemeiner Blick auf die grenzenlose Majestät der Natur, auf die erhabne Einfalt ihres Plans, auf

die Eintracht ihrer verborgnen Kräfte, auf die Harmonie die aus dem scheinbaren Streit ihrer so manchfaltigen Bewegungen entspringt, auf die unendliche Menge kleinerer und größerer Systeme, welche durch die richtigsten Verhältnisse in Ein erstaunliches Ganzes zusammengeknüpft sind, dessen ganze Einrichtung und Verwaltung überall von einer wohlthätigen Weisheit zeugt: — dieser allgemeine Blick erfüllte ihn mit dem innigsten Gefühl des allgegenwärtigen Daseyns einer beersten Urkraft, eines alles belebenden, beseelenden und regierenden Geistes. Dieses selige Gefühl verschlang alle Zweifel, schloß allen Einwürfen den Mund, erweckte Hoffnungen, eröffnete Aussichten, deren Gewißheit er in solchen Augenblicken eben so stark und überzeugend fühlte als das Daseyn des höchsten Wesens selbst. In diesem Lichte betrachtet war ihm die Menschheit kein unauflößbares Räthsel mehr. Die Zukunft zeigte ihm den Schlüssel dazu. Das irrdische Leben war nur eine von den Entwicklun-

gen, durch welche der Mensch, so wie jede andre Gattung von Wesen, sich zu seiner höchsten Bestimmung emporarbeitet. Dieses Leben, so unbedeutend es in seinen einzelnen Augenblicken scheint, so niedrig es durch unsre Bedürfnisse, so kindisch durch unsre Spielwerke, so lächerlich durch unsre Thorheiten es wird, — dieses Leben war nun kein Possenspiel, kein Traum mehr: es wurde im Ganzen, in seiner Beziehung auf die Zukunft, in seiner Verknüpfung mit dem großen Plan der Gottheit wichtig. Alles im Menschen, alle seine Vorstellungen, Neigungen, Handlungen, jede mögliche Form, Richtung und Verbindung derselben, hörte auf gleichgültig zu seyn; alles willkührliche verschwand; Weisheit und Güte, welche, in dem bloßen Lichte der Erfahrung betrachtet, das höchste Interesse der Menschheit sind, wurden in diesem göttlichen Lichte die ersten Pflichten der Menschheit.

Diese Ueberzeugungen waren die Früchte, welche Agathon in Stunden der ein-

samen Betrachtung, oder des geselligen Nachforschens in freundschaftlichen Unterredungen, zum Besten seines Moralsystems aus seinen Beobachtungen zog. Sie machten nur einen kleinen, aber in der That den wichtigsten Theil des Schatzes von nützlichen und schönen Kenntnissen aus, die er nach einer vierjährigen Reise durch die vornehmsten Theile der damaligen Welt, nach Tarent zurückbrachte.

Er hatte die Freude seinen alten Freund Archytas und alles was er liebte, in eben dem glücklichen Zustande anzutreffen, worinn er sie verlassen hatte. Der Tag ihres Wiedersehens war ein Fest der Freundschaft, an welchem das ganze Tarent Antheil nahm. Was ihre Freude vollkommen machte, war die Bemerkung, daß Agathon zwischen Chariklea und Psyche keinen Unterschied machte, und würklich vergessen zu haben schien, daß sie einst Danae — und wie sehr sie es für ihn — gewesen war. Er befestigte sich nunmehr in dem Gedanken, Tarent zu seinem be-

ständi-

ständigen Sitz zu erwählen. Die Tarentiner beschenkten ihn mit ihrem Bürgerrecht; er verdiente das Glück im Schoose der Freyheit und des Friedens unter guten Menschen zu leben, und sie waren eines solchen Mitbürgers würdig. Durch alles, was er erfahren und beobachtet hatte, überzeugt, „daß man in einer großen „Sphäre zwar mehr schimmern, aber in „einer kleinern mehr gutes würken kann," widmete er sich mit Vergnügen und anhaltendem Eifer den öffentlichen Angelegenheiten dieser Republik; und so lange Kritolaus und Agathon lebten, wurden die Tarentiner nicht gewahr, daß Archytas in eine beßre Welt gegangen war.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

An die Leser des Agathon.

Der Verfasser dieses Werkes kann, indem er es in dieser verbesserten und nach seinem Zweck vollendeten Gestalt dem Publico übergiebt, nicht vergessen allen denjenigen, welche ihm durch ihren Beytritt zu der von seinem Freunde veranstalteten Subscription Ihren aufmunternden Beyfall haben geben wollen, Dank abzustatten. Eine so große Anzahl der verehrungswürdigsten und edelsten Namen unsrer Nation, die man in dem folgenden Verzeichniß erblicken wird, kann nicht anders als von der glücklichsten Vorbedeutung für die deutschen Musen seyn. Möchte der Verfasser des Agathon die Bemühun-

mühungen, die er auf diese Ausgabe verwendet, mit der Zufriedenheit seiner Gönner und Freunde belohnt sehen! Ein ganz neues Werk daraus zu machen, konnte nie seine Absicht seyn: aber wenigstens hat er ihm keine Flecken gelassen, die eine oft wiederholte genaue Durchsicht ihm entdecken konnte. Der Plan desselben ist nun durch das hinzugekommene zwölfte Buch vollständig worden; und eine umständliche Erzählung alles dessen was unserm Helden von der Zeit an, da er ein Bürger von Tarent wurde, bis an seinen Tod begegnet ist, gehört eben so wenig in diesen Plan, als die Zerstörung von Troja in den Plan der Ilias.

Die Dialogen zwischen Archytas und Agathon, welche man als einen Anhang beyzufügen versprochen hatte, haben aus

Ursa=

Ursachen, die man damals nicht voraus sehen konnte, unmöglich zu Stande gebracht werden können; und würden, wenn sie es auch wären, das Ganze um einen fünften Theil vergrößert haben. Sie werden aber, so bald der Verfasser Muße gewinnen wird, sie zu vollenden, nebst einer Zergliederung des Systems des Hippias, nach und nach in den deutschen Merkur eingerückt werden. Der Verfasser verspricht sich von der Billigkeit des Publici deßhalben um so mehr Nachsicht, weil Agathon durch die Absonderung dieser für sich selbst bestehenden Dialogen nichts an seiner Vollständigkeit verliehrt, und weil statt derselben in andern Stücken mehr als man versprochen, gehalten worden ist.

Verzeichniß

aller welche auf diese neue Ausgabe des Agathon unterzeichnet und vorausbezahlt haben.

Ihro Majestät die Kaiserin von Rußland. (Zwanzig Exemplare.)
Ihro Majestät der König von Schweden.
Ihro Majestät die verwittwete Königin von Schweden.

* * *

Ihro Churfürstliche Gnaden zu Cölln.
Ihro Churfürstliche Durchlaucht zu Trier.
Ihro Churfürstliche Durchlaucht von der Pfalz. (Zwey Exemplare.)

* * *

Ihro Durchlaucht der regierende Fürst von Anhalt-Dessau. (Vier Exemplare.)
Ihro Königliche Hoheit die regierende Fürstin von Anhalt-Dessau. (Drey Exemplare.)

Ihro Durchlaucht die Markgräfin von Anspach.
Ihro Durchlaucht der regierende Markgraf von Baden und Hochberg.
Ihro Durchlaucht die Markgräfin von Baden und Hochberg.
Ihro Durchlaucht der Erbprinz von Baden und Hochberg.
Ihro Durchlaucht der Prinz Friedrich von Baden und Hochberg.
Ihro Durchlaucht der Prinz Wilhelm von Baden-Durlach, holländischer General-Major.
Ihro Durchlaucht die verwittwete Markgräfin von Brandenburg-Bayreuth.
Ihro Durchlaucht der regierende Herzog zu Braunschweig und Lüneburg. (Zwey Exempl.)
Ihro Durchlaucht der Erbprinz von Braunschweig.
Ihro Durchlaucht der Herzog Ferdinand von Braunschweig.
Ihro Durchlaucht der Prinz Friedrich von Braunschweig.
Ihro Durchlaucht die Prinzessin Theresia Natalia von Braunschweig, Aebtissin von Gandersheim.
Ihro Durchlaucht der Prinz Leopold von Braunschweig.
Ihro Durchlaucht die regierende Landgräfin von Hessen-Darmstadt. (Zwey Exemplare.)
Ihro Durchlaucht der Erbprinz von Hessen-Cassel.
Ihro Durchlaucht der Erbprinz von Hessen-Darmstadt.

Ihro

Ihro Durchlaucht der Prinz Friedrich von Hessen-Cassel, holländischer General-Major.

Ihro Durchlaucht der Landgraf von Hessen-Philippsthal.

Ihro Durchlaucht der Landgraf von Hessen-Homburg.

Ihro Durchlaucht die Landgräfin von Hessen-Homburg.

Ihro Durchlaucht die Landgräfin von Hessen-Rheinfels-Rothenburg.

Ihro Durchlaucht der Prinz Carl von Mecklenburg-Strelitz.

Ihro Durchlaucht der regierende Fürst von Nassau-Weilburg.

Ihro Königliche Hoheit die Prinzessin von Oranien.

Ihro Königliche Hoheit die Prinzessin Kunigunda von Pohlen.

Ihro Königliche Hoheit der Kronprinz von Preußen.

Ihro Königliche Hoheit die Prinzessin Amalia von Preußen, Aebtissin von Quedlinburg.

Ihro Königliche Hoheit der Herzog Albrecht zu Sachsen-Teschen.

Ihro Durchlaucht die Herzogin-Regentin von Sachsen-Weimar und Eisenach.

Ihro Durchlaucht der Erbprinz von Sachsen-Weimar und Eisenach.

Ihro Durchlaucht der Prinz Friedrich Ferdinand Constantin von Sachsen-Weimar und Eisenach.

Ihro Durchlaucht der Prinz August von Sachsen-Gotha.

Ihro Durchlaucht d. P. L. v. S. G.

Ihro Durchlaucht der regierende Herzog von Sachsen-Hildburghausen.

Ihro Durchlaucht der Erbprinz von Sachsen-Coburg.

Ihro Durchlaucht der Prinz Carl von Zweybrücken.

Ihro Durchlaucht der Prinz Maximilian von Zweybrücken. (Zwey Exemplare.)

Ihro Durchlaucht der Erbprinz von Schwarzburg-Rudolstadt.

Ihro Durchlaucht der regierende Fürst von Hohenzollern-Hechingen.

Ihro Durchlaucht der regierende Fürst von Hohenlohe-Neuenstein und Kirchberg.

Ihro Durchlaucht der regierende Fürst von Hohenlohe-Neuenstein und Oehringen.

Ihro Durchlaucht der regierende Fürst von Waldeck.

Ihro Durchlaucht der Prinz Christian August von Waldeck, kaiserlicher Obristlieutenant.

Ihro Durchlaucht der ****. (Zwey Exempl.)

A. Charles

A.

Charles Adams, Esq.

Herr Georg Friedrich Ackermann, in Maynz.

John André, Esq.

Herr Dietrich Wilhelm Andreä, in Erfurt.

Herr Andreä, Hofapotheker in Hannover.

Herr Andreä, Fabrikant in Offenbach.

Herr Andreä, Kaufhändler in Mühlheim.

Herr von Arnstedt, geheimer Rath und Cammerdirector in Ellrich.

Herr Asbek, Richter in Unna.

Herr von Ayrenhof, Ihrer K. K. Apost. Maj. Obristlieutenant unter dem löblichen Prinz Hildburghausischen Infanterie-Regiment.

B.

Herr Bachmann, in Petersburg. (Zwey Exempl.)

Herr Baron von Bachoff, Königl. Dänischer Cammerherr in Romschütz.

Herr von Back, Stadtrath in Utrecht.

Se. Excellenz der Herr Cammerpräsident von Baer in Hannover. (Sieben Exemplare.)

Herr Landdrost von Baer in Zelle.

Herr von Baer, im Lüneburgischen.

Herr Magister Baer, Sousgouverneur der Herzogl. Würtembergischen Edelknaben.

Herr Bärstecher, in Cleve. (Drey Exemplare.)

Herr R. van Banter, in Amsterdam.

Herr Obristlieutenant von Bardenfleth, in Stade.

Herr Graf von Bassenheim, Cammergerichtspräsident in Wetzlar.

Herr Chr. Andr. Bauer, auf Zingst, Kauf- und Handelsherr in Cölleda.

Herr Baron von Bechtolsheim, Königl. Dänischer Major.

Herr Baron von Bechtolsheim, Herzogl. Sachsen-Gothaischer Oberamtshauptmann.

Herr Baron von Bechtolsheim, Fürstl. Sachsen-Hildburghausischer Oberforstmeister.

Herr Lieutenant von Beck, in Carlsruh.

Herr Carl Heinrich Beck, aus Batavia.

Herr Professor Beckmann, in Carlsruh.

Herr Rath Behnisch, in Oelse.

Herr Baron von Belderbusch, Churcöllnischer geheimer Conferenz- und Staatsminister.

Herr von Bellmont, Fürstl. Schwarzburg-Sondershäusischer Cammerjunker.

Herr J. F. W. Bemberg, in Cölln.

Herr Johann Anton Benedict, in Münster. (Fünf Exemplare.)

Die Frau Gräfin von Bentink, in Hamburg. (Drey Exemplare.)

Herr Baron von Bentink, Domherr in Halberstadt.

Herr Baron Max von Bentink, in Düsseldorf.

Frau Baronessin Anna Maria von Berberich, geb. Fräulein von Brinz, in Regenspurg.

Herr von Berger, Staatsrath und Leibarzt in Koppenhagen.

Herr

Herr Baron von Berlepsch, Commandeur vom deutschen Orden.

Herr Stiftsrath von Berlepsch, in Zeiz.

Herr Baron von Beulwitz, Königl. Großbritannischer und Churfürstl. Braunschweig-Lüneburgischer Gesandter, in Regenspurg.

Herr Rittmeister von Beust in Rastadt.

Herr Johann Friedr. Beyer, Rektor zu Tonndorf.

Herr Eberhard von Beywegh, in Cölln.

Herr von Biedau, Landschafts-Syndicus in Breslau.

Herr Fr. Chr. Heinr. Biedermann, Gräfl. Wertherischer Gerichtsactuarius in Beichlingen.

Herr Baron von Bieland in Reid.

Herr Magister Binder, in Tübingen.

Herr Hauptmann von Birkenfeld, in Manheim.

Herr Graf von Bissingen-Nippenburg auf Schramberg, in Wetzlar.

Herr Bisslinger, von der Mahlerakademie in Düsseldorf.

Herr von Blankart, Cammerpräsident in Düsseldorf.

Herr von Blankart, bergischer Oberjägermeister.

Herr Baron von Blum, Dänischer Gesandter in Paris.

Herr Regierungsadvokat Blum in Wernigeroda.

Frau Maria Bode, geb. Bohn, in Hamburg.

Herr Hofrath Bode, in Göttingen.

Herr Bök, Schauspieler in Weimar.

Herr Joh. Caspar Bölling, in Frankf. am Mayn.

Herr Bötefeuer, in Riga.

Herr von Bötticher, Lieutenant im Lüneburgischen.

Herr Boje, in Göttingen.

Herr Baron von Bonikau, Chursächs. Conferenz-Minister. (Zwey Exemplare.)

Herr Stephan Benedict von Bork, Königl. Preußischer Rittmeister.

Herr von Bors, Canonicus zu St. Gernon im Herzogthum Jülich.

Herr A. G. F. von Borschittau.

Herr Baron von Bourscheid, in Burgbroel.

Herr Bräunlich, Director der Andreäschen Fabrik in Mühlheim.

Herr Brandes, Hofrath und geheimer Kanzley-Sekretär in Hannover.

Herr Brandes, Schauspieler in Weimar.

Herr Christian Friedrich Brandiß, Churfürstl. Sächsischer Advokat in Rangstedt.

Herr von Brenning, Canonikus zu Bonn u. Neuß.

Herr von Bressler, Bürgermeister in Breslau.

Herr Professor Breyer in Erlangen.

Herr Doctor Brinkmann in Düsseldorf.

Herr Rath Brochhausen in Münster.

Herr Engelb. Brök, in Crevelt.

Herr Brüere, Capitän der Hessen-Casselischen Infanterie zu St. Goir.

Herr Adolph Bubbers, in Hamburg.

Die Fürstl. Waysenhausische Buchhandlung in Braunschweig. (Fünf Exemplare.)

Ihro

Ihro Excellenz Frau von Buchwald, geb. von Neuenstein, Ihro Durchl. der Herzogin von Gotha Oberhofmeisterin.

Herr Johann Christoph Büchner, in Belleda.

Ihro Excellenz der Hochfürstl. Brandenburgische Geheime Rath Herr Baron von Buirette von Ehlefeld.

Herr Gottfried August Bürger, Amtmann zum Gericht Altengleichen.

Herr Advocat Büttner in Halle.

Herr von Burkersroda, Churfürstl. Sächsischer Hauptmann in Dennstädt.

Herr Baron von dem Busche, Königl. Großbritannischer Stallmeister in Hannover.

Herr Baron von der Busche, zu Hunnefeld, Hochstifts Osnabrück.

C.

Herr Hofrath Callenberg, in Ennigerlohe.

Herr von Carnax, in Düsseldorf.

Herr August Benedict Carpzov, Churfürstl. Sächsischer Advokat in Gersleben.

Sir Francis Charles Clerke, Baronet.

Frau von Clermont, geb. von Huyßen, in Aachen.

Herr von Clermont, in Aachen.

Herr Präsident von Clermont in Berlin.

Herr Baron von Coccrji, Sr. Maj. in Polen Generalmajor.

Herr Hofrath Collenbach, im Herzogthum Berg.

Herr Carl Adolph Christoph von Creuzberg, hessischer Major.

Herr Nicolaus von Cristani, Kais. kön. Mayländischer Finanzen- und Cammerrath.

Herr Fähnrich von Cronhelm, in Lüneburg.

Herr Amtschreiber Crusen, im Lüneburgischen.

Herr Johann Christian Cuno, in Amsterdam.

Herr Registrator Custodis, in Düsseldorf.

Herr Graf Crigori von Czernichew, Officier bey der Rußisch Kaiserl. Leibgarde zu Pferde.

D.

Herr Cammerpräsident von Dachronden, in Erfurt.

Se. Excellenz Herr Baron von Dahlberg, Statthalter von Erfurt

Herr Baron Heribert von Dahlberg, in Maynz.

Herr von Dalwig von Oefel, in Düsseldorf.

Herr Deinet, Fürstl. Waldeckischer Hofrath, in Frankfurt am Mayn.

Herr Decker, in Leipzig, (zwey Exempl.)

Se. Excellenz Herr Baron Diede zum Fürstenstein.

Herr Diehl, in Frankfurt.

Zween Herren von Diel, in Düsseldorf.

Herr Bürgermeister Dierkens im Haag.

Herr Dieterich, Oberconsistorialrath und Beichtvater Ihro Majestät der Königin, in Berlin.

Herr Baron von Diker, Oberjägermeister in Coblenz.

Herr

Herr van Disle, Advokat in Utrecht.
Herr Hauptmann Dobel in Mannheim.
Herr Dömeing, in Düsseldorf.
Herr Kriegsrath von Dohmhard, in Cleve.
Herr Dortans, Amtsverwalter in Brüggen, im Herzogthum Jülich.
Herr C. E. Drescher, Professor bey der Herzoglich Würtembergischen Militärschule in Solitüde.
Herr Dümont, in Göttingen.
Herr Daniel Dümont, in Maynz.
Die Churfürstliche Bibliothek in Düsseldorf.
Herr Hofrath von Duminique, in Bruchsal.

E.

Herr Ebeling, Doctor der Medicin im Lüneburgischen.
Herr Professor Ebert in Braunschweig.
Herr Professor Eck, in Leipzig.
Herr Eckhof, Schauspieler in Weimar.
Herr Ehlers, Professor und Rektor am Gymnasium in Altona.
Herr Geheimerrath von Einsiedel, in Altenburg.
Herr Salomon August Ekerlin, Prediger in Wernigerode im Hohensteinischen.
Herr Graf von Elz, Domherr in Maynz.
Herr Justizrath Ericius, in Schleswig.
Herr Erlenholz, Herzogl. Zweybrückischer Generalcassier.

Herr

Herr Oberjägermeister von Esebek, in Zweybrücken.

F.

Madem. Fahlmer, in Düsseldorf.

Herr Major von Failly, in Mannheim.

Herr Hofrath Fauth in Aachen.

Herr von Feltheim, in Osterau.

Herr Baron von Fick, Churpfälz. geheimer Rath und Hofgerichts-Direktor.

Herr Renovator Finner, in Emmedingen.

Se. Excellenz, Graf Carl von Firmiani, Ritter des goldnen Vliesses, Kais. Kön. würklicher Geheimer Rath, und bevollmächtigter Minister in der Oesterreichischen Lombardey, in Mayland.

Herr Ernst Wilhelm Fischer, Rath des breslauischen Magistratscollegii.

Herr Th. H. F. Fischer, Herzogl. Würtembergischer Cabinetsdessinateur in Solitüde.

Herr Dokter Fischer in Stutgard.

Madame de la Fite, im Haag. (Drey Exempl.)

Herr Referendarius Fleischhauer, in Ellerich.

Herr Herrmann Flensberg, in Münster.

Herr Fließ, in Berlin.

Herr von Forstern, Cammerherr in Gotha.

Herr Baron von Forstmeister zu Gelnhausen, Churcöln. Generalmajor.

Se. Excellenz Herr Geheimer Rath Freyherr von Frankenberg in Gotha.

Herr

Herr von Franquemont, Herzogl. Würtembergischer Major und Flügel-Adjutant.

Herr Cammerrath Frege in Leipzig.

Herr Frey, Herzogl. Würtembergischer Lieutenant und Regiments-Quartiermeister.

Herr Regierungsrath Friederici in Blankenburg.

Freyherr von Friesenhausen, Königl. Großbritannischer Obrist-Lieutenant.

Herr Doktor Fritze, in Halberstadt.

Herr Secretair Frohn, in Düsseldorf.

Herr Frohn, der R. B. in Düsseldorf.

Herr Hofgerichtsrath Fuchs in Monzingen.

Herr Baron Franz Fried. Wilh. von Fürstenberg, Geheimer Staats- und Conferenzminister in Münster.

G.

Herr Cammerherr und Oberforstmeister von der Gablenz, in Gotha.

Herr Johann Wilh. Gaddum, in Mannheim.

Herr Hofmarschall von Gall, in Hanau.

Herr Hauptmann von Gaugreben, in Mannheim.

Herr Faktor Gebler, in Braunschweig.

Herr Joh. Wilh. Gebser, Gräfl. und Freyherrl. Wertherischer gemeinschaftlicher Oberförster in Burgwenden.

Herr Georg von Geisau, Sächs. Weimarischer Cammerjunker.

Se. Excellenz Herr Baron Otto Heinrich von Gemmingen, Kaiserl. Königl. würklicher Geheimer Rath, in Heilbronn.

Se. Excellenz Herr Baron von Gemmingen, Regierungspräsident u. Lehnprobst in Stutgard.
Herr Gottfried Gerlach in Amsterdam.
Herr von Gersdorf, von Niederengersdorf.
Herr Gerz, Domcapitul-Amtmann in Maynz.
Herr Salomon Geßner, Senator in Zürch.
Herr Geheimer Rath Geyer, in Düsseldorf.
Herr Gilbert, Advocat beym Cammergericht in Berlin.
Herr Carl Friederich Girsberg, in Breslau.
Herr Fried. Ludw. Gleditsch, in Hamburg.
Herr Heinr. Carl von Gleichen, Ritter von Dannebrug, und Königl. Dänischer Cammerherr.
Herr Wilh. Fried. von Gleichen, genannt Rußworm, Groß-Creutz des Hochfürstl. Brandenb. Ordens vom rothen Adler, Hochfürstl. Brandenburg-Culmbachischer Geheimer Rath und Reise-Oberstallmeister.
Herr Canonikus Gleim, in Halberstadt.
Herr Glimmert, Stadtsecretär in Danzig.
Herr Doctor Gmelin, in Urach im Würtembergischen.
Herr Licentiat Gmelin, in Tübingen.
Herr Apotheker Gmelin, in Tübingen.
Herr von Göben, im Lüneburgischen.
Herr Göden, Secretär in Friedland.
Herr van Goens, Professor in Utrecht. (Zwey Exempl.)
Herr Doctor Göthe, in Frankfurt am Mayn.

Herr

Herr F. W. Götze auf Kleinsömmerda, Fürstl. Schwarzburgischer Commissionsrath.

Herr Vicecassier Götze, in Weimar.

Se. Excellenz Herr Graf von Goldstein, Statthalter von Jülich und Berg.

Herr Graf von Gollowkin, Capitain der holländischen Schweizergarde, im Haag.

Herr Carl Aug. Golther, der R. Besl. und Advocat in Stutgard.

Herr Baron von Golze, Preußischer bevollmächtigter Minister in Paris.

Herr Hofrath Gotter, in Gotha.

Herr Archivarius Gotter, in Gotha.

Herr Joseph von Greifenbach, der Polizey und Finanzen öffentlicher Lehrer in Graiz.

Se. Excellenz Herr Poppo von Greiner, Herzogl. Sachsen-Weimarischer würklicher Geheimer Rath und Regierungspräsident.

Herr Sekretär Griesbach, in Carlsruh.

Herr Grillo, Prof. beym Königlichen Cadettencorps in Berlin.

Herr Grimm, Herzogl. Würtembergischer Cabinetssekretär.

Herr Joh. Chr. von Grimmel, Patricius von Memmingen.

Herr Reisemarschall von Grone, in Gotha.

Herr Groß, Brandenb. Onolzbachischer und Bayreuthischer Hofrath.

Herr Groß, Landoberbau-Inspektor in Stutgard.

Herr Groß, Buchhändler in Halberstadt.

Herr

Herr Baron von Grote, Königl. Großbritannischer Cammerherr, und Landrath des Fürstenthums Lüneburg, in Zelle.

Herr Joseph Grote, in London.

Herr von Gruben, Churcöllnischer Geheimer Rath.

Herr Grund, in Cölln.

Herr Gruve, Chursächsischer Advocat in Cölleda.

Herr Theodor Gülcher, in Amsterdam.

Herr von Günderode, in Frankfurth.

Herr Günther, Doctor der Medicin, in Düsseldorf.

Se. Excellenz Herr Baron von Gutschmidt, Chursächsischer Conferenzminister.

Herr Baron Carl Otto von Gymnich, Churcöllnischer Adelicher Geh. und Conferenzrath, in Münster.

Herr Gysbert, Freyherr von Bonne zu Lunaghof, Churcöllnischer Cämmerer.

H.

Herr Carl Ludwig Haan, Oberpostsecretär in Breslau.

Frau Cammerherrin von Häuseler, geb. von Pfeilitzer, in Dresden.

Herr Hahn, Regierungs- und Appellationsrath in Zweybrücken.

Herr von Hak, in Düsseldorf.

Herr Joh. Bernh. Halein, in Maynz.

Herr Baron von Hardenberg, Oberstallmeister in Gotha.

Herr

Herr von Harf, Domherr in Maynz.

Herr Adam Franz Reichsgraf von Hartich, Kais. königlicher bevollmächtigter Minister am fränkischen Kreise.

Herr Professor Haug in Stutgard.

Herr Fried. Gottl. von Haugwitz, Chursächsischer Obrister von der Cavallerie.

Herr Baron von Haugwitz, aus Schlesien.

Gräfin S. von Hatzfeld, Stiftsdame zu Neuß.

Gräfin L. von Hatzfeld, Stiftsdame zu Gerresheim.

Herr Doctor Heesler, in Altona.

Herr Amtmann Heinsius, in Radolphshausen.

Herr Hofcammerrath Hekmann, in Münster.

Herr von Helly, in Prag.

Herr Baron von Helmstädt, Churpfälzischer Cammerherr in Heilbronn.

Herr Landsyndicus und Stadtschuldheiß Henrici, in Bleicherode.

Herr Hensler, Land- und Ritterschaftssyndicus in Stade.

Herr Consistorialrath Herder, in Bückeburg.

Herr Professor Herel, in Erfurt.

Msr. Louis Theodor Herissant, Parlamentsadvocat in Paris, Mitglied der Gesellschaften zu Auxerre und Chalons sur Marne.

Herr Theobald von Hermann, von und zu Eisenburg, aus Memmingen.

Herr Cammerrath Herr, in Altenburg.

Herr von Herresdorf, Domherr in Augsburg.

Herr Baron von Hertefeld, in Bonzelaer.
Herr Advocat Herzog, in Carlsruh.
Herr Geheimer Rath von Hesse, in Darmstadt.
Herr Hesse in Mitteldorf.
Se. Excellenz Herr Baron Caspar Anton von Heyden, genannt Belderbusch, Churcöllnischer Geheimer Conferenz- und Staatsminister.
Herr Hofrath Heyne, in Göttingen.
Arthur Heywood, Esq.
Herr Gouvernementssecretär Hickisch de Laura, in Prag.
Herr Justus Friedrich Hildebrand, in Amsterdam.
Herr Jac. Hillenbrands seel. Erben, in Augsburg. (Drey Exemplare.)
Herr von Hitzacker, Landcommissarius im Lüneburgischen.
Herr Hofrath Hofmann, in Münster.
Madame Hoguer, in Amsterdam.
Herr Graf von Hohenlohe, Herzogl. Würtembergischer Generalmajor.
Herr Baron von Hohfeldt, Domherr in Speyer. (Vier Exemplare.)
Fräulein Sophia Friederica von Holle, Hofdame bey Ihrer Hochfürstl. Durchlaucht der Frau Marggräfin von Brandenburg-Bayreuth.
Herr von Holle, Würtembergischer Generalmajor in Stutgard.
Herr Geheimer Rath Holverscheid, in Düsseldorf.
Herr Holzschuher von Harlach, auf Vesten Bergreuth in Nürnberg.

Herr von Hompesch, Domherr in Lück.
Herr von Hompesch, Jülichscher Oberjägermeister in Bollheim. (Vier Exemplare.)
Herr Kriegsrath Honig, in Berlin.
Herr John Hope, Echevin de la ville, in Amsterdam. (Sechs Exemplare.)
Herr von Hopfgarten, Geheimer Rath und Domprobst in Naumburg.
Herr Baron von Hornstein, Domherr in Maynz.
Se. Excellenz Herr Baron von der Horst, Königl. Preußischer würklicher Staats- Kriegs- und dirigirender Minister.
Se. Excellenz Herr Gotthelf Adolph Reichsgraf von Hoym, auf Gleina und Talwitz, auch Herr der Herrschaft Drössig, Churfürstl. Sächsischer würklicher Geheimer Rath und Cammerdirektor in Zeiz.
Herr Doctor Hufland, Herzogl. Sachsen-Weimarischer Hofrath und erster Leibmedicus.
Herr von Hugenpont, in Düsseldorf.
Herr Baumeister Huschberg, in Düsseldorf.
Frau Johanna Friederika Huthin, verwittibte Superintendentin in Weissensee.
Herr Huysen, in Düsseldorf.
Herr von Hymmen, in Berlin.

J.

Herr Jacobäer, der jüngere, in Leipzig. (Zwey Exemplare.)
Herr Canonikus Jacobi, in Halberstadt.
Herr Schatzsecretarius Jacobi, in Zelle.

Herr Advocat Jacobi, in Zelle.
Herr Johann Adolph Jäger, in Mühlheim.
Herr Rechnungsrath Jägerschmidt, in Carlsruh.
Herr Fried. Georg Jerke, Stadtsyndikus in Dennstadt.
Herr Josten, Vogt von Gladbach im Herzogthum Jülich.
The honourable William Irby, Esq.
Herr Junge, Kaufmann in Düsseldorf.

K.

Se. Excellenz Herr Alexander von Kalb, Sächs. Weimarischer würklicher Geheimer Rath und Cammerpräsident.
Herr Paul Kalkbrenner, in Aachen. (Zwey Exempl.)
Herr Hauptmann von Kaltenthal, in Mannheim.
Herr Gouvernementssekr. von Karanda, in Prag.
Madame Karschin, in Berlin.
Herr Cammerrath Kaspari, in Bückeburg.
Herr geheimer Regierungsrath von Kauffberg, in Weimar.
Herr Regierungsrath Kaufmann in Stutgard.
Herr Jacob Kayser, Feldprediger beym Königl. Französischen Nassauischen Regiment.
Frau Geheime Räthin von Keller, geb. von Bechtolsheim, zu Stedten. (Vier Exemplare.)
Herr Kellner, Senator in Frankfurt.
Herr Prorector Keßler, in Weillmry.
Herr Kieselstein, Steuereinnehmer in Gladbach.
Herr Cammerrath Kiesling, in Carlsruh.

Frau

Frau von Kirschinger, in Wetzlar. (Zehn Exempl.)
Herr von Kirsinger, Hochfürstl. Costanzischer Gesandter in Wetzlar.
Herr Ernst Ferdin. Klein, Advocat in Breslau.
Herr Kleiner, Regimentsquartiermeister beym H. von Seidlitz. Cuirassier-Regiment.
Herr Baron Clemens August von Kleist, Generalmajor in Bonn.
Herr Baron von Klinkowstrem, Herzogl. Sachsen-Weimarischer Cammerjunker.
Herr Kluge, in Breslau.
Herr Geheimer Rath Knapp, in Düsseldorf.
Herr Hofcammerrath von Kochs, im Herzogthum Berg.
Herr Rector Köberle, in Memmingen.
Herr Rath Kölreuter, in Carlsruh.
Herr Heinr. Carl König, Herzogl. Sachsenweimarischer Hofcassier in Weimar.
Herr Graf von KönigsEgg Rotenfels.
Herr Hofrath Köpken, in Magdeburg.
Herr Köster, Kaufmann in Mühlheim am Rhein.
Herr Joh. Fried. von Koppenfels, Herzogl. Sachsenweimarischer Regierungsrath.
Herr Wilh. Gottl. Korn, in Bresl. (Zwölf Exempl.)
Herr Korschach, Hochfürstl. Costanzischer Legationssecretair in Wetzlar.
Herr Collegienrath von Kositzki, Geheimer Cabinetssecretair bey Ihro Maj. der russischen Kaiserin. (Zwölf Exempl.)
Herr von Kotzebue, Herz. Braunschw. Hauptmann.

Fräulein Melusine Ernestine Elisabeth von Krausheim, auf Emslohe.

Herr Rath Kretsch, auf Gauern, Erb- Lehn- und Gerichtsherr.

Herr Kriegsobrister von Kreß, in Nürnberg.

Herr Johannes Kriner, in Prag.

Herr von Kronhelm, Fähnrich im Lüneburgischen.

Se. Excellenz Graf Franz Joseph von Künburg, Kais. königl. würklicher Geh. Rath in Böhmen.

Herr Künhans, Königl. Großbritannischer Postsecretair in Nordheim.

Se. Excellenz Herr Baron von Künsberg, Ihrer Hochfürstl. Durchl. der Frau Marggräfin von Brandenburg-Bayreuth Oberhofmeister und Herzogl. Braunschweigischer Geheimer Rath.

Herr E. E. G. C. zum Kumpf, Rector in Gummersbach, in der Grafschaft Mark.

Herr Kunt, in Leipzig.

L.

Herr Lamey, Hofrath und Bibliothecarius in Mannheim.

Herr Ferdinand von Lamezan, Churpfälzischer Regierungsrath in Mannheim.

Herr Langenhöfel, von der Mahlerakademie in Düsseldorf.

Herr Baron von Langermann, auf Bollewick rc. in Wetzlar.

Herr Hauptmann Langhans, in Mannheim.

Herr Langer, Chursächsischer Legationsrath.

Mlle.

Mlle. de Larrey, Hofdame Ihro Durchl. der Prinzeßin von Oranien.

Herr Baron von Laßberg, Herzogl. Würtembergischer Obrister.

Madame de Lattre. geb. Salingre, in Berlin.

Herr Doctor Lauhn, auf Mannstedt ꝛc. Chursächsischer Commissionsrath und Creysamtmann in Dennstädt.

Herr Peter Lausberg, in Elverfeld. (Zwey Exemplare)

Herr Fried. Wilh. Lausberg, in Frankf. am Mayn.

Herr Lauterbach, Doctor der Medicin in Düsseldorf. (Sechs Exemplare.)

Herr Hofmeister Lederer, in Nürnberg.

Herr Carl Ludw. Lehnis, der jüngere, in Breslau.

Herr Leidelberg, Geh. Secretair Sr. Excellenz des Herrn Grafen von Meerfeld.

Frau Gräfin von Leiningen, geb. Sickingen, in Coblenz.

Se. Excellenz Herr Reichsgraf von Leiningen, Churpfälzischer Obermarschall in Mannheim.

Herr Joh. Adam Leis, Professor am Archigymnasium und Prediger in Dortmund.

Herr Wilhelm von Lemmen, Syndicus der Jülich- und Bergischen ritterbürtigen Stände.

John Lemon, Esq.

Frau Landdroßin von Lenthe, geb. von Röden, in Hanover.

Die Lesegesellschaft in Zelle.

Herr Damian Graf von der Leyhen, Domherr in Maynz.

Herr Johann Leypold, Magister in Strasburg.

Herr Professor Lichtenberg, in Göttingen.

Se. Excellenz Herr Baron von Lichtenstein, Geheimer Rath in Gotha.

Herr Lichtschlag, Kais. Posthalter in Düsseldorf.

Herr Carl Joachim Lieberkühn, Chursächsischer Advocat in Dennstädt.

Herr Christ. Gottfr. Liebich, Oberpostsecretair in Breslau.

Herr Fried. Georg von Lieven, Erbherr auf Dühnhaf, in Curland.

Herr Baron von Lilienfeld, Geheimer Gesandtschaftsrath Ihro Kais. Maj. von Rußland.

Herr Phil. Jac. von Lilienstern, in Frankfurt.

Herr Graf von Linange, in Mannheim.

Herr Baron von Linker, Königl. franz. Lieutenant.

Se. Hochgräfliche Gnaden der Herr Graf von der Lippe-Alvertissen.

Herr Graf von der Lippe-Detmold.

Herr Graf von der Lippe-Detmold, Lieutenant der Holländischen Garde im Haag.

Herr Baron Ernst von Locella, Ihrer K. K. Apost. Maj. Rath, Landesgouvernements-Assessor rc. in Mähren.

Herr Garnisonprediger Löber, in Hameln.

Herr Heinrich Löchner, Gouverneur an dem Kais. Cadettencorps in Petersburg.

Herr

Herr Baron von Loe zu Wissen, Churpfälzischer Geheimer Rath im Herzogthum Berg.

Herr von Loo, Assessor beym Kammergericht in Wetzlar.

Herr Löwe, in Leipzig.

Herr M. H. von Löwenskiold, aus Dänemark.

Herr Ludwig Friedr. Eberh. Graf zu Löwenstein-Wertheim.

Herr Baron von Löwenstein, Herzogl. Würtembergischer Obrister.

Herr Friedr. Aug. Lothmann, Fürstl. Osnabrückischer Archivarius.

Herr Lüdke, Prediger in Berlin.

Herr von Lüerwald, Landständischer Steurischer Verordneter in Gräz.

Herr Lütyens, der Rechte Befl. in Erlangen.

Herr Baron von Lynker, auf Dennstädt.

M.

Herr von Madeweis, Königl. Preußischer Legations-Sekretär, in Stutgard.

Herr Männlich, Hofmahler in Zweybrücken.

Herr Mävius, in Petersburg.

Herr Mahler, Justiz Amtsactuar. in Niedergebra.

Herr Baron von Mandelsloh, Königl. Preußischer Lieutenant unter dem von Kleistischen Regiment zu Brandenburg. (Zwey Exempl.)

Herr Ignaz Schröfel von Mannsperg, Ihrer K. K. Apost. Maj. Rath ꝛc. im Marggrafthum Mähren.

Herr Marcabruni, K. K. Bestellter in geistlichen Sachen für die Lombardie, und Postdirector in Rom.

Die verwittwete Frau Gräfin von Marschall.

Herr Doctor Matsen, in Hamburg.

Frau von Mauchart, Hochfürstl. Pfalz-Lauterische Gesandtin bey der Kammergerichtsvisitation in Wetzlar.

Herr Maurenbrecher, in Cleve.

Herr Mayer, Herzogl. Zweybrückischer Regierungsrath.

Herr Christian Friedrich Mayer, Fürstl. Osnabrückischer Rentmeister des Amts Grönenberg.

Herr Mayer, Candidat der Rechte in Stade.

Herr Johann Ernst Mayer, Buchhändler in Breslau. (Drey Exemplare.)

Herr Christian von Mechel, Kupferstecher in Basel. (Sechs Exemplare.)

Herr Graf von Meerfeld, Oberhofmarschall in Münster. (Zwey Exemplare.)

Herr Graf Max von Meerfeld, Domherr von Münster und Hildesheim.

Herr Menn, in Cleve.

Monsieur le Comte de Mercy d'Argenteau, Kais. Gesandter in Paris.

Herr von Merode, in Düsseldorf.

Herr Rath Meyer, in Carlsruh.

Herr Advocat Michaelis, in Bleicherode.

Herr Hauptmann von Minnigerode, auf Niedergebra in der Grafschaft Hohenstein.

Se. Excellenz Herr Johann Baptist des heil. röm. Reichs Graf von Mittrowsky, Herr auf Ziavlowiz ꝛc. Ihrer K. K. Apostol. Maj. geheimer Rath ꝛc. im Markgrafthum Mähren.

Herr Justus Möser, Fürstl. Osnabrückischer Justizrath und geheimer Referendarius, auch ritterschaftlicher Syndicus in Osnabrück.

Herr geheimer Rath von Moltke.

Herr Johann Friedrich Motte, in Amsterdam.

William Moxwell, Esq.

Herr von Muhl, Königl. Großbritannischer Legationsrath.

Frau Bauinspector Müllerin, geb. Wekerle, in Carlsruh.

Herr Christian Gottlob Müller, Herzogl. Weimarischer Hof- und Regierungsrath.

Herr Consistorialrath Müller, in Hannover.

Herr Leibmedicus Müller, in Hannover.

Herr Magister Müller, in Tübingen.

Herr Joh. Gottfr. Müller, Buchhändl. in Leipzig.

Herr Peter Münch, in Amsterdam.

Herr von Münster, Commandeur des deutschen Ordens im Haag.

Herr von Münster, in Düsseldorf.

Herr Christian Bernhard Münstermann, Münsterischer Hofrath und geheimer Secretär.

Herr von Münz, in Cleve.

Herr geh. Rath von der Mulsburg, in Hanau.

Herr von Mylius, Herzogl. Würtemb. Obristwachtmeister und Flügeladj. in Ludwigsburg.

N.

Herr Nedermeyer, Bürgermeister in Amsterdam.

Se. Excellenz Herr Graf von Neipperg.

Herr Reichsgraf Carl von Nesselrode, Churpfälzischer Cämmerer.

Se. Excellenz, Herr Graf Wilh. Max von Nesselrode, in Heilbronn.

Herr Baron von Nesselrode, in Hügenpont.

Frau Rechnungsrath Neudeckerin, geb. Hirschfeld, in Carlsruh.

Herr Neuwerk, Regiments-Quartiermeister des Königl. Preußischen Röderischen Cüraßier-Regiments, in Breslau.

Herr Professor Netzger, in Thoren.

Herr Doctor Niebeler, in Düsseldorf.

Herr Friedrich Nicolai, Buchhändler in Berlin.

Herr Johann Octav Nolte, in Hamburg.

Fräulein Luigarda von Nostitz, Ihro der Frau Herz. Regentin zu Sachsen-Weimar Hofdame.

Mad. la Baronne de Novendorst, Hofdame in Coblenz.

O.

Herr Bibliothekar Oberlin, in Strasburg.

Monsieur Pierre Ochs, in Hamburg.

Herr von Oetinger, Regierungsrath und Hofgerichts-Assessor in Stutgard.

Herr Osterdinger, Professor in Solitüde.

Herr Orell, Geßner, Füeßlin und Comp. in Zürch. (Dreyundzwanzig Exemplare.)

Herr

Herr von Ottein, Herzogl. Würtembergischer Obristwachtmeister.

Herr Otto, in Puffleben.

P.

Herr Baron von Palm, geheimer Regierungsrath in Carlsruh.

Herr Lieutenant von Palm, in Carlsruh.

Herr Pastor Patzke, in Magdeburg.

Herr Pauli, Buchhändler in Berlin. (2 Exempl.)

Mr. Perponcher de Sedlnitzky, Stadtr. in Utrecht.

Frau Kammerherrin von Perschuer, geb. von Edelsheim.

Herr Petersen, Sachs. Gothaischer Hofrath und Gesandtschafts-Secretär in Wien.

Herr Magister Petersen, Prinzen-Informator in Darmstadt.

Frau Oberjägerin Petri, geb. Mayer, in Teklenb.

Herr Magister Petsch, in Isselstein.

Herr Hofrath Pfeffel, in Colmar.

Herr Nikolas Friedr. Pflug, der Rechte Candidat aus Itzehoe in Holstein.

Herr Magister Plank, in Tübingen.

Herr von Platern, aus Liefland.

Frau Maria Anna, verwittwete Frau Reichsgräfin von Plettenberg und Wittem, geb. Fräulein von Galen, zu Dinklage.

Herr Joh. Georg von Ponikau, Chursächsischer Conferenz-Minister, evangelischer Direktorial-Gesandter etc. in Regenspurg.

William

William Dean Poyntz, Esq. in London.

Herr Graf von Pückler, Herzogl. Würtembergischer Obrist-Cämmerer rc.

Herr Graf von Putbus.

R.

Herr Rittmeister von Rackel, von Qwelsdorf.

Herr Ramler, Professor beym Cadettencorps in Berlin.

Herr Commissionsrath Rappart, in Unna.

Herr Aug. Christ. Carl von Raschau auf Battgendorf rc. Königl. Preußischer Lieutenant.

Herr Moses Alexander von Raskowitsch, aus Illyrien.

Herr geheimer Regierungsrath von Ratzenhausen, in Darmstadt.

Herr Baron von Rechberg, Herzogl. Würtemb. Cammerherr und Oberküchenmeister.

Herr Graf von Redern, Königl. Preußischer Cammerherr.

Herr Commissarius Rehberg, in Hannover.

Herr von Reibnitz, Ingenieur-Lieut. in Grätz.

Herr Rathmann Reiche, in Magdeburg.

Madame Reinhardt, in Stutgard.

Herr von Reischach, Herzogl. Würtembergischer Rittmeister.

Herr Major Reßner, in Mannheim.

Herr Andreas Rettel, in Hamburg.

Herr von Reuschenberg, in Düsseldorf.

Herr Johann Reuter, in Maynz.

Herr

Herr Graf F. von Reventlow, aus Dänemark.
Herr Professor Rheinwald, in Solitüde.
Herr von Richter, aus Liefland.
Herr Thomas Richter, in Leipzig.
Herr Hauptmann Ried, in Mannheim.
Herr von Riedesel, Regierungsrath und Hofgerichts-Assessor in Stutgard.
Herr Obrister von Rieger, in dänischen Diensten.
Herr Regierungsrath Rieger, in Stutgard.
Herr Syndicus Rindel, in Breslau.
Frau Hofräthin Ringin, geb. Wieland, in Carlsruh.
Herr Riviere, Sächs. Legations-Secretär in Paris.
Herr von Robert, in Düsseldorf. (Zwey Exempl.)
Herr Robert, geheimer Rath und Leibmedicus des Herzogs von Zweybrücken.
Frau geh. Räthin von la Roche, in Coblenz.
George Rodney, Esq.
Herr Graf von Rogendorf, Kaiserl. Cammerherr, und Hofcammerrath in Mayland.
Herr Joh. Chr. Rosenthal, Pfarrer in Großen-Monnra.
Fräulein Henriette von Rossillon, Hofdame der verwittweten Frau Herzogin von Zweybrücken.
Herr Baron von Rothenhahn, in Bamberg.
Se. Excellenz Herr geh. Rath und Canzler von Rothkisch Truch in Altenburg.
Herr Hofrath Rotier, in Hähnchen.
Herr Carl Ludwig Ruland, in Amsterdam.

S. Herr

S.

Herr Rudolph Salzmann, Candidat der Rechte in Strasburg.

Herr Cammerrath Sander, in Bückeburg.

Herr Sander, Oberpostsecretär in Breslau.

Herr Heinrich de Saumaise, Lieutenant der holländischen Schweizergarde im Haag.

Herr Johann Schall, in Breslau.

Herr Carl Christian Schaller, auf Gersleben, Chursächs. Commissionsrath in Cölleda.

Herr Friedr. Chr. Scheel, in Mannheim.

Se. Excellenz der Herr Reichsrath Graf von Scheffer, in Stockholm.

Herr Bernard Scheibeler, Kaufmann in Monjoye.

Herr von Scheidlin, in Nürnberg.

Herr Graf von Schellard, in Düsseldorf.

Herr Schenk, in Düsseldorf.

Herr Hanß Ernst Siegmund von Schickfuß, auf Roßwitz ꝛc.

Herr Cammerherr Schilling von Cantstadt zu Hohen Wetterspach.

Herr Graf von Schlabrendorf, Domherr in Magdeburg, Erbherr auf Kolzig. (Vier Exemplare.)

Herr von Schlabrendorf, Domherr in Halberstadt. (Zwey Exemplare.)

Herr Baron von Schlabrendorf, Königl. Preuß. Lieutenant und Adjutant bey Sr. Excellenz H. General von Seydlitz. (Zwey Exemplare.)

Herr Rudolph Schlegel, Doctor des Gymnasiums, in Heilbronn.

Herr

Herr Georg Graf von Schlitz, genannt Görz, Herr zu Schlitz, Kais. Königl. würklicher Cammerherr, ehmaliger Königl. Franz. Gesandter am fränkischen Kreise.

Herr Eustachius Graf von Schlitz, genannt Görz, Sächs. Weimarischer geh. Rath, des Kaiserl. St. Joseph-Ordens Commandeur.

Herr Schlösser, Kaufmann in Monjoye.

Herr Caspar Schlütter, Lehrer der schönen Wissenschaften in Telgte.

Herr Schmerz, Handelsmann in Creuznach.

Herr Justizrath Schmid, in Bückeburg.

Herr Christ. Wilh. Schmidt, Chursächs. General-Accisinspector in Cölleda.

Herr von Schmitz, Regierungsrath in Mannheim.

Herr Christian Friedrich Schnaus, Herzogl. Sachs. Weimarischer geheimer Aßistenzrath.

Herr H. C. Schneider, Expeditionsrath und Cassier in Solitüde.

Herr Schneider, in Breslau.

Herr Joh. Rudolph Schnell, in Amsterdam.

Herr Graf von Schönborn, in Maynz.

Herr Carl Emil Schubert, Justiz-Secretär in Breslau.

Herr Schülin, Licentiat der Rechte in Lindau.

Herr Graf von Schulenburg, im Lüneburgischen.

Herr Baron von der Schulenburg, Königl. Preußischer Staatsminister in Berlin.

Herr Hof- und Consistorialrath von Schulenburg.

Herr Schultheiß, der Rechte Beſl. in Tübingen.

Herr geheimer Rath Schulz, in Darmstadt.

Herr Georg Friedr. Schulz, Gräfl. und Freyherrl. Wertherischer Lehnsdirector und Beamter in Beichlingen.

Herr Conferenzrath Schumacher, in Coppenhagen.

John Bacon Schuz, Esq.

Herr Cammerherr von Seebach.

Herr C. D. Seeger, Intendant der Herzogl. Würtembergischen Militärschule, Hauptmann und Flügeladjutant in Solitüde.

Herr Carl Heinrich Seibt, Lehrer der schönen Wissenschaften und Moral, in Prag.

Herr Baron von Seidlitz, Königl. Preußischer General von der Cavallerie. (Drey Exempl.)

Die Bibliothek des von Seidlitzischen Cürassier-Regiments.

Herr Lieutenant Baron von Senft, zu Pilsach in Ham.

Herr Johann Heinrich Severin, in Petersburg.

Herr Professor Seybold, in Jena.

Herr von Seydlitz, Erbherr auf Jerschendorf, Landrath des neumärkischen Kreises.

Herr Baron von Sickingen, in Mannheim. (Fünf Exemplare.)

Herr Georg Heinrich Sierking, in Hamburg.

Herr Georg Heinrich Sievers, in Amsterdam.

Herr D. R. von Sievers, Großfürstl. Schleswig-Hollsteinischer Conferenz- und Landrath, in Hamburg.

Se.

Se. Excellenz, V. J. Graf zu Solms, Königl. Preußischer Gesandter in Petersburg.
Se. Excellenz, Herr Graf Spaur von Pflaum und Valör rc. Kaiserl. und des Reichs Cammerrichter in Wetzlar.
Frau Sophia Mariana Sperberin, Pastorin in Battgendorf.
Herr Baron von Spieß, in Düsseldorf.
Herr Anton Sprickmann, in Münster.
Herr Regierungsrath Springer, Prof. in Erfurt.
Herr Franz Conrad, des heil. röm. Reichs Graf von Stadin und Thanhausen.
Herr Baron Christ. Friedr. von Stein, Chursächs. Major von der Cavallerie.
Herr Baron Carl von Stein, in Coblenz.
Frau von Steinwehr, geb. von Diepenbrok zur Mark, in der Grafschaft Tecklenburg.
Herr Stephanie, der ältere, in Wien.
Herr Stephanie, der jüngere, in Wien.
Herr Sterken, Jülich- und Bergischer Hofrath.
Herr Stettin, Buchhändler in Ulm.
Herr Baron von Steuben, Hofmarschall bey Sr. Durchlaucht dem regierenden Fürsten von Hechingen.
Herr Jacobus von Stock, in Dortmund.
Herr Baron von Stockhammer, in Wetzlar.
Herr Regierungsrath Stockmayer, in Stutgard.
Herr Stockmayer, Hochfürstl. Badischer, wie auch Anhalt-Bernburgischer und Nassau-Usingischer Legationsrath.
Herr Stockmayer, der Rechte D. in Stutgard.
Herr Graf von Stollberg-Wernigerode.
Mylord Stormont, Königl. Großbritannischer Ambassadeur in Paris.
Herr Doctor G. C. Chr. Storr, Hofmedicus in Solitüde.
Herr Baron Conrad Ludwig von und zu Strünkede.
Herr Regiments-Feldscheer Suffert, in Göttingen.
Thomas Swanton, Esq.

T.

Herr von Taubenheim, Cammerherr in Stutgard.
Herr Abraham Termeer, in Crevelt.
Fräulein Medda Sophia Friederika Wilhelmina von Thangen.
Herr Richter Theenberg, in Bodelswingh.
Herr Thormann, Oberpostsecretair in Breslau.
Herr Baron von Thümmel, in Dresden.
Herr Trautvetter, in Bleicherode.
Herr Joseph Troger, Capellan Sr. Excellenz des Herrn Grafen von Firmiani, in Mayland.
Herr Leopold Troger, K. K. Secretair der geh. Canzley, in Mayland.
Herr Carl Fried. Trost, Königl. Preußischer Kriegs- und Steuerrath in Neustadt Ewerswalde.
Herr von Türke, Cammerherr in Anspach.
Herr Licentiat von Türkheim, in Strasburg.
Herr Tux, Regierungs- und Lehnssecretair in Stutgard.
Herr Baron von Twikel, Domherr in Münster und Hildesheim.

U.

Herr von Uffel, Consistorialpräsident, Cammerherr und Stiftrath in Zeiz.
Herr Baron von Uechtriz, Cammerjunker und Regierungsrath in Gotha.
Herr Tobias Unold, Handelsmann in Memmingen.
Frau Doctor Unzerin, in Altona.
Herr L. A. Unzer, in Halberstadt.

V.

Monsieur de Valtravers, Churpfälzischer Legationsrath in London.
John Vaugan, Esq.
Herr Franz Jacob von den Velden, in Amsterdam.

Mons.

Monsieur de Verdun, Rath im Haag.
Monsieur de Virly, Parlementsadvocat in Paris.
Se. Excellenz Otto Hermann von Vittinghof, Russisch Kais. Geheimer Rath in Riga. (Zwey Exemplare.)
Herr Caspar Voght, der jüngere, in Hamburg.
Frau Räthin von Vogt, geb. Möser, in Melle, Hochstifts Osnabrück.
Herr Christian Gottlob Voigt, Fürstl. Sachsenweimarischer Amtmann in Allstädt.
Frau F. A. J. von Volz, in Wetzlar.

W.

Herr Regierungsrath Wächter, in Stutgard.
Herr Rentcammersecretair Wächter, in Stutgard.
Herr Leibmedicus Wagler, in Braunschweig.
Herr Leopold Wagner, Candidat der Rechte in Strasburg.
Se. Excellenz Herr Graf Xaver von der Wahl, bevollmächtigter Churbayrischer Gesandter, in Regenspurg.
Herr von Wallenrod, Obristwachtmeister des von Röderischen Cuirassier-Regiments in Breslau.
Herr von Walther, in Breslau.
Herr von Wangenheim, Oberschenk in Hanover.
Monsieur de Wateville de Muri, Capitain unter dem Regiment Stuller in Bern.
Se. Excellenz Herr Fried. Heinr. von Wechmar, würklicher Brandenburg-Onolzbachischer Minister und Geheimer Rath.
Herr Christoph Wechsler, Churbayrischer Rath und Agent in Memmingen.
Herr Hauptmann Wegenmann, in Mannheim.
H. Weidmanns Erben und Reich, in Leipzig (Fünf Exemplare.)
Herr von Weiler, Churpfälzischer Hofgerichtsrath.
Die Hochfürstliche Bibliotheck in Weimar.
Herr Christian August Weisse, Chursächsischer Cammercommissarius und Bürgermeister in Dennstädt.

Herr Welther, Steuereinnehmer in Dahlen, im Herzogthum Jülich.
Herr Wend, Kriegsrath in Stutgard.
Herr Franz Wenner, Churcöllnischer Cammerdirector.
Herr Baron Christ. Ferd. Georg von Werdern auf Frohendorf, Herzogl. Sachsenweimarischer Cammerjunker.
Herr Jacob Friedemann von Werthern, Graf und Herr auf Evtra, Neunheiligen ꝛc. Chursächsischer Cammerherr.
Herr Fried. August Clemens Werthes, in Weimar.
Herr Domprobst von Wessenberg, in Speyer. (Vier Exemplare.)
Herr Cammerrath Westfeld, in Bückeburg.
Herr Weygold, Churpfälzischer Aus- und Waisenrauth.
Herr Baron von Weyher, Lieutenant der Chursächsischen Leibgrenadiergarde in Dresden.
Herr Wichelhans, in Elberfeld.
Herr von Wider, Schwarzburg. Regierungsrath.
Frau Gräfin von Wied zu Neu-Wied.
Herr von Wieland, aus Siebenbürgen, in Wien.
Herr Fried. Wiggermann, Capellan in Telgte.
Herr Johann Adam Wildenstein, in Frankfurt. (Drey Exemplare.)
Herr Joh. Georg Leberecht von Wilke, Sachs. Weimarischer Hof- und Regierungsrath.
Herr Professor Willamov, in Petersburg.
Herr Willink, Kaufmann in Hamburg.
Herr Wilpert, Kaufmann in Riga.
Herr Gottf. Winkler, Kauf- und Handelsmann in Leipzig.
Herr Wirtensohn, Churcöllnischer Leibchirurgus.
Se. Excellenz der Herr Reichsgraf Johann Joseph von Witby, in Prag.
Herr Graf von Witgenstein.
Herr Otto Hermann von Wittinghof, Ruß. Kais. Geheimer Rath. (Zwey Exemplare.)
Herr Wittwer, Candidat der Medicin in Nürnberg

Frau

Frau von Witzleben auf Wolmerstädt.
Se. Excellenz Herr Friederich Hartmann von Witzleben, Herzogl. Sachsen-Weimarischer würklicher Geheimer Rath, Oberhofmeister auch Oberstallmeister.
Herr von Wöhlwarth, Regierungsrath in Stutgard.
Herr von Wölkern, auf Kalkreuth, Nürnbergischer Subdelegatus zur Cammervisitation in Wetzlar.
Herr Wöllner, Cammerrath Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Heinrichs von Preußen.
Herr Baron von Wöllwarth, in Göttingen.
Herr Johann Ignatius Graf von Wolf Metternich, Kais. Cämmerer, Churcölln. Adelicher Geheimer Rath und Vicecammerpräsident in Bonn.
Herr Martin Luther Wolf, Pastor bey der evang. lutherischen St. Petersgemeine in Petersburg.
Herr Hof- und Canzleyrath Wolters, in Hanover.
Herr Baron von Wreden, Lieutenant unter dem Wolfersdorfischen Regiment in Ham.
Herr Joh. Christian Wüstemann, Pfarrer in Klein-Sömmerda.
Herr Wunderlich, Churpfälzischer Hofgerichtsrath, und Amtsverwalter in Veldenz.
Herr Geheimer Rath Wymar, in Düsseldorf.

Y.

Herr Major Graf von Ysenburg, in Mannheim.

Z.

Herr Johann Conrad Zangmeister, Hospitalbeamter in Memmingen.
Herr Franz Anton, Reichs-Erb-Truchseß und Graf zu Zeil.
Herr Leibarzt Zimmermann, in Hanover.
Herr Melchior Zitz, in Maynz.
Herr Zorn, Legationssecretair in Stutgard.
Herr Zurmühlen, Assistenzrath in Münster.

Herr

Herr von Zwierlein, Procurator beym Cammergericht in Wetzlar.
Herr Hauptmann von Zyllenhard, in Mannheim.

Ungenannte.

Madame B** zu N.
Se. Excellenz Herr Geheimer Rath und C. P. V. E. zu A.
Herr K** in Nürnberg.
Herr M** in Göttingen.
Herr C. H. S. im Nürnbergischen.
Fräulein von ** in Düsseldorf.
Herr ** Evangelischer Prediger zu ** (Zwey Exemplare.)
Acht ungenannte Liebhaber in den Alpen.
Drey Ungenannte in Berlin.
Zwey Ungenannte in Cleve.
Zwey in Düsseldorf.
Acht Ungenannte in W*.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wieland, Christoph Martin,

Agathon

Bd.: Vierter Theil

Leipzig 1773

P.o.germ. 2009 y-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10128807-2
VD18 80036600